Heute auf Seite 3: Eine Karikatur von Friedenspolitik

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 31 — Folge 14 | Erscheint wöchentlich. Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt. | 5. April 1980 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX

Gerader Weg von Prag nach Kabul

Eine Konzentration der Gegenkräfte bietet die einzige Alternative zur Politik der Entspannungseuphoriker

VON Dr. WALTER BECHER MdB

Bundestagsabgeordneter Dr. Walter Becher wurde von der Bundesversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft, die am 27./28. Januar 1980 im Bayerischen Landtag zusammentrat, erneut zum Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft gewählt. In seiner Ansprache befaßte er sich auch mit der Besetzung Afghanistans durch sowjetische Truppen und zog einen Vergleich mit der sowjetischen Invasion der Tschechoslowakei im August 1968. Wir entnehmen seinen Ausführungen jene Stellen, die sich mit diesem Thema befassen.

Die Vergewaltigung Prags im Jahre 1968 und die Vergewaltigung Kabuls im Jahre 1980 vollzogen sich, wie man so sagt, nach dem gleichen Strickmuster. Der geheuchelte Anruf der angeblich Unterdrückten, die „brüderliche Hilfe" der roten Soldaten, die Entführung bzw. Ermordung gewesener und die Einsetzung neuer Marionetten — das klappte in jedem Falle wie am Schnürchen. Und wie am Schnürchen drücken jene die Augen zu, die sich hierzulande in friedlicher Koexistenz um die Reckstangen Moskaus drehen.

In beiden Fällen, in Böhmen und Afghanistan, geht es um Schlüsselgebiete, um Länder, deren Besitz ganze Regionen bestimmt. In beiden Fällen sind Nationen- und Volksgruppenunterschiede im Spiele, deren Spannungsfelder zusätzliche Bedeutung gewinnen.

Im Deutschen Bundestag bemühte sich Egon Bahr, daraus gleichgestrickte Folgerungen zu ziehen, nämlich 1980 genau wie 1968 so zu tun, als wäre nichts geschehen. Die Droh-Formel vom „kalten Krieg" und von der „Politik der Entspannung", zu der es keine Alternative gäbe, dient ihm und seinesgleichen als Rettungsbrücke seiner „neuen" Ost-, seiner „neuen" Deutschland- und seiner alten Anti-Amerika-Politik. Da sind wir nun in der Tat gehalten, ein klares entschlossenes Nein zu sagen!

Zunächst aus dem Titel der objektiven Änderung der weltpolitischen Geschäftslage. — Als der amerikanische Präsident Jimmy Carter am 24. Dezember 1979 am roten Telefon von Leonid Breschnew zur gleichen Stunde belogen wurde, als dessen Division und Luftlandetruppen bereits in Afghanistan einmarschierten, brach die Prämisse der Entspannungspolitik zusammen. Washington hatte das Lügengewebe dieser sogenannten „Politik der Entspannung" durchschaut und schaltete, geheilt und um eine bittere Erfahrung reicher, auf die Eindämmung („containment") der sowjetischen Aggression sowie auf die weltweite Konzertierung der Gegenkräfte um. Plötzlich ist sie da, die Alternative. Nur die Büchsenspanner der Entspannung haben sie noch nicht zur Kenntnis genommen.

Man hätte, so verlautete aus der Umgebung Carters, bereits 1968 wie 1980 antworten sollen! Das taten Brandt und Bahr damals sicher auch deshalb nicht, weil sie vorher und nachher bereits in der Pflicht ihrer mit den italienischen Kommunisten und mit Ost-Berlin geführten Geheimverhandlungen standen. Die Ostverträge waren ja nicht nur die Folge eines falschen Kalküls, sondern jener hinterrücks durchgeführten Kooperation mit dem Kreml, die zur Anerkennung der Forderungen der Karlsbader Konferenz der kommunistischen Parteien des Jahres 1967, der Oder-Neiße-Linie, des „Zweiten Deutschen Staates", der Annullierung des „Münchner Abkommens", der Wiederzulassung der KPD, der Abschreibung des deutschen Ostens und der politischen Denunzierung seiner Verbände führten.

Seitdem sind wir, die wir uns zur Allgemeingültigkeit des Rechtes auf Selbstbestimmung bekennen, die „Revanchisten". Jene aber, die sich mit diesem verfassungswidrigen Konzept liieren, gelten als Friedensbringer, als die Avantgarde der Zukunft.

Die gleichen Leute, die uns vor 1968 zuriefen, Verzicht sei Verrat, haben diesen Weg des Verzichts nach 1968 begangen, den Weg des Verrats bis zum bitteren Ende der Schulbuchempfehlungen und der Partnerschaftsverträge mit den Städten Polens und der CSSR beschritten.

Mit Lug und Trug, mit Bestechungsgeldern hat man die Mehrheiten im Deutschen Bundestag manipuliert, die Präambel des Grundgesetzes beiseite geschoben, die Pflicht zur Wiedervereinigung geleugnet und unter dem Deckmantel der Anpassung an den „Geist der Verträge" das moralische Potential der Millionen von Mitbürgern angegriffen, die sich zu ihrer angestammten Heimat, zum Recht auf Selbstbestimmung, zu Deutschland bekannten.

Damit wurde aber nicht nur Deutschland, sondern die Widerstandskraft der gesamten freien Welt getroffen. Das weltweite Gleichgewicht der Kräfte, zu denen auch das Gleichgewicht der deutschen Rechtspositionen gehört, wurde auf diese Weise jahrelang zugunsten Moskaus verändert. Jahrelang vermochte der Kreml hinter dem Schlagwortschleier der Entspannungspolitik das spannungsreiche Potential einer gigantischen Aufrüstung aufzubauen, dessen Herren nun offen, brutal und ohne zu zögern zuschlagen.

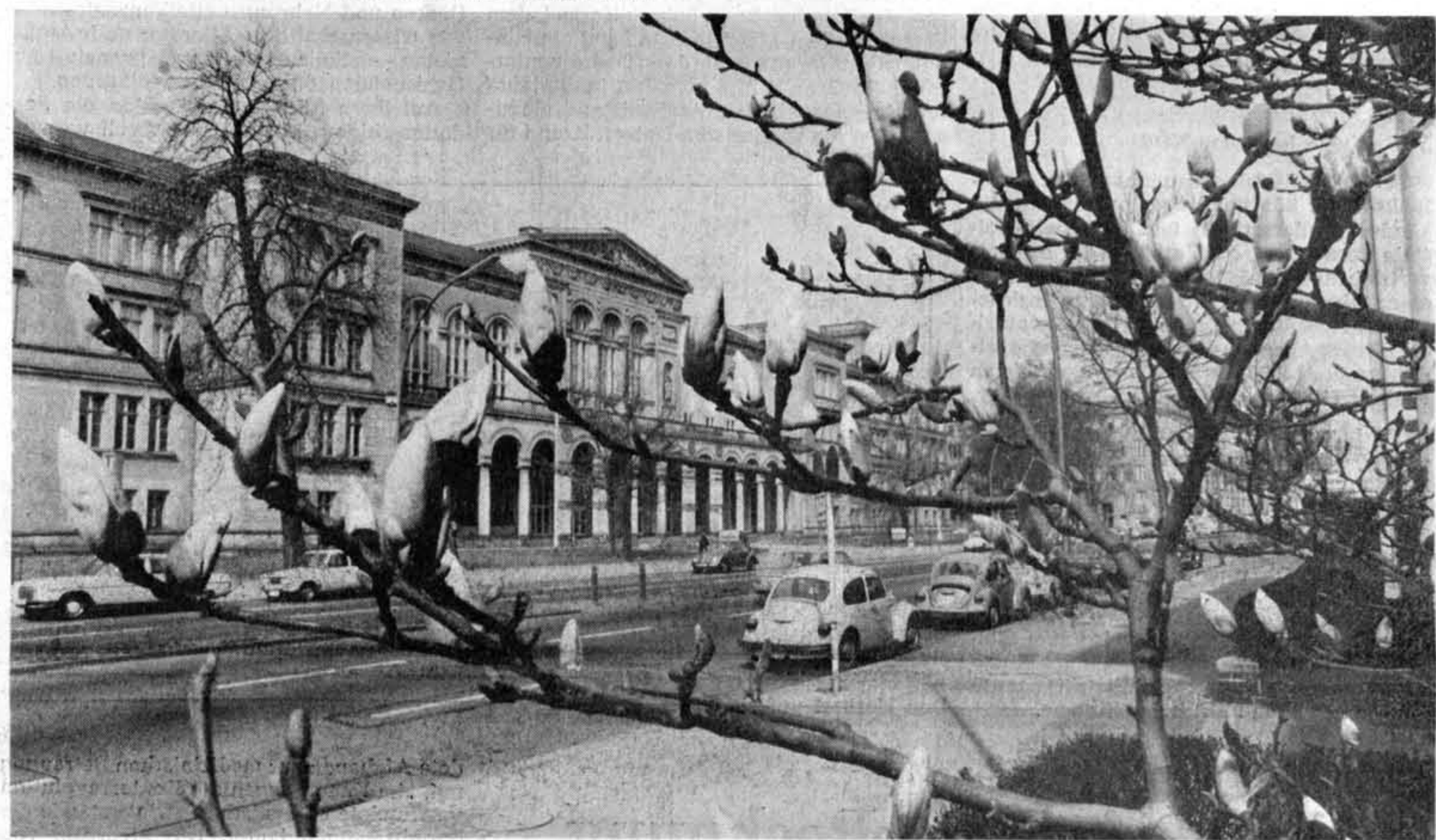
In vielfacher Hinsicht könnte man sagen: „Überall ist Böhmen, überall ist Afghanistan."

Wir rufen daher den Mächten der Freien Welt zu: „Kettet euch nicht an die Einflußsphären-Theorie der Breschnew-Doktrin! Sie ist amoralisch und rechtlich inkompetent! Was in Afghanistan ungültig wurde, muß auch für Böhmen nicht mehr gelten! Verlangt den Abzug der Besatzungs-Truppen aus der Tschechoslowakei und verlangt ihn immer und immer wieder!"

Es geht nicht nur um das Gleichgewicht militärischer Kräfte, es geht auch um das Gleichgewicht rechtlichen Begehrens!

Im Kleinen wie im Großen sind wir gehalten, gegen das Abkoppeln Europas aus diesem Bündnis Front zu machen. Geist und Inhalt der Ostverträge sind Elemente dieses Abkoppelns. Niemals werden wir erlahmen, Geist und Inhalt dieser Verträge zu bekämpfen, vor allem ihre doppelzüngige Auslegung, die es dem Kreml erlaubt, Deutschland zu kastrieren.

Wenn etwas den Namen „kalter Krieg" verdient, dann ist es diese Methode der deutschen und sowjetischen Leninisten! In der Semantik, in der Aufzwingung und Verbreitung von Täuschungswörtern sind wir dank der intellektuellen Kapitulanten jeweils zweite Sieger geblieben. Sorgen wir dafür, daß wir von nun ab die Dinge wieder beim richtigen Namen nennen! Im Gebrauch unserer Sprache werden wir uns dann wieder gegenseitig und besser verstehen!



Ostern in Berlin — Foto Ullstein

Das Geheimnis der Freiheit

H. W. — *So wie dem Frühling in der Natur in diesem Jahr noch kein richtiger Durchbruch gelungen ist, so wird man, diesen Frühling auf das friedliche Miteinander der Völker bezogen, leider auch zum Osterfest dieses Jahres festzustellen haben, daß von einem entscheidenden Fortschritt keine Rede sein kann. Zwar ist es bisher nicht zu der weltbedrohenden Auseinandersetzung, der Konfrontation der Giganten, gekommen, doch man rechnet, daß seit Beendigung des Zweiten Weltkrieges es etwa hundert militärische Konflikte gegeben hat, bei denen immerhin 25 Millionen Menschen in aller Welt ihr Leben lassen mußten. Irgendwer muß diese Kriege doch angefangen haben und muß die Schuld daran tragen; doch uns ist nicht bekannt, daß man irgendwo in der Welt Galgen wie in Nürnberg errichtet hätte. Und über das dort angeblich neu gesetzte Recht ist man längst zur Tagesordnung übergegangen.*

Wie gerne würden wir in diesen Tagen, da die Natur zum Durchbruch rüstet, um bald sich in der Farbenpracht von Frühling und Sommer zu verschwenden, konstatieren, auch in der Gesinnung derjenigen, die heute Verantwortung für das Schicksal der Welt tragen, sei ein erkennbarer Wandel eingetreten. Wir denken hierbei an die Führung der Sowjetunion, von der Titos alter Kampfgefährte Milovon Djilas allerdings anmerkte, dort habe „die herrschende Schicht keine andere Daseinsberechtigung als in der Ausdehnung der Macht über immer mehr Menschen". Djilas bezeichnet dabei „die sowjetische Expansion in Afrika, Asien und anderswo als eine Vorbereitung zur Unterwerfung Europas".

Solche Feststellung aus dem Munde des Mannes, den man als den „geistigen Vater" des Titoismus bezeichnet, wiegen gerade in dieser Zeit besonders schwer. Besonders dann, wenn Djilas bei Darstellung der Sowjetunion betont, die inneren Kräfte dieses Systems seien von solcher Art, „daß sie die militärische Expansion nicht bremsen, sondern geradezu antreiben". Expansion und Unterdrückung, so Djilas, seien „die Potenzen dieses Systems, das zwar Westeuropa nicht unbedingt mit Gewalt okkupieren, wohl aber unterwerfen will".

Abgesehen davon, daß mit einem ersten atomaren Schlag der Sowjetmacht der Gegenschlag nicht ausgeschaltet werden könnte, weiß man auch im Kreml, daß die USA in Technologie und Produktion auf die Dauer der Sowjetunion überlegen sind. Eine Okkupation ohne Krieg, so Djilas, sei daher für Moskau die wünschenswerteste, ideale Form.

Es geht folglich darum, Europa möglichst unzerstört in die Hand zu bekommen, um seine Menschen nach sozialistisch-kommunistischer Theorie und Praxis arbeiten zu lassen. Es geht darum, den Freiheitsbegriff, so wie wir ihn kennen, ein Stück Vergangenheit werden zu lassen.

Neben der dem Westen auferlegten Pflicht zur Wiederherstellung des militärischen Gleichgewichts steht daher heute die Verpflichtung, auf geistigem Feld und im politischen Raum sich in stärkerem Maße als bisher für die Freiheit einzusetzen. Hier, so meinen wir, sollten wir gerade in diesen Tagen an jenen Satz des Perikles erinnern, der vor 2000 Jahren, sozusagen an der Wiege Europas gesprochen, dahin lautete: „Wisset, daß das Geheimnis des Glücks die Freiheit, das Geheimnis der Freiheit aber der Mut ist."

Mut aber sollten wir gerade wieder in diesen Tagen des Osterfestes schöpfen; Mut und Hoffnung aus dem Wissen, daß die Fackel des Lichts, die vom Abendland ausgehend in die Welt strahlte, keineswegs zu erlöschen braucht. Was hierzu benötigt wird, ist nicht zuletzt der Mut, für die Freiheit einzutreten!

In Kürze:

Olympia

Bei einem Empfang für die Südtiroler Teilnehmer der Winterolympiade von Lake Placid teilte der Bozener Landtagspräsident Dr. Erich Achmüller mit, daß von den 47 Mitgliedern der italienischen Olympiamannschaft 16 aus Südtirol stammten. Mit drei Silbermedaillen waren die Südtiroler die einzigen Preisträger Italiens. Das meldete die Südtiroler Tageszeitung „Dolomiten" in Bozen.

Dr. Hupka beim Papst

Während der Tagung des Unterausschusses für Menschenrechte der Nordatlantischen Versammlung in Rom empfing Papst Johannes Paul II. die Parlamentarier aus zehn NATO-Staaten, unter ihnen Dr. Herbert Hupka MdB, stellvertretender Vorsitzender des Ausschusses für Kultur, Erziehung und Information der Nordatlantischen Versammlung, in Privataudienz. Zuvor hatte Hupka Gelegenheit zu einem ausführlichen Gespräch für auswärtige Angelegenheiten über die Ostpolitik des Vatikans und die Verweigerung der Menschenrechte in Osteuropa.

Vertriebene im neuen NDR

In dem 40 Mitglieder umfassenden Rundfunkrat der künftigen Rundfunkanstalt der Länder Niedersachsen und Schleswig-Holstein werden auch die Verbände der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge gemeinsam mit einer Stimme vertreten sein. Diese Zusicherung hat der niedersächsische Ministerpräsident Ernst Albrecht dem Vertriebenenpräsidenten und CDU-Bundestagsabgeordneten Herbert Czaja in einem Schreiben gegeben.

„Nicht weniger bedeutsam als die Vertretung der Vertriebenen und Flüchtlinge im Rundfunkrat sind die für die Gestaltung des Programms maßgeblichen Regelungen", schreibt Albrecht ferner. So sei im Staatsvertrag das „Eintreten für die Einheit Deutschlands in Frieden und Freiheit ausdrücklich erwähnt" worden.

Im Unterschied beispielsweise zum Süddeutschen und zum Bayerischen Rundfunk hatten Vertriebene und Flüchtlinge im Rundfunkrat des alten NDR keine Stimme.

Mitteldeutschland:

Honeckers Hilfe für Karmal

Die Politik der „DDR" gegenüber Afghanistan ist in SED und Bevölkerung umstritten

Der offizielle Besuch einer Delegation aus Kabul kürzlich in Ost-Berlin hat aufmerken lassen: Die Beziehungen der „DDR" zur Demokratischen Republik Afghanistan scheinen in eine ähnliche Richtung zu gehen wie ihre Beziehungen zu gewissen Staaten in der afrikanischen und arabischen Welt. Das Schlüsselwort heißt „solidarische Unterstützung", die von humanitärer Hilfe über wirtschaftliche und technische Unterstützung bis zur Beratung und Ausbildung durch Militärs und Staatssicherheitsoffiziere reichen kann. Diplomatisch vertreten wird die „DDR" in Afghanistan derzeit übrigens durch den 53jährigen Botschafter Kraft Bumbel, ihren früheren Botschafter in Singapur.

Frau Dr. Anahita Ratebzad, Mitglied des Politbüros der Demokratischen Volkspartei Afghanistans und Ministerin für Erziehung und Ausbildung, überbrachte Erich Honecker in den ersten Märztagen eine „persönliche Botschaft" von Babrak Karmal, dem derzeit starken Mann in dem Land am Hindukusch. „Gerade jetzt, da sich die konterrevolutionären Kräfte verstärkt in die inneren Angelegenheiten Afghanistans einmischen, ist die solidarische Unterstützung für den Kampf um den endgültigen Sieg der nationaldemokratischen, antifeudalen und antiimperialisten Revolution von großer Bedeutung", so die Ministerin aus dem fernen Kabul. Ihr Besuch gewann nicht zuletzt dadurch an politischer Bedeutung, daß sie die Lebensgefährtin Babrak Karmals ist.

Aus der Tatsache, daß sie während ihres mehrtägigen Aufenthalts in Ost-Berlin Schulen und Hochschulen besichtigte, ist vor allem auf Entwicklungshilfe der „DDR" im afghanischen Erziehungswesen zu schließen.

Recherchiert man sonst nach Art und Umfang der Hilfe, die den Afghanen seitens der „DDR" zuteil wird, so fließen die Informationen spärlich. Sicher ist allerdings, daß mehrmals bereits seit Jahresbeginn von Ost-Berlin aus Sonderflugzeuge vom Typ Il 18 mit jeweils mehreren Tonnen Fracht nach Kabul gestartet sind. Sie brachten Medikamente und medizinisches Gerät, Blutplasma, Decken und Nahrungsmittelkonzentrate sowie wissenschaftliche Literatur nach Afghanistan — „Solidaritätsgüter", finanziert aus Geldspenden der „DDR"-Bevölkerung.

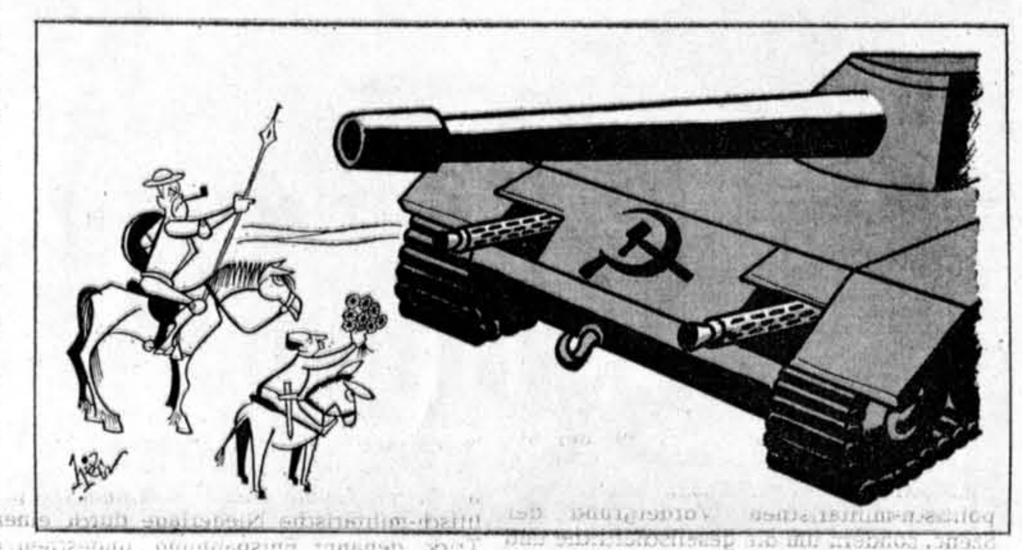
Auf ihren Rückflügen brachten die Sondermaschinen stets zehn bis zwölf verwundete Afghanen zur medizinischen Betreuung mit, „im Kampf gegen die Konterrevolution verwundete afghanische Patrioten", wie die Sprachregelung lautet. Die Mehrzahl von ihnen hat schwere Arm- und Beinverletzungen erlitten, die Amputationen notwendig machten. Zur prothetischen Versorgung wurden sie für mehrere Monate in Spezialkrankenhäuser der „DDR" eingewiesen, zum Beispiel in das Kreiskrankenhaus Schwedt/Oder sowie in das Orthopädische Fachkrankenhaus in Bad Düben/Bezirk Leipzig.

Auch über die wirtschaftliche und technische Zusammenarbeit verlautet wenig Konkretes. Publik wurde zwar die Unterzeichnung eines Abkommens über wirtschaftlich-technische Kooperation zwischen der „DDR" und Afghanistan am 9. Februar in Kabul, aber mehr, als daß die „DDR" Ausrüstungen für das Nachrichtenwesen und die Elektrifizierung liefert, wurde nicht mitgeteilt. Was sie aus Afghanistan bezieht, blieb ein Rätsel.

Unbestätigt blieben auch Meldungen, wonach im Sicherheitsapparat der Regierung Karmal sowjetische Geheimdienstexperten durch Berater aus dem Ost-Berliner Ministerium für Staatssicherheit verstärkt würden. Ungewöhnlich wäre das keineswegs. Der Staatssicherheitsdienst der „DDR" hat sich auch schon in einigen Staaten Afrikas und Arabiens als „Entwicklungshelfer" unrühmlich hervorgetan: in Äthiopien, in Angola und dem Südjemen.

Als Politikum eigener Art verstand sich, daß die Führung der SED von Anfang an die sowjetische Intervention in Afghanistan vorbehaltlos gebilligt hat. Nur einen Tag nach dem militärischen Einfall der Sowjetarmee hatte das Politbüro der SED die Aktion bereits ausdrücklich gut geheißen — und Erich Honecker hat seither in Botschaften und Grußadressen seine Solidarität mit Babrak Karmal wiederholt bekundet, was freilich nicht viel bedeuten will: Auch Hafizullah Amin war bis zu seiner „Entlarvung" und Erschießung als „Verräter" und „amerikanischer Agent" ein von den „DDR"-Medien gefeierter Mann.

Innerhalb der SED und in der Bevölkerung der „DDR" ist die Moskauer Afghanistan-Politik gleichwohl umstritten. „Das gegenwärtige Geschrei der reaktionären imperialistischen Kreise und ihrer Medien über die angebliche Vergewaltigung des afghanischen Volkes zeigt nur, wie sehr der Imperialismus durch die revolutionären Veränderungen in diesen Raum getroffen wurde." Honecker äußerte dies in seiner jüngsten, vielzitierten Rede vor den ersten Kreissekretären der SED. Mittelbar bestätigte er mit ihr nur die Unruhe über Afghanistan, die heute in seinem Staat allenthalben anzutreffen ist. **Jürgen Schmid**



Don Herbert und Sancho Bahr

Zeichnung aus „Die Welt"

Blick nach Bonn:

Politik auf eigene Rechnung

Ein enger Vertrauter Honeckers konferierte mit Egon Bahr

Der Sprecher der Unionsparteien, Günther Henrich, hat der SPD-Führung vorgeworfen, sie sei nach Kräften dabei, die Schleichwege, auf denen sie sich an der offiziellen Außenpolitik der Bundesregierung vorbeibewegt, zu festen Straßen auszubauen. Als Kundschafter dienten Brandt, Bahr und Wehner dabei offenbar die Jungsozialisten, die eine engere Zusammenarbeit mit der FDJ vereinbarten und in brüderlicher Eintracht mit der „DDR"-Staatsjugend einen Boykott der Olympischen Sommerspiele in Moskau wegen der sowjetischen Invasion in Afghanistan ablehnten. Nicht von ungefähr habe die FDJ ihre erste Garnitur zu den Gesprächen mit den Jusos mit nach Bonn gebracht. Von der Partie sei der 1. Sekretär des Zentralrates des kommunistischen Jugendverbandes, Egon Krenz, der enger Vertrauter von Erich Honecker ist. Er habe die Gelegenheit genutzt und sich mit SPD-Bundesgeschäftsführer Egon Bahr getroffen. Über den Inhalt des Gesprächs sei nichts bekannt geworden.

Die Zeichen häufen sich, so schreibt Henrich im Deutschland-Union-Dienst, „daß die Gruppe Brandt, Bahr und Wehner die Zeit für gekommen hält, keinerlei Rücksicht mehr auf den in der SPD völlig isolierten stellvertretenden Parteivorsitzenden Helmut Schmidt nehmen zu müssen. Und wie muß sich ein Bundesaußenminister vorkommen, wenn er nach seinen allsonntäglichen Erklärungen zur weltpolitischen Lage am Montag vernehmen muß, daß die Partei des größeren Koalitionspartners haargenau das Gegenteil meint und anstrebt? Es gehört zu den Unbegreiflichkeiten dieser Entwicklung, daß Schmidt und Genscher das Risiko in Kauf nehmen, in Kürze nicht mehr ernst genommen zu werden".

Die SPD-Führung treibe eine zwielichtige Politik auf eigene Rechnung. Der Gleichschritt der Jusos und FDJ sei dafür ein wichtiges Symptom.

Südtirol:

Konkrete Forderungen an Rom

SVP fordert Verwirklichung der Autonomie bis 1980

Wieder kriselt es in der nördlichsten Provinz Italiens, in Südtirol. Bereits im vergangenen Jahr hatten massive Terrorakte von Widerständlern und der Hungerstreik des Landesjugendsekretärs der Südtiroler Volkspartei (SVP), Franz Pahl, die Weltöffentlichkeit auf die Mißstände in diesem, nach dem Ersten Weltkrieg Italien zugeschlagenem Gebiet aufmerksam gemacht. Doch nun scheint die deutschstämmige Bevölkerung mit ihrer Geduld am Ende: Auf politischer Ebene werden an die Regierung in Rom konkrete Forderungen gerichtet.

So forderte die SVP, als Vertretung der deutschen Südtiroler die stärkste Partei, ihre italienischen Partner im Bozener Stadtrat auf, die Belange der deutschen Stadtbevölkerung in einem stärkeren Maße als bisher zu berücksichtigen. Durch Maßnahmen der Verwaltung, die fast ausschließlich mit italienischen Beamten besetzt sind, fühlen sich die deutschstämmigen Südtiroler gerade im Sachbereich des Schulbauprogramms erheblich vernachlässigt. Ebenfalls löst die Tatsache, daß 92 Prozent der gemeindeeigenen Wohnungen in der Südtiroler Landeshauptstadt von italienischen Familien bewohnt sind, stärkste Verbitterung aus.

So hat die SVP den Christdemokraten, Sozialdemokraten und der Republikanischen Partei, mit der sie bislang die Geschicke der Stadt gemeinsam bestimmte, eindeutig zu verstehen gegeben, diese Zusammenarbeit für den Fall aufzukündigen, daß die Beamten sich nicht zu einem gerechteren Verhalten entschließen.

Landeshauptmann Dr. Silvius Magnago forderte in seiner Eigenschaft als Parteichef auf der 29. Landesversammlung der SVP in Meran die italienische Regierung auf, noch in diesem Jahr die volle Autonomie für Südtirol zu verwirklichen. Die zehn wichtigen Gesetze, die hierzu erforderlich seien, warteten seit mehr als zehn Jahren auf ihre Verabschiedung und auf die Durchführungsbestimmungen. Die bereits erreichte Teilautonomie, so klagte Magnago die Regierung in Rom an, werde durch zahlreiche Rahmengesetze und Rückverweisungen von Südtiroler Landesgesetzen ständig untergraben. Unter Zustimmung aller Delegierter betonte Dr. Magnago, man könne gezwungen sein, sich hilfesuchend an das „Vaterland Österreich" zu wenden, falls die Durchführung des Autonomiepaketes von 1969 nicht bis Jahresende abgeschlossen sein sollte. Mit Hilfe dieses Garantiepartners der Verträge wolle man dann geeignete Schritte unternehmen, den Südtirolern zu ihrem verbrieften Recht und zur Freiheit zu verhelfen.

Eine weitere Bestrebung, die Rechte der Südtiroler und das Verständnis für ihre Belange einzuschränken, sah Dr. Magnago in der von der italienischen Presse aufgestellten Behauptung, wonach die italienische Minderheit heute in Südtirol unterdrückt werde. Wer das Land kenne, werde bestätigen müssen, daß dies als reine Zwecklüge zu sehen sei. Bei Kenntnis der wirklichen Verhältnisse und unter Berücksichtigung der Zahlen und Beispiele für Bozen, dürfte es sich hierbei wohl um mehr als um eine Fehlinterpretation handeln. Treten auch gewiß einige Ressentiments im privaten Bereich auf, scheinen die Italiener doch zumindest administrativ abgesichert. Die Forderung des Landeshauptmanns nach gezügeltem Wirtschaftswachstum, um so ohne Zuwanderung weiterer Arbeitskräfte aus dem Süden Italiens auszukommen, wird, politisch gesehen, sicherlich bei der Behandlung des ganzen Problems nicht ohne Bedeutung sein. **Elke Lange**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Dokumentation, Zeitgeschehen: Claudia Schaak
Jugend, Mitteldeutschland: Gisela Weigelt
Heimatkreise, Gruppen: Elke Lange
Leserforum: Max Brückner

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Geede
Literaturkritik: Paul Brock
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Beim Verlag

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 7,— DM monatlich. — Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr 192 344 Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207 Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. — Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl). Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Eine Karikatur von Friedenspolitik

Solschenizyn: „Der Preis für Feigheit kann nur das Böse sein"

VON KLAUS HORNUNG

Die historische Erfahrung lehrt, daß die großen weltgeschichtlichen Ereignisse von den Zeitgenossen kaum je als solche erkannt werden. So haben nur wenige damalige Mitlebende gesehen, daß zum Beispiel die Katastrophe des Zweiten Weltkriegs vor allem durch das feige Zurückweichen der westlichen Demokratien in der Phase der Beschwichtigungspolitik (appeasement) zwischen 1935 und 1939 angebahnt worden ist. Auch in der Gegenwart, am Beginn der 80er Jahre, strebt die weltpolitische Entwicklung wieder einmal auf eine solche Zäsur zu, und auch heute gilt wieder Goethes Satz aus dem Faust: „Den Teufel merkt das Völkchen nie und wenn er es am Kragen hätte!" Wieder einmal wird der Frieden vor allem von jenen gefährdet, die am lautesten von seiner Bewahrung reden und eine Friedenspolitik um nahezu jeden Preis zu treiben bereit sind, ohne zu sehen, sehen zu wollen oder sehen zu können, daß nichts den Frieden unsicherer macht als Beschwichtigungspolitik. Und wieder einmal sind es — wie in der Ära der Chamberlain und Daladier — nicht geringe Teile der Intelligenzia, des medial-pädagogischen Komplexes und jener Politiker, die nur an die nächste Wahl, aber nicht an die nächste Generation zu denken vermögen, die ihren Völkern das schlechte Vorbild des Kleinmuts und der Anbiederung an den Stärkeren vorführen.



Der ehemalige US-Außenminister Henry Kissinger hatte bereits bei dem russischen Einmarsch in Prag im Sommer 1968 eine schnelle Rückkehr zum Entspannungs-Business as usual vorausgesagt

Wohl ist seit den Ereignissen in Afghanistan und durch die wachsenden revolutionären Gärungen im Nahen und Mittleren Osten wieder einmal eine Diskussion über Sinn und Unsinn der sogenannten Entspannungspolitik in Gang gekommen. Doch wie lange kann man der Entschlossenheit vertrauen, den Frieden nicht um den Preis seines eigentlichen Inhalts, der Freiheit, zu wollen? Wird es nicht auch dieses Mal bald wieder so gehen wie schon so oft in den zurückliegenden Jahrzehnten, vor allem nach dem Schock von Prag im Sommer 1968? Schon damals hatte Henry Kissinger vorausgesagt, daß man nach spätestens sechs Monaten wieder zum Entspannungs-Business as usual zurückkehren werde, und er hatte sich nicht getäuscht. Auch jetzt sind nach der ersten Verblüffung im Kreml bereits wieder die bekannten „Langstrecken-friedensoffensiven" des Ostens angelaufen, die auf wachsende Resonanz in unseren medialen Kommandohöhen rechnen können und denen die westlichen Massen und ihre geistig wie moralisch oft leicht geschürzten Wortführer immer wieder auf den Leim zu gehen bereit sind, weil sie die eigene Wunschwelt bestätigen. Es muß ein teuflischer Geist, ein hochkarätiger Propaganda-Psychologe gewesen sein, der in den 50er Jahren den Begriff der „Entspannung" aus dem Bereich der psychotherapeutischen Couch und der Nervenheilanstalt auf den Schicksalsraum der Politik übertrug, um so die Sehnsucht der Menschen nach Ruhe, Frieden und Harmonie der Offensiv-Strategie der Sowjetunion und des revolutionären Marxismus-Leninismus dienstbar zu machen. Seitdem besteht in der Tat im Westen das verbreitete Mißverständnis, Entspannung mit Ruhe, Weichheit, Schlaffheit und Inaktivität zu verwechseln. Der dubiose Pariser Gipfel Giscards und Schmidts im Februar hatte mit dem famosen Satz im Schluß-Kommuniqué, die Entspannung werde eine zweite Aktion im Stil Afghanistans kaum überleben, gerade dieser Massenstimmung des „Wir sind nochmal davongekommen, dieses Mal noch nicht..." in Westeuropa Ausdruck verliehen. Der große Taumel des Vergessens, der Karneval, konnte darauf beginnen.



Das Gipfeltreffen Giscards und Schmidts im Februar dieses Jahres in Paris verlieh der heutigen Massenstimmung des „Wir sind noch einmal davongekommen..." deutlichen Ausdruck

Der Arzt am Krankenbett der entspannungssüchtigen westlichen Konsumgesellschaft hat jedoch, zu möglicherweise später Stunde, die entscheidenden Fragen zu stellen: Woher kommt es, daß es der sowjetischen „verschleierten Strategie im Frieden" (Jules Monnerot) und ihrer Friedenspropaganda immer wieder gelingt, auf dem Instrumentarium des natürlichen Selbsterhaltungstriebs der Menschen souverän zu spielen? Gilt hier nicht eben stets erneut das Erfolgsrezept dieser psychologischen Kriegsführung, daß die Unwissenheit der großen Zahl mit gleichmäßigem Unverständnis diejenigen bevorzugt, die ihren Leidenschaften zu schmeicheln verstehen?

Franz-Josef Strauß hat kürzlich vor dem Bundestag in diesem Sinne die zentrale Frage der ganzen Entspannungs-Diskussion gestellt, ob die westlichen Wohlstandsgesellschaften überhaupt noch in der Lage sind, notfalls zu ihrer Selbstbehauptung auch eine andere Politik als die der beschwichtigenden Entspannung zu führen. Hier geht es dann nicht mehr nur um den politisch-militärischen Vordergrund der Szene, sondern um die gesellschaftliche und geistige Tiefendimension der politischen Existenz des Westens überhaupt, um jene Dimension, von der kein Geringerer als Stalin gesagt hatte, daß sich hier, im Geist und in den Seelen der Menschen, „die Schlacht" entscheiden werde. Hat man schon vergessen, daß die folgenschwere Niederlage der Weltmacht USA in Vietnam letztlich doch durch den Zusammenbruch der geistig-psychologischen Heimatfront entschieden wurde? Und hat man übersehen, daß die Nixon-Administration 1972 unter dem Eindruck des Vietnam-Traumas die verhängnisvolle Entscheidung traf, die Wehrpflicht abzuschaffen und frenetisch auf Entspannung mit der anderen Supermacht zu setzen angesichts der eben erlittenen Niederlage? Ließ sich nicht schon hier mit Händen greifen, daß viele Amerikaner und ihr Establishment damals meinten, die politisch-militärische Niederlage durch einen Trick, genannt Entspannung, ungeschehen machen zu können?

Heute blicken nun die Amerikaner mit Entsetzen auf ihre militärische Blöße und Schwäche, auf eine Berufsarmee mit steigendem Analphabetenanteil, mit mangelnder Disziplin zumindest bei den Landstreitkräften, angekränkelt von Drogensucht. Glaubt man etwa, der revolutionäre Marxismus-Leninismus — ausgerechnet er — verstehe nicht, diese Zeichen an der Wand zu lesen, die moralisch-gesellschaftliche Gesamtsituation beim „Klassengegner" einzuschätzen? Ohne diese Einschätzung wäre die dreiste Vorwärtsstrategie Moskaus von Angola über Äthiopien bis Afghanistan und Kambodscha und zurück zur mittelamerikanischen Landbrücke tatsächlich ein „Fehler", wie heute weltpolitische Besserwisser wie Erhard Eppler nicht müde werden zu versichern; mit dieser Einschätzung erweist sich das sowjetische Vorgehen als großangelegte Globalstrategie. Hier sollte man schon mehr auf die chinesischen Führer als auf schwäbische Studienräte hören!

Die eigentliche Todsünde gegen den Geist einer erfolgreichen Außenpolitik

Und welche Sünden gegen den Geist politisch-moralischer Selbstbehauptung der freiheitlichen Demokratie wurden nicht gerade auch in der Bundesrepublik Deutschland in diesem zurückliegenden Jahrzehnt begangen! Diese Politik der Beschwichtigung wurde vor allem mit dem schiefen Blick auf die Wahlurnen geführt. Die sogenannte neue Ostpolitik wurde nicht zuletzt mit dem Ziel der Erhaltung und des Ausbaus der Macht der sozialliberalen Koalition betrieben, und damit beging man die eigentliche Todsünde gegen den Geist einer erfolgreichen Außenpolitik. Man tat fast alles, die Wehrpflicht zugunsten der Wehrdienstverweigerung als dem angeblich „eigentlichen" Friedensdienst zu diskreditieren, weltpolitisches Problembewußtsein und Gefahreninstinkt abzubauen. Die Ermutigung der Anspruchsinflation und die Entmutigung des Leistungswillens auf allen Gebieten — von der Schul- und Hochschulpolitik bis zur Tarifpolitik — wurde immer deutlicher zur innenpolitischen Auspolsterung dessen, was man als Entspannungspolitik verkaufte. Man vergleiche daraufhin einmal den Leistungsstandard sowjetischer Schulen oder Militärakademien mit dem bundesdeutschen! Wie die Entspannungspolitik nach außen mehr und mehr zur platten Beschwichtigung verkam, so wurde sie nach innen zur Droge, deren Entzug heute schon sehr schwer, wenn überhaupt noch erreichbar, erscheint. Auch die theoretischen Begründungen der Entspannung wandelten sich mehr und mehr: Von der unabdingbaren Voraussetzung des Gleichgewichts zur naiven Utopie absoluter und abstrakter „Friedenspolitik", deren Symbolfigur zeitweilig Willy Brandt wurde.

Daß dies alles möglich war, hat tiefe Wurzeln in der geistig-moralischen Gesamtausstattung unserer Republik. Diese Wohlstands- und Konsumgesellschaft huldigt dem „Frieden" als angeblicher Normalität aller Politik. Sie schottet den Ernstfall prinzipiell ab, verbannt ihn krampfhaft aus ihrem Realitätsbewußtsein. Ihr Wahlanspruch ist Palmströms Motto: „Weil nicht sein kann, was nicht sein darf." Diese Republik ist ein politisch introvertierter und reduzierter Rechtsstaat nach dem Leitbild „in dubio pro libertate" (Werner Maihofer), d. h. für die extensiv ausgelegten individuellen Rechte und Ansprüche und dies in der Regel auf Kosten des allein realitätsgerechten „nulla libertas sine securitate" — der Sicherheit des Gemeinwesens, seiner Stabilität nach innen und außen als Voraussetzung allen individuellen Freiheits- und Rechtsgenusses. Anstatt nach der Einsicht zu leben, die der große Liberale Friedrich Naumann vor dem Ersten Weltkrieg in dem Satz zusammenfaßte „Was nützt alle Sozialpolitik, wenn die Kosaken kommen?", leben wir seit 1949 als „Weltraumfahrer des demokratischen Geistes in einer künstlichen Luft" (wie ein anderer klassischer Liberaler, der noch wußte, was Politik ist — Michael Freund — aus Anlaß der Notstandsdebatten in den 60er Jahren gesagt hatte), möchten wir Politik fast nur noch als Innen- und Verteilungspolitik verstehen und gewissermaßen von Verfassung wegen festlegen „Katastrophen sind künftig verboten!".

Mit Eindringlichkeit bestätigt sich heute eine Analyse, die Ferdinand Otto Miksche schon vor über 20 Jahren in seinem wichtigen Buch „Der Atomkrieg findet nicht statt — Das Versagen der Atomstrategie" (Stuttgart 1958) formuliert hatte, daß nämlich die Kernwaffendrohung früher oder später nicht mehr verfangen werde und im übrigen „weder Kriegs- noch Staatskunst" sei, vielmehr „die Kampfart jener, die es vorziehen, aus mangelndem Wehrwillen sich auf technische Mittel zu verlassen, die Rezeptur von Regierungen, denen es an der Fähigkeit fehlt, die lebendigen Kräfte ihrer Nationen zu mobilisieren". Und dieses militär-strategische Lagebild hat der große Alexander Solschenizyn in seiner Nobelpreisrede in seine geistig-gesellschaftliche Gesamtanalyse des Westens eingefügt, die er als „Geist von München" charakterisiert: „Der Geist von München ist die Willenskrankheit des Wohlfahrtsmenschen, der Alltagszustand jener, die sich dem Durst nach Wohlergehen um jeden Preis ergeben haben, dem materiellen Wohlstand als dem höchsten Ziel der irdischen Existenz. Die Menschen dieser Art, und es gibt viele davon in der heutigen Welt, wählen Passivität und den Rückzug, wenn nur ihr gewohntes Leben ein bißchen weitergeht, wenn es nur heute nicht in schwere Zeiten übergeht, morgen werden wir sehen, da wird sich schon etwas finden. Doch nichts wird sich arrangieren. Der Preis für Feigheit kann nur das Böse sein."

Keine Diskussion um die Entspannung sollte künftig mehr diesseits solcher Einsicht geführt werden. Sie kann nicht mehr davon absehen, daß nach eineinhalb Jahrzehnten leichtfertiger, beschwichtigender, weil bequemer Entspannungspolitik der Frieden heute bedrohter ist denn je und der Westen bereits mit dem Rücken an der Wand steht. Und es bedarf wenig Scharfsinn, um zu erkennen, daß auch nur noch wenige Jahre der Fortsetzung dieser Karikatur von Friedenspolitik den Westen vollends in den Abgrund stürzen würde, weil er dann nur noch die Wahl zwischen der Auslösung des Infernos und der Total-Kapitulation hätte — eben jene Alternative, in die ihn Moskau seit Jahren systematisch hineinmanövriert. Wenn auf dem Weg einer falschen Entspannung von der Beschwichtigung zur „Kapitulation ohne Krieg" (F. O. Miksche) der point of no return, der Punkt ohne Umkehr, nicht schon in Kürze erreicht sein soll, gilt es hier und jetzt das Steuer herumzuwerfen.



Ferdinand O. Miksche: Der Weg einer falschen Entspannung führt von der Beschwichtigung zur „Kapitulation ohne Krieg"

Am Rande:

Wunder per Gesetz?

Seit Bundeskanzler Schmidt einmal öffentlich bekannt hatte, seine Stromrechnung nicht entziffern zu können, gehört es zu den Gepflogenheiten aller Parteien, von Zeit zu Zeit gegen die Bürokratie zu Felde zu ziehen. Den neuesten Vorstoß hat die CDU/CSU in dieser Woche unternommen. Sie will einen Pfad durch das Paragraphendickicht schlagen, was natürlich nur mit Hilfe eines neuen Gesetzes möglich ist. Es soll den hoffnungsvollen Namen „Rechtsbereinigungsgesetz" tragen.

Der ehrgeizige Plan der Opposition wird, sollte der Entwurf angenommen werden, zahlreiche Beamte auf lange Zeit beschäftigen. Nicht auszuschließen ist, daß in Anbetracht des hohen Zieles dabei neue Planstellen fällig werden, wie das nun einmal bei allen neuen Gesetzen ist, die am laufenden Band erlassen werden. Trotzdem und ganz im Ernst: Natürlich kann man nur begrüßen, wenn die bereits vorhandenen Gesetze einmal zusammengestellt, durchleuchtet, inzwischen ungültige entfernt, Unklarheiten beseitigt und Widersprüche aufgelöst werden sollen. Wenn man damit Experten beauftragt, deren Hauptbeschäftigung es bisher war, Fährtensucher und Führer durch den Dschungel von Gesetzen und Paragraphen zu sein, dann würden sie damit einen nützlichen Beitrag leisten.

Aber ob sie das können — besser gefragt: Ob sie das überhaupt wollen? Wovon sollen die Ärmsten künftig leben, wenn Gesetze für jedermann klar und verständlich sind? Auch dafür will die CDU/CSU kämpfen: gegen Amtsdeutsch, Fremdwörter und Fachausdrücke, gegen die Formularflut in den Amtsstuben und für mehr Höflichkeit gegenüber dem Bürger. Das alles ist erstrebenswert. Nur, Wunder ereignen sich nicht auf Wunsch und schon gar nicht per Gesetz. Und ein Wunder wäre es, wenn die Parlamente ab sofort die Massenproduktion von Gesetzen einstellen, wenn Behörden und Ämter auf verzwackte Formulare verzichten und dem Bürger mit (noch mehr) Höflichkeit begegneten.

Abgesehen davon hat der oppositionelle Vorstoß einen Hauptgegner der Entbürokratisierung außer Acht gelassen: den Computer. Seine fachidiotische Zeichensprache übertrifft an Unverständlichkeit alles, was bisher die Bürokratie zu leisten vermochte.

Karl Hohmann

Nordrhein-Westfalen:

Kultusminister gibt Deutschland auf

Keine neuen Rechtstatbestände schaffen – Waghalsige Seiltänze sind nicht am Platze

Der Kultusminister Jürgen Girgensohn hatte bereits dadurch von sich reden gemacht, daß er Deutschland in den Grenzen von 1937 nur noch ein einziges Mal, auf der Landkarte von 1937, dargestellt wissen wollte. Zur Begründung führte er an, daß wir auf die von ihm angenommene polnische Existenzangst Rücksicht zu nehmen hätten. In seinem jüngsten Runderlaß spielt er sich als politischer Prophet auf und unterläuft den vertraglich abgesicherten Friedensvertragsvorbehalt.

Zuerst wird vom Kultusminister Nordrhein-Westfalens festgestellt, „daß die Gebiete östlich von Oder und Neiße polnisches Staatsgebiet geworden sind". Er verschweigt, wie es zu der polnischen Hoheit über Ostdeutschland jenseits von Oder und Neiße überhaupt gekommen ist, er verschweigt Okkupation, Verbreitung und Annexion, also die Verletzungen des Völkerrechts und das Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Dadurch können keine neuen Rechtstatbestände geschaffen werden.

Es folgt im Runderlaß des Kultusministers der richtige Hinweis, daß durch den Warschauer Vertrag eine friedensvertragliche Regelung nicht vorweggenommen worden ist. Aber das ist nur eine leere Phrase, denn gleich anschließend heißt es: „Weder die Bundesrepublik Deutschland noch die vier Mächte verfolgen jedoch das politische Ziel, in Verbindung mit einer friedensvertraglichen Regelung die polnische Westgrenze in Richtung des Grenzverlaufs von 1937 zu revidieren." Woher nimmt Girgensohn eigentlich diese Weisheit, die im Grunde eine einzige Torheit ist. Niemand kann voraussagen, wie der uns Deutschen immer noch vorenthaltende Anspruch auf das Selbstbestimmungsrecht realisiert werden wird, niemand kann vorhersagen, wie der Friedensvertrag, der nur dann diesen Namen verdient, wenn er demokratisch legitimiert ist, entscheiden wird. Folgt man dem Kultusminister, dann bedarf es gar nicht mehr der Forderung nach Selbstbestimmung, nicht mehr des Anspruchs auf einen Friedensvertrag, denn für ihn ist alles schon entschieden, und zwar gegen Deutschland, für die kommunistischen Machthaber, die heute die Herren über Teile von Deutschland sind.

Im Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes wird ausdrücklich gesagt, daß die Einheit und Freiheit Deutschlands in freier Selbstbestimmung erst noch zu vollenden ist. Will sich Girgensohn davon distanzieren, diesen Verfassungsauftrag abschütteln, den Schülern die Anerkennung von Macht und Unrecht aufzwingen? Offenbar, denn wie anders wäre sonst seine politische Prophetie zu verstehen. Der unverantwortlichen Anmaßung und des eindeutigen Verstoßes gegen das Wiedervereinigungsgebot ist Girgensohn zu beschuldigen. Er muß sich an seine eigene Zustimmung zum Beschluß der Kultusminister „Die deutsche Frage im Unterricht", am 23. November 1978 einstimmig gefaßt, erinnern lassen. In der Beschreibung der Ausgangslage wird in diesem Beschluß ausgeführt: „Die Behandlung der deutschen Frage im Unterricht wird durch das Grundgesetz, den Deutschlandvertrag, die Ostverträge, den Grundvertrag, die Briefe zur deutschen Einheit, die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts und durch die gemeinsame Entschließung aller Fraktionen des Bundestages vom 17. Mai 1972 maßgeblich bestimmt."

Als Kultusminister brauchen wir Pädagogen und Staatsbürger, die ihre Pflicht gegenüber dem Grundgesetz erfüllen, nicht aber waghalsige Seiltänzer, die meinen, alles besser zu wissen, obwohl sie gar nichts wissen. Girgensohns Prophetie ist ebenso gefährlich wie dumm.

Dr. Herbert Hupka MdB

Baden-Württemberg:

Erkenntnisse verlangen Korrektur

Zeitgeschichtsforschung wird wieder zurechtgerückt

Gegen eine „opportunistische Geschichtsinterpretation" durch überhebliche und „noch von der Umerziehungs-Erkenntnis geprägte Zeitgeschichtsforscher" wandte sich der sudetendeutsche Historiker Dr. Alfred Schickel (47) aus Ingolstadt in seinem Schlußreferat auf der diesjährigen Frühjahrstagung der Landesarbeitsgemeinschaft Baden-Württemberg für Ostkunde im Unterricht am vorletzten März-Sonntag im Stuttgarter „Haus der Heimat".

Schickel behandelte das deutsch-polnische Verhältnis vor und während des Zweiten Weltkrieges und unmittelbar danach aufgrund neuer Erkenntnisse, die das bisherige Bild in wesentlichen Zügen zu korrigieren vermögen. Der Historiker stützte sich dabei vor allem auf den Bericht zweier britischer Diplomaten von einer Polen-Reise im Frühjahr 1939, die die Aggressionsabsichten Polens gegenüber dem Deutschen Reich mit den Zielen Breslau, Ostpreußen und Danzig bis hin zu den schon damals offensichtlich geplant gewesenen „Umsiedlungen" der Deutschen zu dieser Zeit bestätigen.

Schickel kritisierte auch die „Symbolzahlen polnischer Kriegsverluste", die von der westdeutschen Zeitgeschichtsforschung bisher bedenkenlos übernommen worden seien.

H. R. F.

Medien:

Sendungen über Ostdeutschland

ZDF lehnt Beiträge speziell für Vertriebene ab

Das Zweite Deutsche Fernsehen (ZDF) trägt sich mit Überlegungen, das tragische Schicksal der aus ihrer Heimat vertriebenen ostdeutschen Bevölkerung „durch einen besonderen Programmschwerpunkt aufzuarbeiten". Eine Sendung, in der sich die Deutschen aus den Gebieten östlich von Oder und Neiße „regelmäßig in eigener Sache" äußern könten, wird es jedoch nicht geben.

ZDF-Intendant Karl-Günter von Hase in seiner Antwort auf den entsprechenden Vorschlag eines Mitarbeiters der Mainzer Anstalt: „Weder dem Gedanken der deutschen Einheit noch dem Verständnis für die ‚Gesamtkultur Deutschlands' — wie sie es nennen — wäre mit einer solchen Einrichtung gedient."

ZDF-Techniker Klaus Getzin hatte den Intendanten darauf hingewiesen, daß es zwar für viele der sogenannten relevanten Gruppen in der Bundesrepublik — von Pop-Fans bis zu Gastarbeitern — in den Programmen der Fernsehanstalten Sendeplätze gebe, nicht aber für die ehemaligen Bewohner der Landschaften Ostpreußens, Pommerns, Schlesiens sowie des Sudetenlandes.

Von diesen Menschengruppen, die immerhin ein Viertel der Gesamtbevölkerung ausmachen, sei „in der Vergangenheit ein wesentlicher Teil der Gesamtkultur Deutschlands" eingebracht worden, ohne daß dieses „bisher in anteilmäßiger Weise in den Sendungen der öffentlich-rechtlichen Fernsehanstalten zum Ausdruck gekommen" sei, bedauert Getzin, der Vorsitzender der Pommerschen Landsmannschaft Rhein-Siegen ist. Eher sei manchmal das Gegenteil zu registrieren.

Der Gefahr, durch den natürlichen Abgang der noch im Osten Deutschlands geborenen Menschen die kulturellen Leistungen und Traditionen in Vergessenheit geraten zu lassen, könnte nach Ansicht von Getzin das Fernsehen am nachhaltigsten entgegenwirken. Wie keine andere Sendeanstalt, wäre das ZDF, weil es das ganze Bundesgebiet versorgt, für diesen Sendeauftrag geeignet.

Intendant von Hase weist in seiner Antwort darauf hin, daß sich die Mainzer Anstalt bemühe, die Programmrichtlinien zu erfüllen, nach denen das ZDF „der Mannigfaltigkeit der deutschen Stämme, Länder und Kulturkreise" Rechnung zu tragen hat. Er glaube nicht, daß bestimmte deutsche Volksgruppen bei diesem Bemühen zu kurz kämen. Getzin dürfe sicher sein, daß „gerade das ZDF Geschichte und Kultur Ostdeutschlands nicht vernachlässigt", schreibt der Intendant des Mainzer Senders.

Ritterorden:

Deutscher Orden mit mehr Aufgaben

Bayerischer Wirtschaftsminister neuer Deutschherrenmeister

Auf seinem Jahreskonvent in der Kommende in Frankfurt wählte der Deutschherrenbund, die Gemeinschaft der Familiaren der Ballei Deutschland des Deutschen Ordens, seinen neuen Vorstand. Deutschherrenmeister wurde der bayerische Wirtschaftsminister Anton Jaumann, zu seinen Stellvertretern wurden Franz Anton Gierlichs (Bonn) und Dr. Bernhard Servatius (Hamburg) bestimmt. Der Deutschherrenkanzler Wilhelm Dietl (München) und Deutschherrenschatzkanzler Claus Mosler (Köln) wurden in ihren Ämtern bestätigt.

Der Deutsche Orden wirkt heute in sechs europäischen Ländern. Eine seiner Hauptsorgen gilt den Schwesterniederlassungen in der CSSR und in Jugoslawien. Getreu dem Motto „Helfen und heilen" kümmern sich die Schwestern dort vor allem um die Betreuung von Alten und Schwachen in Seniorenheimen und Krankenhäusern. In der Bundesrepublik unterhalten die Deutschherren ein Studentenwohnheim in Frankfurt mit achtzig Plätzen und ein Altersheim in Köln-Brück, dessen Bewohner ebenfalls von Deutschordensschwestern betreut werden. Im Januar dieses Jahres übernahm der Deutsche Orden ein Altenheim in Regensburg sowie ein Kinderheim in Grevenbroich-Elsen. Geplant ist der Bau eines Ferienheims für Jugendliche im Zonenrandgebiet. Deutschordenspriester werden sich dort besonders sucht- und drogengefährdeten Gästen annehmen. In Vorbereitung ist ferner die Gründung eines eigenen Deutsch-Ordens-Hilfsdienstes für Behinderte. Über die Geschichte des nun bald achthundertjährigen Ordens gibt die Buchreihe „Quellen und Studien zur Geschichte des deutschen Ordens" Auskunft. Mit besonderem Interesse wird ein Band erwartet, in dem erstmals polnische und deutsche Wissenschaftler gemeinsam zu aktuellen Fragen der Deutschordensforschung Stellung nehmen. Das Buch wird in Kürze erscheinen. Über diese Aufgaben hinaus will der neue Deutschherrenmeister, der für die dem Orden angehörenden Laien verantwortlich ist, die Spiritualität der Ordensmitglieder pflegen.

Am 26. April wird der Orden im Dom zu Regensburg neue Deutschherren — auch Familiaren oder Marianer genannt — aufnehmen. Aus der Hand von Hochmeister Ildefons Pauler (Wien) erhalten sie das Halskreuz und den schwarzen Ordensmantel mit weißem Kreuz. Die Priester, Brüder und Ehrenritter des Ordens tragen den traditionellen weißen Mantel des Ordens, wie er von den vielen Darstellungen aus der Geschichte des Ordens nicht nur im deutschen Osten, sondern im Orient und vielen Regionen Europas bekannt ist.

Norbert Matern



„Hallo, Leonid, wo bist du?!"

Zeichnung aus „Rheinischer Merkur/Christ und Welt"

Aufgespießt:

Ostdeutsche Dialekte

Was alles „revanchistisch" ist

Die Kinder der Vertriebenen, die in der Bundesrepublik leben, sollten es nach Meinung der SED ablehnen, den Dialekt ihrer Eltern zu sprechen. Die „DDR"-Staatspartei verdächtigt sie, sonst friedensfeindlich und auf Eroberung bedacht zu sein.

Der Sprachwissenschaftler Professor Fleischer von der Martin-Luther-Universität Halle erklärte auf einer vom „DDR"-Fernsehen übertragenen Veranstaltung in Leipzig, man „mißbrauche die schlesischen und sudetendeutschen Dialekte, wenn sie von Generationen weiter gesprochen werden, die weder in Schlesien geboren noch in Sudetendeutschland gelebt haben". Dieser „gezielte Mißbrauch" der Sprache berge Gefahren in sich, „die bis zum Revanchismus führen".

Nimmt man die Worte des SED-Sprachwissenschaftlers ernst, dann müßten die Nachkommen der in Mitteldeutschland lebenden Vertriebenen in Panik geraten, wenn sie den Dialekt ihrer Väter und Mütter bewahrt haben: denn Revanchismus wird nach Artikel 6 der „DDR"-Verfassung „in jeder Form als Verbrechen geahndet".

Zimbabwe / Rhodesien:

Mugabes Chance für die Zukunft

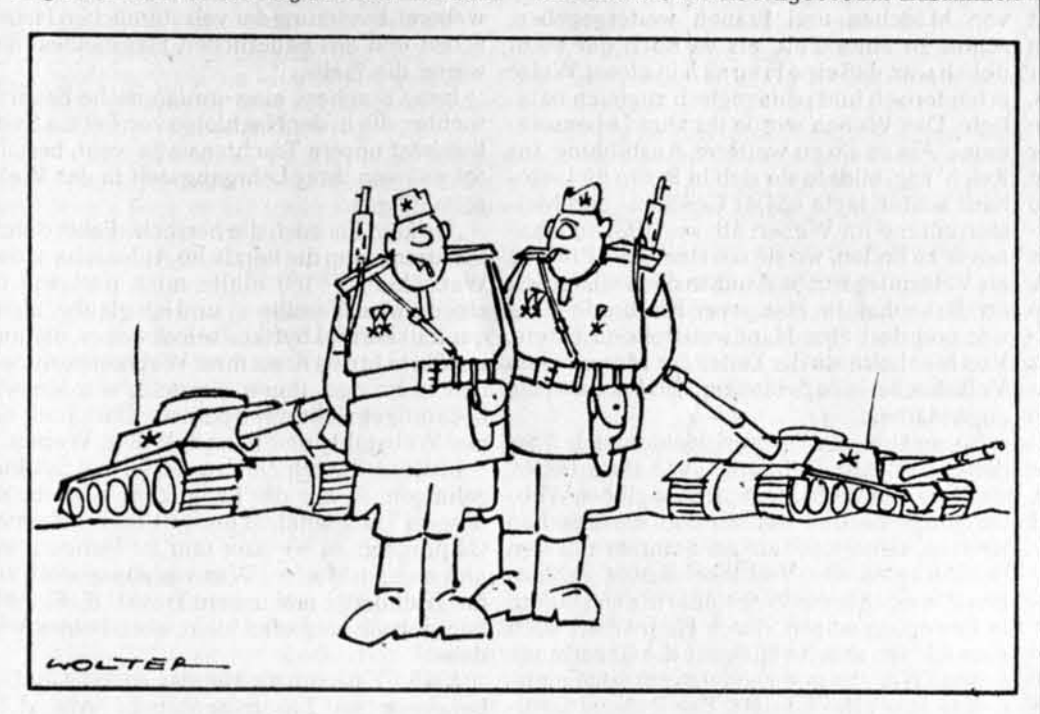
Durch seinen hohen Wahlsieg ist für Südafrika eine völlig neue Situation entstanden

Das war für alle Welt eine Überraschung: Mugabes hoher Wahlsieg in Zimbabwe/Rhodesien und sein geschicktes Verhalten danach. Ist die Politik der Versöhnung bloße Taktik mit doppeltem Ziel, die formale Übergangszeit, die zweite Trennung von Großbritannien ungestört schnell hinter sich zu bringen und — zweitens — die Kenntnisse der Weißen solange wie möglich für das neue Zimbabwe nutzbar zu machen? Oder verbirgt sich dahinter die Einsicht eines klugen Mannes, der bemüht ist, alle die Fehler zu vermeiden, mit deren Folgen die meisten jungen schwarzafrikanischen Staatsgründungen noch lange Jahre zu ringen haben werden?

Angola und Mosambik sind schließlich überzeugende Beispiele dafür, wie das aus dem theoretischen Marxismus abgeleitete Prinzip der totalen Zerstörung des Alten ins Chaos geführt hat und am Ende in eine neue Abhängigkeit mündete. Wie der sogenannte Marxismus des Intellektuellen Dr. Robert Mugabe einmal in der Praxis aussehen wird, kann heute niemand voraussagen. Erste Anzeichen deuten in Richtung einer blockfreien, sozialen Demokratie, realistisch eingebettet in das weite Umfeld der Nachbarstaaten und der Verbindungen zur großen Republik Südafrika.

Schon versucht Sambias Präsident Kaunda die Gunst der Stunde zu nutzen und Mugabe zuvorzukommen. Anfang April will er in Lusaka eine Wirtschaftsgemeinschaft aus der Taufe heben, der außer den fünf sogenannten Frontstaaten (Angola, Sambia, Tansania, Botswana und Mosambik) natürlich auch das neue Zimbabwe angehören soll. Hat Robert Mugabe Erfolg, dürfte er in wenigen Jahren zur führenden Persönlichkeit dieses losen Staatenbundes werden, nicht nur kraft seiner Persönlichkeit, sondern auch deshalb, weil Zimbabwe in Anlehnung an die Südafrikanische Republik das wirtschaftlich potenteste Land der Region zu werden verspricht.

Für Südafrika ist eine völlig neue Lage entstanden. Die Kräfteverhältnisse haben sich eindeutig von der weißen zur schwarzen Seite hin verschoben. Was den Südafrikanern vorschwebte, nämlich magnetisches Anziehungsfeld für die schwarzen Nachbarstaaten, Zentrum einer blühenden wirtschaftlichen Kooperation zu werden, konnte nicht reifen. Bothas reformerische Linie scheiterte an der stockkonservativen Haltung des politisch unbeweglichen Burenflügels innerhalb der regierenden Nationalen Partei. Die Liberalen in der Partei dagegen möchten endlich sichtbaren Fortschritt in Richtung einer Öffnung des Landes für die bereits seit Jahrzehnten ansässigen Farbigen, für Bantus, Kapmischlinge und für die Inder entlang der Ostküste. Südafrika steht am Scheideweg. Alles oder nichts, die Periode des trotzigen Verharrens im Geist der Pionierzeit, im Wagenburg-Mythos, geht zu Ende. Mugabes vollständiger Sieg in Zimbabwe/Rhodesien und seine Politik der Versöhnung ist Signal für eine Zeitwende im gesamten Süden Afrikas. Die Spaltung der Weißen innerhalb der Nationalen Partei der Republik Südafrika muß nicht nur in Kauf genommen, sondern herbeigeführt und vollzogen werden, um Spielraum für Koalitionen zu schaffen. Voraussetzung dafür ist zügiger Abbau der Apartheit und das offene Angebot zur Zusammenarbeit an diejenigen Führungskräfte der Farbigen, die man jetzt in der Isolation der Verbannung oder gar in Gefängnissen hält. Je länger man in Pretoria zögert, desto mehr Radikale werden an die Stelle der Gemäßigten treten. Am Beispiel der weiteren Entwicklung im alten Völkerbundsmandat Südwestafrika-Namibia, dessen Schicksal bis zum Ende der Wahlen in Rhodesien stillschweigend auf Eis gelegt worden ist, wird sich relativ schnell erweisen, welchen Kurs die Regierung in Pretoria steuert.



„... und wenn wir ganz Afghanistan auf den Kopf stellen — wir bleiben so lange, bis wir den armen Kerl gefunden haben, der uns zu Hilfe gerufen hat"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Mugabe hat nicht nur, er ist eine große Chance für eine neue Form des Zusammenlebens von Schwarz und Weiß. Noch ist das Zukunftsvision. Die inneren und äußeren Widerstände sind riesig. Das beginnt bei der sich abzeichnenden Enttäuschung der schwarzen Extremisten und geht über die unvermeidbaren Rivalitäten bis hin zu Einwirkungen der Groß- und Supermächte, besonders zu den Bemühungen Moskaus, ein Terrain nicht preiszugeben, das man unter hohem Aufwand erobert zu haben glaubt. Von der Seite des Westens sind eine geschickte, leise Hand zu helfen und viel Geduld das Gebot der nächsten Monate und Jahre. **Heinz Liebscher**

Schweden:

Unsere „Grünen" übertroffen

Das gut informierte Volk stimmte für die Kernenergie

Es ist bedauerlich, daß unser Grundgesetz die Möglichkeit eines Volksbegehrens, einer Volksabstimmung in wichtigen Fragen ausschließt. Da heißt es zwar im Artikel 20 der Verfassung, daß alle Staatsgewalt vom Volke ausgeht. Aber schon im darauffolgenden Satz wird dieser Volkswille mit dem Hinweis auf die üblichen Wahlen kanalisiert. So räumt das Grundgesetz nur die Möglichkeit des Volksbegehrens für die territoriale Neugliederung des Bundesgebietes ein, aber auch die ist über einen bescheidenen Anlauf im Südweststaat nicht hinausgekommen.

Wäre es anders, so könnten unsere Politiker von einer ihrer größten Sorgen befreit werden. Sie hätten die Möglichkeit, der gesamten Bevölkerung unseres Landes die Frage vorzulegen, ob sie mehr Kernkraftwerke als die jetzt schon betriebsbereiten haben will oder nicht. In Schweden ist die Volksabstimmung vor wenigen Tagen über die Bühne gegangen. Sie hat für die in Fragen des Umweltschutzes besonders sensible Bevölkerung dieses Landes ein erstaunliches Ergebnis gebracht. Die Zahl der offenen und vorbehaltlosen Befürworter der Kernkraft ist erheblich größer als die Nein-Sager. Und das, obwohl der amtierende Regierungschef Fälldin am heftigsten gegen die Verdoppelung der Zahl der Reaktorbetriebe Front machte.

Auf die Bundesrepublik projiziert, müßte die Frage lauten, ob die Wähler statt der jetzt betriebsbereiten 15 Reaktorbetriebe 30 akzeptieren würden. Der Schluß liegt nahe, daß sie sich nach gründlicher Information gleichfalls mit deutlicher Mehrheit für die Kernenergie aussprechen würden. Die im Herbst anstehenden Bundestagswahlen können ein solches Votum nicht einbringen. Denn die Energiepolitik ist nur eines von vielen Themen im facettenreichen Wahlprogramm der Parteien. Und nur die CDU/CSU ist in der Lage, unumwunden für die Kernenergie einzutreten, während den Politikern der Bonner Regierungsparteien, die im Grunde nichts anderes wollen, von einer kleinen, aber lautstarken Minderheit immer wieder Steine in den Weg gerollt werden. Am Ende stehen dann so papierene Formeln wie die, die Kernkraft solle nur einen Restbedarf an Strom sichern, oder man wolle die Option für sie aufrechterhalten.

Schweden ist kein Kohleland wie die Bundesrepublik. Aber es kann sich jederzeit leicht über die Ostsee ausreichende Mengen an Importkohle verschaffen. Zudem besitzt es riesige Wälder. Daß seine Einwohner trotzdem für die Kernenergie stimmten, zeigt einen Informationsstand, der den unserer Grünen weit übertrifft. **Kurt Pleyer**

Sowjetschiene:

Breitspur bis Schlesien

Auch mit militärischer Bedeutung

Berlin — Praktisch unbemerkt von der westlichen Öffentlichkeit haben die Sowjets eine 400 Kilometer lange Breitspurstrecke von der Ukraine über den Bug bis nach Kattowitz in Oberschlesien fertiggestellt. Die Eisenbahnstrecke ist seit Jahresbeginn in Betrieb, um das polnische Hüttenwerk in Kattowitz mit Erz aus dem Gebiet von Kriwoi Rog in der Ukraine zu versorgen. Polen liefert dafür auf dieser Strecke Schwefel.

Informierte westliche Kreise haben schon früher darauf hingewiesen, daß die sowjetischen Breitspurstrecken auch eine militärische Bedeutung besitzen, weil sie den Sowjets die Verlegung von Truppen aus dem Inneren ihres Landes in den sog. Aufmarschraum West erheblich schneller ermöglichen als dies beim zeitaufwendigen Spurwechsel möglich ist. In Schlesien befinden sich die meisten der in Polen stationierten sowjetischen Truppen.

Unbestätigten Meldungen zufolge wollen die Sowjets zumindest eine Breitspurstrecke bis in die „DDR" verlängern.

Andere Meinungen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Sadats Stärke

Bonn — „Man mag an besonderen Mut denken, an Treue zu sich selbst, an Geringschätzung der Gegner und Gefahren. Das alles ist dem Ägypter eigen. Er hat es haushoch über den Niederungen der politischen Konvention demonstriert, als er den Weg nach Jerusalem beschritt. Aber Sadat hat nicht nur das Risiko, sondern auch den Nutzen im Blick: Und er mag auf die Dividende hoffen, die seine neue konsequente Entscheidung für eine jederzeit berechenbare, langfristige verläßliche Politik an der Seite des Westens einbringt. Der Rais pokert nicht, er spielt mit offenen Karten. Das ist seine Stärke."

The Washington Post

Krise auch ohne Schah

Washington — „Als sterbender Mann flog er auf der Suche nach einer ihm genehmeren Zuflucht nach Ägypten, wo er eine königlichere Behandlung erwarten, über seine ärztliche Behandlung bestimmen kann und nicht einmal theoretisch Gefahr läuft, mit der Zeit doch noch an Iran ausgeliefert zu werden. Ob der Schah nun seine Krankheit in Panama, Kairo oder Timbuktu behandeln läßt, ist im wesentlichen unerheblich. Die Krise begann damit, daß eine Bande Iraner rechtswidrig eine Botschaft besetzte, deren amerikanisches Personal diplomatische Immunität genoß."

THE TIMES

Der Vatikan und der Osten

London — „Papst Johannes Paul unterstützt die Litauer, die sich in der Sowjetunion am offensten zum römisch-katholischen Glauben bekennen, offener und aktiver als sein Vorgänger. Vielleicht entspricht es seinem Charakter, den Ukrainern gegenüber diese feierliche Geste der Ermutigung zu machen, die die Geschichte und ihre kommunistischen Herren in diesem Jahrhundert so grausam mißhandelt hat — und es täte gut, sie so belohnt zu sehen. Doch der Vatikan darf nicht nur seine eigenen Beziehungen zum Osten berücksichtigen, sondern muß auch die Gefahr einer verstärkten Verfolgung der Katholiken, die noch in der Ukraine leben, in Betracht ziehen."

Rumänien:

Volksdeutsche gegen Ceausescu?

In manchen Teilen des Landes hohe Zahl der Stimmverweigerer

Der Wahlkreis „23. August" in der rumänischen Hauptstadt Bukarest hat ganz besondere Wähler: Obgleich hier über 70 000 wahlberechtigte Bürger wohnen, blieb kein einziger den letzten rumänischen „Wahlen von Abgeordneten in die Große Nationalversammlung der Sozialistischen Republik Rumänien" fern. Besser noch: Ohne Ausnahme stimmten alle 72 221 für ihren Kandidaten, Nicolae Ceausescu; es gab nicht eine Gegen-, nicht einmal eine ungültige Stimme. Ceausescu brachte das übernatürliche Kunststück zustande, mit exakt 100 Prozent aller möglichen Stimmen gewählt zu werden: Laut Parteipresse „ein lebendiger Ausdruck der Gefühle der Liebe, der Wertschätzung und der Hochachtung".

Obgleich jenseits der Grenzen dieses Wahlbezirks ganz ähnliche Menschen leben und auch hier die Kandidaten bemüht waren, möglichst hundertprozentig gewählt zu werden, sah das Ergebnis außerhalb des Wahlkreises von Ceausescu aber schon anders aus: In Bukarest, wo man die Reste der jüdischen Gemeinschaft sogar mit dem Namen ihres Rabbis, Rosen Moses, für die Einheitsliste zu mobilisieren versuchte, gab es fast 10 000 Verweigerer: 8000 gaben Gegenstimmen ab, 2000 erschienen, trotz sorgfältiger Anwesenheitskontrolle, gar nicht in den Wahllokalen. Nur Ceausescu sorgte dafür, daß das Bild nicht noch negativer ausfiel: Denn in manchen rumänischen Landesteilen fiel die Zahl der Stimmverweigerer achtmal so groß aus. Unter den gegebenen Bedingungen einer Wahl, bei der es den meisten Wählern darauf ankommen mußte, möglichst nicht aufzufallen, ist es ganz erstaunlich, daß über 230 000 gegen die Einheitsliste stimmten: Am höchsten lag die Zahl der Stimmverweigerer in Brasov, das schon einmal Stalin hieß, in Prahovo und in Sibiu, wo insgesamt 50 000 Gegenstimmen abgegeben wurden und der Anteil der Listengegner auf fast 4 Prozent wuchs — gewiß eine kleine Minderheit, aber doch schon eine beachtliche Gegenpartei. Sieht man von Prahovo mit seinem Industriezentrum Ploiesti ab, wo die 21 000 Nein-Stimmen wahrscheinlich aus den Reihen der höchstentwickelten Arbeiterschaft kamen, fällt an den anderen beiden Schwerpunkten der Opposition vor allem der Umstand auf, daß Brasov einst auch schon mal Kronstadt und Sibiu Hermannstadt hieß: Obgleich längst rumänisiert, handelt es sich bis heute um Schwerpunkte der Siebenbürger Sachsen. Nur diese besondere nationale Zusammensetzung unterscheidet sie von anderen Wahlbezirken: Stimmten die Volksdeutschen gegen Ceausescu? **P. R.**

Die Arbeit wurde zur Freude

Im Alter von 90 Jahren starb die Altmeisterin der Webkunst, Bertha Syttkus, in Osnabrück



Bertha Syttkus: „Es ist doch eine schöne Sache, wenn man Freude hat an dem, was man tun soll in der Welt." Foto privat

Ein Leben, reich erfüllt durch Arbeit und Freude, umgeben von Liebe, Verehrung und Freundschaft, hat seinen Abschluß auf diesem irdischen Plan gefunden. Bertha Syttkus, die Altmeisterin der Webkunst in Masuren, ist im Alter von neunzig Jahren am 17. März in die ewige Heimat eingegangen. Wir, die ihr zu Hause oder nach der Flucht hierzulande begegneten und ihr verbunden sind und das Wesen und Lebenswerk dieser so getreuen Tochter Ostpreußens kennen, spüren, daß eine Glocke verstummt ist, die voll ertönte in ihrer Zeit, deren Nachhall aber noch lange weiterschwingen wird. Denn längst ist die Saat aufgegangen, die sie säte in den vielen Jahren ihres unermüdlichen Wirkens. Wenn wir nun diesem langen Leben nachgehen, seine Entwicklung überschauen, begreifen wir, wie Bertha Syttkus mit ihren besonderen Gaben und Veranlagungen immer zur rechten Zeit auf den rechten Platz gestellt wurde und sehen, wie alle auf sie zukommenden Aufgaben mutig von ihr ergriffen und bewältigt wurden. Und immer hatte dabei das Wort Jeremias Gotthelf „Es ist doch eine schöne Sache, wenn man Freude hat an dem, was man tun soll in der Welt" für sie volle Gültigkeit.

Schaffen aus eigener Kraft

Ihr Geburtsort ist Duwiathen im Kreis Angerburg. Sieben Kinder wurden ihren Eltern geboren. Unter den drei Schwestern und vier Brüdern war Bertha das älteste Mädchen und hatte schon früh manche Mitarbeit und Verantwortung zu tragen. Führte den Vater in seinem Beruf als Straßenbauunternehmer sein Planen und Wirken viel außerhalb umher, so schaffte die Mutter, von einem Bauernhof stammend, unermüdlich für die Ihren zu Hause, hatte sie doch nicht geruht, bis endlich eine Wirtschaft von fünfzig Morgen in Bergwalde/Widminnen im Kreis Lötzen für die Familie erstanden werden konnte. So wuchsen die Kinder im Eigenen auf. Berthchen besuchte die Dorfschule; an eine weitere Ausbildung für sie war zunächst nicht zu denken, zumal ihre Kraft in Haus und Hof und für die jüngeren Geschwister gebraucht wurde. Völlig aus sich heraus, ohne Anleitung, schaffte sie sich die Grundlagen im Bereich der verschiedenen Handarbeiten, ging den Dingen wirklich auf den Grund.

Im Ersten Weltkrieg hatte der Russeneinfall die Familie zur Flucht gezwungen. Zurückgekehrt, sah es 1915 zu Haus wüst und trostlos aus, es fehlte an allem. Da konnte nur eigenes Zupacken helfen. Die Mutter kaufte einen Webstuhl.

Nun also webte die Tochter Bertha Handtücher und Bettzeug, dem Weben gehörte ihre ganze Liebe. Dieser erste Webstuhl wurde ihr nach Lyck mitgegeben. Hier gründete sie 1916 — also mitten im Kriege — mit offizieller Genehmigung eine Handarbeitsschule, mietete eine Vierzimmerwohnung und begann ihren Unterricht mit acht Schülerinnen. Das brachte ihr ganze acht Mark Schulgeld im Monat ein, dabei mußten doch die Miete und Winterfeuerung bezahlt werden.

„Was man will, das kann man" — nach diesem Spruch richtete Bertha Syttkus ihr Leben ein. So nahm sie auch ihre Schülerinnen tüchtig ran — sie lernten etwas, was ihnen ein Leben lang nützen sollte: Handarbeiten in allen Techniken, das Nähen und Weben. Früh hatte Bertha Syttkus erlebt, wie diese Arbeit auch den Menschen zu formen vermag. Im Laufe ihres Lebens hat sie all das Hunderten von Mädchen und Frauen weitergegeben, schon zu einer Zeit, als es noch gar nicht üblich war, daß eine Frau sich in dieser Weise schöpferisch und pädagogisch zugleich betätigte. Das Weben wurde ihr zum Lebenselement. Als es sie zu weiterer Ausbildung ‚ins Reich' zog, bildete sie sich in Berlin im Lettehaus weiter, legte später Gesellen- und Meisterprüfung im Weben ab, war 1931 in Hannover zu finden, wo sie die staatliche Prüfung als Volkspflegerin bestand, in der Sozialarbeit im Birkenhof in Hannover-Kirchrode tätig war und dort eine Handweberei einrichtete. Von hier holte sie der Leiter der Masurischen Volkshochschule Jablonken, Dr. Fuchs, in die Jugendarbeit.

So erzählt uns Dr. Karl Heidenreich über diese Zeit ihres Wirkens: „Wo sie arbeitet, stellt sie den Webstuhl auf: Bald gibt es Weblehrgänge da und dort in den masurischen Kreisen, dann webt sie im Sommer mit den Schülerinnen der Volkshochschule Jablonken. Sie möchte die Webstühle in den Dörfern in Bewegung setzen, durch Heimarbeit auch eine wirtschaftliche Hilfe für die Bäuerinnen geben. Wer ihr in diesen Jahren begegnete, spürte ihre zähe Energie, das leidenschaftliche. Ergriffensein von dieser, ihrer Sache...

So war es nur richtig, daß die Webmeisterin nach so vielen Webkursen, die im Zusammenhang mit der ländlichen Volkstumsarbeit standen, 1935 einen festen Platz in Jablonken (Kreis Ortelsburg) fand, und daß dort die Masurische Webschule entstand. Nachdem die Volkshochschullehrgänge durch die Gauleitung verboten wurden, konnte Bertha Syttkus mit Unterstützung der Provinzialverwaltung, des ‚Vereins für Volkstümliche Heimarbeit', des Regierungspräsidenten in Allenstein und der Kreise die Webstühle nach Lyck in ein eigenes, für ihre Zwecke umgebautes Haus verlegen und als ‚Webschule Lyck' bis Ende 1944 leiten.

Handwerkliche Ausbildung in der Handweberei, Förderung der volkstümlichen Heimarbeit und des bäuerlichen Hausfleißes: das waren die Ziele..."

Irene Burchert, eine ermländische Bauerntochter, die in der Nachfolge von Bertha Syttkus jetzt unsere Trachtenstoffe webt, berichtet uns von ihrer Lehrgangszeit in der Webschule Lyck:

„Da kam für mich die herrliche Fahrt durch Masuren, dann die herzliche Aufnahme in der Webschule — ich fühlte mich dort wie in einer großen Familie — und ich glaube, nicht nur ich! Berthel Syttkus selbst war es, die uns einführte in den Kreis ihrer Webmeisterinnen und -lehrlinge, ihnen zugeteilt, wurden wir bekanntgemacht mit Spinnen, Einrichten eines Webstuhls und dann mit dem Weben.

In dieser kurzen Zeit war es Berthel Syttkus gelungen, in mir die Liebe zum Weben, zu unserm Trachtenkleid und zu unserer Heimat Ostpreußen zu wecken und zu festigen. Ihr und meiner Mutter! Was war diese stolz auf die Tischdecke und unsere Tracht! Ihr Fluchtlingsgepäck war sehr klein, aber beides war dabei!"

1945: „Verloren die Heimat, zerstört ihr Lebenswerk im Zusammenbruch! Aus dem Nichts beginnt Bertha Syttkus mit ein paar Weberinnen in Altenburg zu weben. Ihr zäher Lebenswille, durch Geschlechter ererbt, schafft Webstühle her. Auf langen Wegen kommt sie mit ihren Webstühlen nach Osnabrück (Rheiner Landstraße 160) und baut unter schwierigsten Verhältnissen die Werkstatt ‚Weberei B. Syttkus, Webschule Lyck' auf: Kein Kind des Wirtschaftswunders, sondern einer unermüdlichen Schaffenskraft, ein Zeichen dessen, was Ostpreußen ist und was es unserer Gegenwart nach allen äußeren Verlusten bringen konnte." (Dr. Karl Heidenreich)

Aufs neue klapperten die Webstühle, wurden Weblehrlinge ausgebildet, entstanden schöne Tischdecken, gemusterte Bortenschürzen, viele köstliche Webereien für den häuslichen Gebrauch mit den vertrauten Mustern, entstanden die Stoffe für die Trachtenkleider. Ein besonderes Stück Ostpreußen war wieder beglückend greifbar unter uns. Nie hat sich Bertha Syttkus in diesen erneuten Aufbaujahren versagt, wenn ihre tatkräftige Hilfe gebraucht wurde. So kam sie 1950 im Frühling nach Hamburg, nachdem sie endlose Meter Trachtenstoff gewebt hatte, und zeigte hier den jungen ostpreußischen Mädchen die Herstellung des Trachtenkleides.

Als wir mit dem Sammeln ostpreußischer Handarbeiten und Webereien begannen, die fortan kleine und größere Ausstellungen belebten und vom Geschick, Fleiß und Können unserer Frauen und Mädchen aussagten, erhielten wir so manches schöne und typische Stück aus der Webschule Lyck. Und besonders unserer Jugend zugedacht, webtest Du, mein liebes Bertchen, einen Wandbehang mit Motiven eines alten ostpreußischen Hochzeitsteppichs im überlieferten Doppelgewebe.

Mit Deiner Mitwirkung konnte das Werkheft ‚Erhalten und Gestalten' entstehen, das dann seinen Weg in so viele Gruppen und Familien fand und kürzlich neu aufgelegt werden konnte. Die darin aufgezeigten Handarbeiten nun hier und heute unseren Frauen und Mädchen unmittelbar nahezubringen, war lange Zeit unser großer Wunsch, bis er in der Einrichtung der Werkwochen im Ostheim in Bad Pyrmont seine Erfüllung fand.

In Osnabrück war es still geworden in der Webstube, Dein später Feierabend hatte begonnen. Noch einmal aber machtest Du Dich auf, um diese Dir so am Herzen liegende Arbeit mit zu beginnen und das Weben und Knüpfen am Webrahmen anzuleiten und konntest hier, in Bad Pyrmont, erleben, wie, wenn auch in kleinerer, bescheidener Form, Dein Lebenswerk eine Fortsetzung fand und begeistert aufgenommen wurde.

Freude kam auf ihre späten Wege. Das schönste und größte Geschenk ihres Lebens aber war und blieb die jahrzehntelange Freundschaft mit Margarete Niemann, ihr verbunden seit der gemeinsamen Studienzeit in Hannover und ihre Mitarbeiterin auf allen Wegen nach der Flucht. Sie lebten und wirkten zusammen, und diese Treue trug sie in liebevollster Fürsorge und Pflege bis zum letzten Tag ihres Lebens.

Wir nehmen Abschied von unserer Bertha Syttkus in tiefer Dankbarkeit für ihr Menschsein und ihr Lebenswerk. — „Was einer ist, was einer war, beim Scheiden wird es offenbar." Ein durch Arbeit und Freude reich erfülltes Leben ist eingegangen in Gottes Frieden.

Hanna Wangerin

Einsatz für die Heimat der Eltern

Interesse der Jugend für Probleme der Vertriebenen wecken

Was muß ein Mann denken, wenn ihm ausgerechnet am 1. April verkündet wird, er sei Vater von Drillingen geworden? Nun, was ein rechter Ostpreuße ist, der wird es mit Fassung tragen und sich seinem Schicksal ergeben. Friedrich Voss, dem dieser ‚Aprilscherz' vor dreißig Jahren ‚geschah', bezeichnet sich heute schmunzelnd als „Massenvater".

Aber nicht der Vater soll heute im Mittelpunkt stehen, sondern das dreiblättrige Kleeblatt, das am 1. April seinen 30. Geburtstag feiern konnte — obwohl Vater Friedrich, in Insterburg geboren und in Königsberg aufgewachsen, entscheidenden Einfluß auf seine drei Söhne ausgeübt hat. Schon früh kamen die drei mit Vertriebenenkreisen in Verbindung, ist der Vater doch heute Bezirksvorsitzender des BdV Münster, stellvertretender Vorsitzender der Stadtgemeinde Königsberg und Mitglied im Landesvorstand Nordrhein-Westfalen der Landsmannschaft Ostpreußen.

„Wenn mir heute einer sagt, wir haben keine Jugend, wir können die Jugendlichen einfach nicht für unsere Sache begeistern, so kann ich das nicht verstehen", sagt Friedrich Voss. „Meine drei Jungen — und auch die Tochter — sind das beste Beispiel, daß es doch gelingen kann."

Schon in früher Jugend sind Friedrich, Hans und Peter Voss der DJO-Deutsche Jugend in Europa beigetreten und sind heute noch — trotz beruflichen Engagements — dabei. Sie sind mit so viel Elan bei der Sache, daß sie sogar ihre Frauen in die Arbeit mit eingespannt haben.

Auch die Enkelkinder von Friedrich Voss sen. interessieren sich schon für die Heimat des Großvaters. Der älteste Enkel, inzwischen fast sechs Jahre alt, beschäftigt sich oft mit großer Begeisterung mit einem Ostpreußen-Puzzle. Und wenn er es zusammengebracht hat, verkündet er stolz: „Siehst du, da kommt mein Opa her!"

Friedrich Voss sen. ist überzeugt: Wenn der Nachwuchs einmal alt genug ist, wird auch er sich für die Heimat der Großeltern begeistern.

Dieses Beispiel zeigt wieder einmal mehr, daß es oft nur an der Initiative der Eltern und Großeltern liegt, die nachwachsende Generation für den deutschen Osten zu interessieren — sei es mit aktiver Arbeit bei der DJO oder in der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, sei es im privaten Gespräch. Wie aufgeschlossen Kinder und Jugendliche für die Probleme der Heimatvertriebenen sind, hat nicht zuletzt auch der Malwettbewerb gezeigt, den das Ostpreußenblatt im vergangenen Jahr aus Anlaß des Bundestreffens in Köln durchgeführt hat.

SiS



Gutes Beispiel: Fast 30 Jahre liegen zwischen diesen beiden Fotos, die Friedrich, Hans und Peter Voss zeigen

Fotos (2) privat

Im Ostheim sind noch Plätze frei

41. Arbeitstagung des Frauenkreises in Bad Pyrmont

Die Teilnehmerzahlen beweisen es — von Jahr zu Jahr werden die staatsbürgerlichen Arbeitstagungen des Frauenkreises in der Landsmannschaft Ostpreußen immer beliebter. Wer meint, daß Frauen sich vornehmlich nur für Handarbeiten, Kochen und andere typisch weibliche Tätigkeiten interessieren, sieht sich jedesmal angenehm überrascht, wenn er die Tagungen im Ostheim in Bad Pyrmont besucht. Hier wird wieder einmal deutlich, daß auch Frauen in politischen Fragen ‚ihren Mann stehen'.

Da bei der 41. Arbeitstagung, die vom 29. April bis 5. Mai im Ostheim durchgeführt wird, noch einige Plätze frei sind, wendet sich der ostpreußische Frauenkreis an die Leserinnen des Ostpreußenblattes. Außer den Leiterinnen und Mitarbeiterinnen der örtlichen Gruppen, der Landesgruppen und der Frauengruppen, sind selbstverständlich auch Sie in dieser Runde willkommen. Die Vortragsthemen stehen diesmal unter dem Motto ‚Wir in der Welt an der Schwelle der 80er Jahre'. Sicher wird jede Teilnehmerin vertieftes Wissen und viele Anregungen, auch durch die kulturellen Veranstaltungen, neben dem gewiß einmaligen Erlebnis der Gemeinschaft mit nach Hause nehmen.

Unterbringung im Ostheim in Zwei-Bett-Zimmern und Verpflegung sind frei. Die Fahrtkosten (2. Klasse Rückfahrkarte) werden erstattet. Der Eigenbetrag beträgt DM 80,—. Die Altersgrenze der Teilnehmerinnen liegt bei 70 Jahren. Anmeldungen für den Frauenkreis nimmt Renate v. Schaumann, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, ab sofort entgegen.



13. Fortsetzung

Ich wollte ein Grasstück hinter dem Haus mähen, das unserer Nachbarin gehört. Doch die Nässe und mein einziges Paar Schuhe halten mich in der Stube und zur Gesellschaft des alten Invaliden fest. Während er vor sich hinblubbert und wie ein krächzender Rabe seine einsamen Klagen führt, kann auch ich nichts weiter tun, als in den Regen hinauszustarren und . . . an dich und das noch ungemähte Gras denken . . . das grüne Gras, der grüne Grashalm, die grüne Grasnarbe, Gras, grünes grasiges Gras, grün wie unsere Hoffnung, bittergrasig wie unser Fluch, Gras ist grün, wie Jungens hinter den Ohren, die noch nicht verstehen mit Mädchen im grünen Gras . . . zu grasen, Gras, grünes, glasscharfes Gras, von Soldatenstiefeln zertrampelt, von den Soldaten — grasgrünen Jungen, Gras, das über eine Sache wächst, daran sich dann wollüstig ein Esel delektiert, an grasgrünem Gras, darin sich Kinder — zum Leidwesen ihrer Mütter — so gerne tummeln und balgen, Gras, an deren Halme sie wie kleine Grillen zirpen, grasiges, grasgrünes . . . welche variable Wortspielerei . . . Gras, aus dem Heu wird, wonach dein Haar so wunderbar duftet.

„He, Jungchen, solltest doch dem Jras mähen, un sollst nich schloape jahn an hellem Tagche, hast es dem Madamche versprochen, se akkadiert fort's mitte Bowkes rum, de ihr dem janzen Jras vertrampeln . . . opa, Jungche!"

Gerechter Strohsack, die Frau versprach mir für das gemähte Wiesenstück einen Rock ihres gefallenen Sohnes. Sie lebt allein, ihr Mann ist in Rußland vermißt, dies arme Weib. Es ist wirklich zum Kotzen, ich hätte ein Mädchen werden sollen, sagte Großchen manchmal, ich taugte man bloß zum Träumen. Dabei war sie es stets, die mich zu der ganz und gar unnützen Fabuliererei und der Zettelschmiererei angestiftet hat. Mutters Eltern, so geistvoll und musisch! Vater konnte im Zorn erbleichen, und manche schwere Arbeit ließ er mich absichtlich schon als kleiner Pökser tun, er holte mich ständig ran, damit ich man ja aus Großchens Nähe verschwand. Wo nich! Er hätte noch härter mit mir verfahren sollen, dann wäre ich sicher nicht solch eine Niete. Wäre gern wie Vater geworden. Er war so voller Kraft und Sicherheit, so ruhig und zuverlässig. Ein stiller, würdiger Bauer. Vor ihm zogen die Leute im Dorf den Hut, und die kleinen Mädchen knicksten artig. Wir Bowkes verehrten ihn auf unsere Art. Von mir nimmt nicht einmal ein Hund ein Stück Brot.

Verdammt, ich soll die Wiese mähen. Es hat aufgehört zu regnen. Sonnenschein ist schon vor mir am Platz. So die Nachbarin, die mit der Sense in der Hand auf mich wartet.

Und du? Was tust du jetzt? Jeta . . . nein, wozu fragen, verfluche den Tag, an dem du leichtfertig glaubtest, ich sei ein besserer als der, der dich dann feige verließ.

Die Sense ist schartig und muß gedengelt werden. Also los — und das gemähte Gras fällt grünsaftig über die blinkende Sensenschneide, daß es zischt.

Warum können wir hier nicht zusammenleben? Du und ich, liebe Annette? Oder sollte ich jetzt selbst schon diese Frage beantworten? Mit einem kleinen Vers:

Code civil

Du kannst meinen Namen streichen
aus dem bürgerlichen Bestand.
Was je an mich erinnert, sei vergessen
und verbrannt.
Wenn dieses Lied dich noch erreicht,
vernimm es einzig
Als Wind und Ewigkeit-Blume
in deiner Hand.
(Gerrit Achterberg,
aus dem Niederländischen übersetzt)

Und doch wünsche ich, du wärest jetzt bei mir. Hier! Hier auf der Höhe, beim Gesang der Amsel, den lockenden Rufen des Kukkucks, hier, wo der Specht, nach seiner Mahlzeit suchend, hämmernd an die Baumrinden klopft, daß es weithin zu hören ist. Hier, wo trotz all der Stimmen, die der Wald hat, die Stille andächtig macht. Wo die klare, saubere Luft den Reifen sprengt, den drückenden Reifen, der die Brust eingeengt hat, dort, in der grauen Gasse einer kleinen Stadt. Die auch ihren grünen, hübschen Gürtel hat, den umzutun uns leider nicht gestattet ist. Er ist zu kostbar für uns. Zu teuer! Uns bleibt nur der Dreck, und für uns sind die stinkenden Abwässer, die schweißsatte Atmosphäre einer Baubude oder Kantine. Warum entfliehen wir nicht dieser lieblosen Hast, dem Alltag voller Kränkungen, diesen Stunden, angefüllt mit Arbeit von geistverzehrender Monotonie der Routine? Widerlich, diese Anhäufung schmutziger Dinge, die zu reinigen Tage und Nächte man zubringt und doch nur im Herzen bitter wird, weil die Stunden in tödlicher Leere zu erstarren drohen; elender Domestik, der schwitzend mit den Händen in Staub und Asche wühlt und mit verkniffenem Mund sein Lied singt. Der sich nicht mehr selbst aus dem Unrat in saubere Höhen zu schwingen weiß.

Frau Krüger zuckt mit den Schultern und sagt: was soll's, die Arbeit muß getan werden.

Du hast so tapfer zugegriffen und gemeint: wir werden es schon schaffen, glaub' mir.

Zu wenig! Obwohl seit Kriegsende schon sechs Jahre vergangen sind.

Wie die Sonne zu glühen beginnt.

Warum steht die Zeit nicht still?

Zeit, diese hohnlachende Komplizin des Lebens. Sie gibt uns so wenig und nimmt uns zu viel. Und zusammen treiben sie ihr makabres Spiel mit unserer Armseligkeit.

Jeta, ich will nicht, daß du einmal — irgendwann, später — vor einem Spiegel aufwachst aus dem Traum, dem du nachgelaufen bist. Dem Traum, von Liebe und einem heiteren Leben zu zweit! Oder dem Traum von einem Mann und Kindern, mit denen du lachst und fröhlichst bist. Ich will nicht, daß du da hockst vor diesem Spiegelbild:

. . . ja, sieh mich nur an, du mageres, graues Gestell — du ruppige Maus, nichts an dir glüht mehr, nur noch die Augen, und auch die werden bald trübe sein von der Asche, die Alltag und Schmerz auf dich häufen, sieh mich an, das schüttere, graue Haar, alles grau, nichts — nur grau . . . und er mag kein Grau, dieser Lankowski, dieses Ungetüm mit der Kinderseele, er mag nur helle, bunte Farben, er mag nur festes rosa Fleisch — und du bist welk, grau-gelb und faltig, ein menschliches Wrack, das anzusehen ein Lankowski sich nicht die Zeit nimmt. Und du — Spiegel? Verwischst auch die grauen Farben nicht, bist ehrlich und gemein, du weißt ja nichts von der Not einer Ehe mit ihm, kennst nicht die ungeborenen Kinder, nur ihre Zeichen, die sie eingruben in dieses Gesicht. Elendes Faltengesicht — bist wie ein ausgefranzter Kodder, den man in irgendeiner Ecke vergammeln läßt, und nie mehr duftest du, riechst ständig nach Baldrian, nach Nieren- und Blasentee, nach Küche, Asche und Schweiß, auch Nachtschweiß, den Angst und Schwäche dir aus salbenverklebten Poren treiben, Placentubex — oder ähnliches, nichts hilft dir mehr, weg mit dir, widerliches Spiegelbild . . .

Annette, wäre sie gekommen, die Zeit, für solche Zwiegespräche vor dieser unerbittlichen Quecksilberscheibe?

Geh . . . Annette . . . geh vorbei.

Es soll keinen Spiegel geben, der dir solches je sagen dürfte. Bezaubernde Annette.

*

„Man muß nur nicht nachgeben, Jungche, sich nie gehen lassen, nicht schlampig werden, weder inwendig, noch außen. Sauberkeit, das ist mir stets die Hauptsache gewesen. Sauber bleiben, auch wenn man knietief im Dreck steckt oder durch Schlamm waten muß, weißt all, wie ich's meine!"

„Ich glaube, ohne daß wir von dir gesprochen haben, weiß Frau Krüger mehr, als ein Pfarrer nach der Ohrenbeichte.

„Bist doch ein Lankowski, bist von guter Art, das bleibt, auch wenn's mal für eine Weile verschüttet zu sein scheint."

Wenn sie mich so — auf ihre Weise — ins Gebet nimmt, spricht sie hochdeutsch. Will sie mich strafen, oder warum vermeidet sie so offensichtlich, in dem warmen, breiten Tonfall unserer Heimat zu mir zu sprechen?

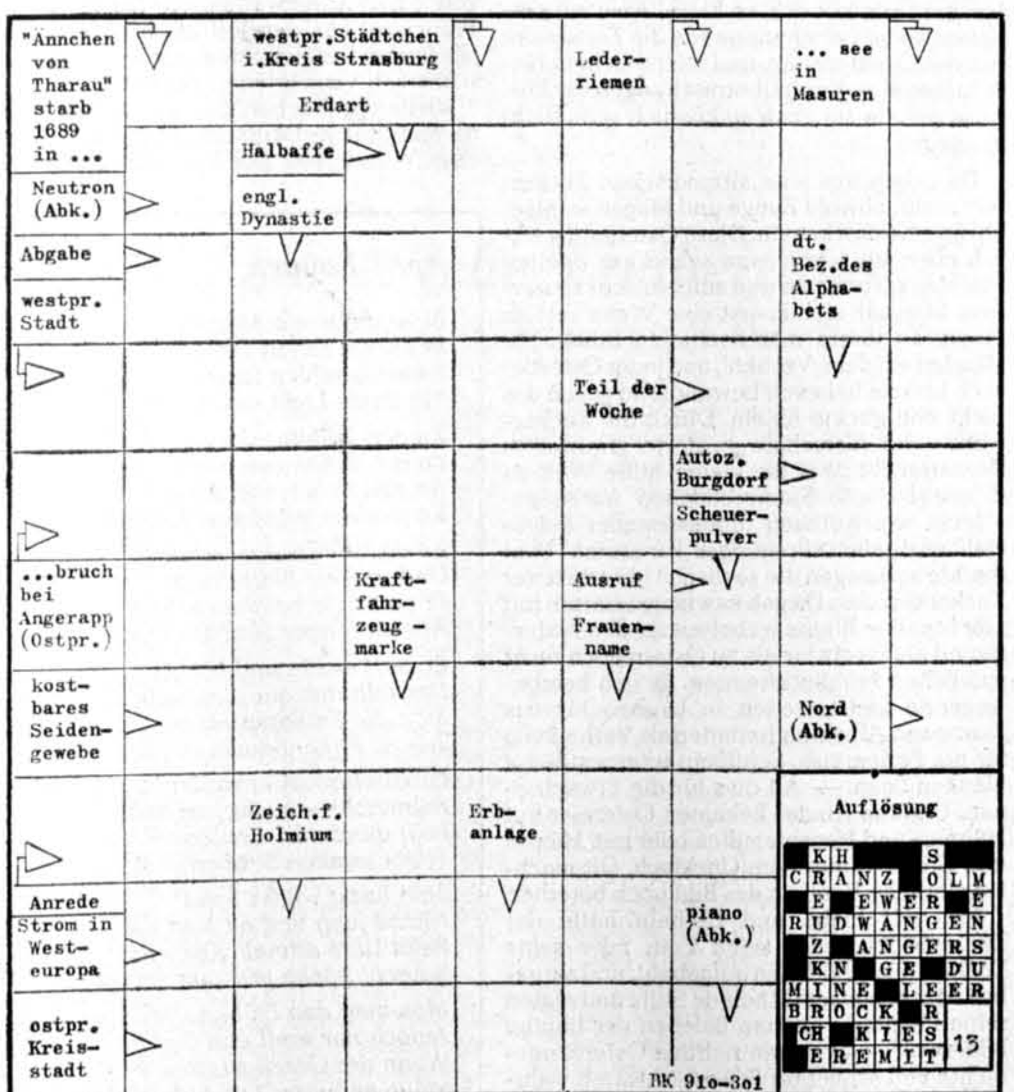
Sie hat uns einen Tee gebrüht. Auf dem neuen Waffeleisen hat sie die ersten knusprigen Waffeln fabriziert. Beestwaffeln gab's zuhaus, hatte eine Kuh gekalbt, Beest — diese erste starke Milch, viel zu kräftig fürs kleine Viehzeug, jedoch grad' das Richtige, einen Teig für die ‚Allbeliebten' einzurühren. Oder Schmandwaffeln! Ein Begriff, den Ostpreußen so vertraut wie die Bezeichnungen Marjell und Lorbas, der an gemütvolle Behäbigkeit, an friedlich ländliches Leben in unserer weiten Ebene am Strom erinnert. Also gibt's heute Schmandwaffeln un ä Toppche Tee! Kandissüßen Tee, wo nich.

„Frau Krüger, erinnern Sie sich noch an Herrn und Frau Kairries? Nicht in Ruß, ich meine in Heydekrug!"

„Aber, wo werd ich mich nicht erinnern können, oller Döskopp . . . sind wohl dort geblieben, die beiden . . . wollten nich weg. War'n so richtige Ostpreußer . . . was is, Alter, was gnadderst nu rum . . . hier, hast noch ä Waffel, un nu sei mal ä Weilchen still Maanche, laß dem Jung' auch mal 's Wort nehmen." Sie ist in ihrem Element und der Alte eifersüchtig.

„Ich fuhr dann mit, wenn Vater und der Kreiswiesenbaumeister etwas zu besprechen hatten, mochte zu gern in seinem riesigen Bücherschrank herumstöbern, er hat mir oft — wenn auch ungern — was zum Lesen ausgeliehen."

Fortsetzung folgt



Annemarie in der Au

Aufblühender Frühling

Franz Geruttis hockte hinter den halbblinden Fensterscheiben seines Gehöftes. Er pfriemelte an seinen durchlöcherten Socken herum und schaute ab und zu nach draußen, wo sich auf dem Hof ein Sonnenfleck auffällig breit machte. Er hatte sich durch das Geäst des alten Birnbaums in eine Schattenecke eingenistet. Es war ein geradezu aufreizender Fleck. Ein so aufdringlicher Fleck, daß er den Franz Geruttis langsam ärgerte.

Aber was sollte die ganze Ärgerei? Hatte er sie sich nicht schon längst abgewöhnen wollen? Es war doch nun mal alles so gleichgültig geworden. Was kam es da noch auf ein paar herumtanzende Sonnenkringel an. Außerdem war es heute Ostern.

Ostern. Schöne Ostern das. Nichts im Haus und Hof von Auferstehung, Sonntagsfrieden und in den schönsten Farben aufbrechenden Frühlingsgefühlen. Über ihm war der Vater wieder die ganze Nacht auf und ab gewandert. Auch jetzt hielt er noch keine Ruhe. Von Zeit zu Zeit überfiel ihn die Unrast. Dann mußte er in seiner Kammer auf und ab gehen, hin und her, her und hin, und in Selbstgesprächen vor sich hinmurmeln.

Mit allen Mißtönen hatte es angefangen, als die Julie, das von ihnen allen so verschwenderisch verwöhnte Jettchen eines Tages kurz und bündig, Knall und Fall gegen aller Wünsche und Vorstellungen in die ferne große Welt abgereist war. Dann war die Mutter gestorben. Bestimmt aus Kummer. Da war der Vater in seinem Grüblertum absonderlich geworden. Und er selber mürrisch. So war das.

Aber war das bei ihm vielleicht ein Wunder? Von morgens bis in die Nacht hinein mußte er sich hier alleine abrackern. Und dann auch noch zusehen, wie trotzdem nichts mehr blänkerte und blitzte. Nicht auf den Feldern, nicht in den Ställen, und schon gar nicht in seinem Geldsäckel. Das einmal so freundliche Anwesen hatte sich immer mehr in Sack und Asche verkleidet. Hatte sich immer tiefer wie hinter überalterte, schmutzige Schneehaufen zurückgehutzelt. Und es war keine frühlingsfarbene Auferstehung in Sicht.

Von den Dorfleuten hatte sich mit der Zeit einer nach dem anderen zurückgezogen. Aber sie hatten wirklich keinen Grund, über ihn herzuziehen. Er konnte nicht alles alleine schaffen.

Der Sonnenfleck auf dem Hof war wirklich zu unverschämt mit seinem neckischen Blinzeln. Immer öfter mußte Franz Geruttis zu ihm hinschielen. Sieh an, auch die dicke Bunte von Nachbars Hühnern wurde davon magisch angezogen. Sie scharrte ein Loch in den Boden und wollte sich ausgerechnet da ein Vorzugsnest machen. Das ging zu weit, fand der Franz. Nachher würde es womöglich noch im Dorf heißen, er habe absichtlich ein Loch im Zaun gelassen, um sich fremde Hühner anzueignen. Das fehlte gerade noch.

Franz schleuderte seine Socken auf die Dielen und ging nach draußen. Aber die Bunte ließ sich einfach nicht davonscheuchen. Immer wenn der Franz den Rücken kehrte, war sie wieder da. Dazu machte sie ein Mordsspektakel. Also schon gut, dann sollte sie seinetwegen da breit und behäbig sitzen bleiben. Er hatte sein Möglichstes getan, und damit fertig. Und mit finster zusammengezogenen Brauen und ärgerlich vorgeschobener Lippe zog sich der Geruttis in den Stall zurück.

Als er nach geraumer Zeit wieder zum Vorschein kam, war die Bunte fort. Na also. Wozu die Aufregung. Es erledigte sich alles von selbst.

Schon wieder stieg der Ärger in Franz Geruttis auf. Es brauchte sich niemand im Dorf einzubilden, dem Franz ein Osterei schenken zu müssen. Auch so ein dummes Huhn nicht. Er brauchte keine Almosen vom Dorf. Erst recht nicht in Form von Ostereiern. Der Franz nahm das Ei auf und schlug stracks den Weg zum Nachbarn ein. Und er mußte aufpassen, daß er dabei das Ei nicht vor Wut zerdrückte. Doch diese selbst gewählte Wut schmolz wie Frühlingsschnee, als ihm von des Nachbarn Haus die Liesa entgegentrat. Wie, die Liesa hier! Er hatte ja gar keine Ahnung gehabt, daß sie nach all den Jahren wieder aus der Stadt zurück war. Das kam davon, daß man sich im Dorfklatsch nicht mehr auskannte. Die Liesa!

Nichts mit: also. Wo die Bunte gesessen, da lag nun ein Ei. Kein gewöhnliches Ei. Bewahre. Es war leicht bräunlich gefärbt und wies dazu noch ein paar verstreute dunkle Punkte auf. Wie ein richtiges braunbuntes Osterei.

Die Liesa machte vor seinem wenig leiertäglichen Aussehen ein Gesicht, als wüßte sie nicht, ob sie die Hunde loslassen oder ihm freundlich entgegenkommen sollte. Da die Liesa zunächst weder das eine noch das andere tat, wurde der Franz vor lauter Verlegenheit ganz zahm und schüchtern. Beinahe hilflos streckte er ihr das Ei auf der flachen Hand entgegen: „Die Bunte war drüben."



Zum Osterfest: Schafe auf der Weide... Fotos (2) Zimmermann

Die Liesa nahm das Ei nicht. Vielleicht war sie dazu in der Stadt zu fein geworden. Sie stand einfach so da und schaute sich den Franz an. Eine ganze stumme Weile so. Aber dann lachte sie plötzlich herzlich auf und bat ihn ins Haus und in die gute Stube. Ja, das tat sie. Und drinnen sagte sie freundlich: „Behalten Sie doch das Ei als Osterei, Herr Geruttis."

Sie sagte „Herr". Und darüber fiel der Franz von einer Verlegenheit in die andere. Und weil ihm das alles so unerwartet neu und merkwürdig vorkam, machte sein Herz gewaltige Sprünge, und sein Gesicht verzog sich ganz breit zu einem schüchternen Lächeln.

Die Liesa bemerkte es, und sie redete und redete von diesem und noch mehr von jenem, und zwischendurch hatte sie immer etwas zu lachen.

Da wurde auch Franzens Mund munter. Und wie er redete! O ja, es sollte nur niemand im Dorf glauben, daß er das nicht auch könnte. Er konnte das, und noch viel mehr, wenn er nur wollte.

Warum er es dann nicht tue, fragte die Liesa ganz leise.

Da redete sich der Franz nun einmal alles vom Herzen herunter, was sich da seit Jahren angesammelt hatte. Und die Liesa hörte gut zu. Damit sie es auch den Eltern erzählen konnte, wenn die aus der Kirche nach Hause kamen.

Am Ende gab sie dem Franz das Osterei von der Bunten nachdrücklichst in die Hand. Sie gab ihm sogar noch einiges andere vom Osterfest dazu. Und vielleicht lag sogar schon ein kleiner Teil von ihrem Herzen dabei. Aber das würde sich schon noch zeigen. Im aufblühenden Frühling vermutlich.

Daß du es weißt: ich mag dich nicht!
Und tat ich lieb, verstellt ich mich,
Du warst mir allzeit ärgerlich,
Nicht auszustehn: ich leid' dich nicht!
April, April!

Du kochst und backst, doch schmeckt es nicht,
Ist angebrannt, riecht fürchterlich!
Was könnte dir auch sonst geraten
als allenfalls ein Teufleinsbraten!
April, April!

An Liebreiz find' ich keine Spur!
Wo hatte ich die Augen nur?
Und deine Schönheit? — Na, von wegen!
Ein Krötlein ist ja Gold dagegen!
April, April!

Du Höllendrächlein, Hexleinbraten,
Wie konnt' ich nur an dich geraten?
Ich mag dich nicht! — Und heut' noch drum
Schau ich mich nach 'ner andern um!
April, April!

Und weil es ist April, April,
Tob' ich mich aus, ganz wie ich will!
Nun hab' mich lieb,
Laß dich herbei!
Denn auf April folgt ja der Mai,
Der Mai, der König Mai!

Immoff

Walter Scheffler

Das Osterei mit dem Guckloch

Ostern nahte. Ich ging durch die Stadt und fragte in kleinen und großen Bonbonläden: „Haben Sie Ostereier mit Guckloch?" Zwischen kleinen Hügeln bunter, süßer Eier stand das Fräulein an ihrem Ladentisch und staunte mit einem großen „Waaas?". Dann schweiften ihre Blicke teils weisend, teils suchend über die reichhaltige Auswahl an Ostereiern — was davon ich wohl meinen könnte? Auch ich sah mich um, unter den vielfarbig funkelnden Eiergebilden und seufzte: „Nein, auch hier nicht!" Und ich erklärte mein Verlangen: „Es waren Eier aus weichem Zuckerguß. Die eine Spitze war weit abgeschnitten und die Öffnung mit einem Glasfensterchen verschlossen. Guckt man da hinein, so sah man wundersame Landschaften, Gärten, Liebespaare, Märchenszenen. Gibt es denn wirklich derartige Herrlichkeiten nicht mehr?"

Das süße Fräulein hob bedauernd die Schultern und lächelte mich mitleidig an. Nein — sowas hätte sie nie gekannt, so etwas gäbe es wohl in keinem Laden der Stadt. Sie erinnere sich freilich, daß ihre Großmutter mal von solchen Eiern zu Ostern erzählt habe.

Schade, ihr Mädchen und Jungen, daß ihr sie nie gekannt habt, diese Märcheneier!

Heute funkeln und blitzen die prächtigen, fein dekorierten stanniolblanken Zucker- und Schokoladeneier in den Schaufenstern. Sie schmecken köstlich, gewiß. Man kann sie mit Behagen schlürfen und sich mit ihnen bekleckern wie mit echten Eiern. Aber sie enthalten keine Geheimnisse wie die Zuckereier mit den Guckfenstern, und solche Geheimnisse lassen sich durch Überraschungen der Füllung, mögen sie noch so köstlich sein, nicht ersetzen.

Da gaben uns jene altmodischen Zuckereier mehr, obwohl Zunge und Magen weniger auf ihre Kosten kamen. Diese Ostergaben waren eben ‚zu schön', um schon am zweiten Feiertag zerbrochen und aufgelutscht zu werden. Man sah sich zuerst eine Weile satt an ihnen, an ihrem märchenhaften Inhalt. Sie standen auf dem ‚Vertiko', und jeder Osterbesuch hob sie liebevoll bewundernd gegen das Licht und guckte hinein. Durch die Zuckerwände der Eierschale geisterte grauweißes Dämmerlicht über die kleine, stille Welt da drinnen! Bunte Stammbildchen waren geschickt wie Kulissen hintereinander aufgestellt und gaben ein sinniges ‚Panaroma'. Man merkte sozusagen die seelische Mitarbeit der Zuckerkünstler. Da gab es winzige Gärten mit prachtvollen Blumenrabatten für den Naturfreund als Ersatz für die zu Ostern noch recht spärlichen Frühlingsfreuden. Es gab herzbewegende Liebesszenen in Lauben für das Brautpaar. Alpenlandschaften als Verheißung für die Ferienreise. Schifflein fuhren still auf blanken Seen. — All dies für die Erwachsenen. Und die Kinder bekamen Ostereier mit Hühner- und Hasenfamilien oder mit ‚Hänsel und Gretel' hinter dem Guckloch. Oft machten zierliche Verslein das Bild noch beredter.

Mit viel Liebe und Lächeln hatte der Zuckerbäcker oder seine Frau oder seine Tochter diese Bildchen aufgebaut, und sie gaben dem Besucher lächelnde Stille und regten seine Phantasie an zum Beleben der bunten Bilderwelt — es waren richtige Ostereiergedichte voll schlichter Poesie, es waren wahrhaftig Eier mit ‚Innenleben'. Und ich habe es als Zuschauer selbst erlebt, wie ein Liebender mittels solcher Ostereier, mit dem Bildchen hinter der Guckscheibe, alles sagte, was ein schüchterner Mund nicht zu sagen gewagt hatte.

Kürzlich wurde ich aufs Zollamt gerufen. Der Beamte öffnete ein an mich adressiertes Päckchen, und wir fanden darin ein Osterei mit Guckloch, wie ich es einst als Kind erlebte. Die altmodische sinnige Ostergabe kam von einer ausgewanderten Tante aus San Francisco, aus dem oft als nüchternen und poesiearm bezeichneten, nur immer als fortschrittlich verschrienen Amerika.

Vielleicht tauchen sie auch wieder einmal da und dort in Deutschland auf, die österlichen Wundereier aus der Großväterzeit.



... und leuchtende Osterglocken im Wald: **Die Natur erwacht**

April-Launen

Birkenbäume schimmern
In erstem zarten Grün
Sonnenstrahlen flimmern
Mit ihrem Licht darin

Zu den Frühlingsfesten
Zu den schlanken Ästen
An den hellen Stämmen
Kommt der Wind zum Kämmen

Zu dichter Zweigenschar
Und rankem Blätterhaar
Er packt sie bei dem Schopf
Kämmt langes Blatt-Gezopf

Er zerrt es hin und her
Das fällt ihm gar nicht schwer
Stört die Frühlingsträume
Junger Birkenbäume

Launisch saust er weiter
Stürmisch — leicht und heiter
Fegt durch alle Gassen
Treibt in allen Straßen

Sein lustig wildes Spiel
Nimmt jung und alt zum Ziel.
Reißt Hüte schnell vom Kopf
Bauscht Röcke fast zum Schopf!

Man mag den Frühlingswind
Jedoch nur sanft und lind
Wenn der Gesell zu rauh
Stürm er zur weiten Au!

J. M. Kolle

Und eilt aus dieser Welt

Anmerkungen über das Votivbild für Ludwig von Rauter

Als der Gestrenge Ehren Verte Herr Ludwig von Rauter im Jahre 1593 die baufällig gewordene Groß Wolfsdorfer Kirche im Kreis Rastenburg erneuern ließ, da konnte er endlich einen Plan verwirklichen, der ihn seit vielen Jahren, genauer gesagt seit seiner Pilgerfahrt nach Jerusalem und vor allem nach dem Besuch des Grabes Christi in der ‚Grabeskirche' bewegt hatte: in seiner Dorfkirche eine Gruft für das Geschlecht der Rauter anzulegen, die eine genaue Nachbildung der Ruhestätte seines Heilandes war.

Ludwig von Rauter entstammte einer in herzoglichen Diensten aufgestiegenen Familie. Sein Vater, Amtsvogt von Fischhausen, war ein Vertrauter des Herzogs Albrecht. Nach dem frühen Tode des Vaters wurde der kleine Ludwig am Herzogshof erzogen. Er trat in den diplomatischen Dienst ein und machte eine glänzende Karriere, die in der Bestallung zum Landhofmeister, dem ranghöchsten Amt im Herzogtum Preußen, gipfelte. Er war ein bedeutendes Mitglied des preußischen Hochadels und einer der reichsten Grundbesitzer.

Als er 1614 starb, wurde er neben seiner schon 1602 verschiedenen Frau in der für ihn so bedeutungsträchtigen Gruft beigesetzt. Von drei Söhnen und zwei Töchtern war nur die älteste Tochter, Maria, am Leben geblieben. Sie und ihr Gemahl Friedrich von Dohna haben die Gruft mit einer schönen Epitaphplatte schließen lassen und wohl auch den Malauftrag für das Votivbild an einen bisher unbekannten Maler vergeben.

Es ist eines jener Bilder, wie man sie oft in Kirchen adliger Patronats antrifft, auf denen der hohe Verstorbene mit seiner Familie kniend in anbetender Haltung dargestellt wird. Unser Bild fügt sich nicht ganz dem vorgegebenen Schema und ist deswegen bemerkenswert.

Hier beherrscht der Gekreuzigte den Bildraum. Ihn umschweben drei Engel, die in Kelchen das aus den Wunden strömende Blut auffangen. Der Himmel über und hinter ihm ist tiefschwarz, es ist die Dunkelheit jener, im Evangelium berichteten Finsternis von der sechsten bis zur neunten Stunde. Vor ihr heben sich die nackten Körper Christi und der Engel kontrastreich ab.

Zu Füßen des Kruzifixes kniet die Familie von Rauter, links der Vater mit drei Söhnen, rechts die Mutter und zwei Töchter. Nur der Vater ist realistisch dargestellt, die andern Mitglieder der Familie sind lediglich typisierend wiedergegeben: die Knaben in langen Hemden mit Kragen, die Mutter und die Mädchen in Nonnentracht mit modischen Halskrausen.

Herr von Rauter trägt eine reich verzierte Prunkrüstung, dazu goldene Sporen und an der Linken einen Galanteriedegen. Sein Paradehelm mit Straußenfedern liegt mit offenem Visier vor ihm. Er wendet sein Gesicht dem Betrachter zu, so daß sein Kopf zu einem Porträt im Halbprofil wird. Wir sehen einen älteren Mann mit offenem Gesicht, gewölbter Stirn, geschwungenen Augenbrauen, mit der Barttracht seiner Zeit, dem Spitzbart Heinrichs IV. von Frankreich. Er blickt ernst aus dem Bild heraus, als fühle er sich in der Andacht gestört. Soweit entspricht dieses Bild anderen Votivtafeln.

Das Besondere an ihm ist der Mittelgrund. Hier erzählt der Maler eine Geschichte. Zwei Berittene verhalten zu Pferde auf einer Waldlichtung über einem Tal. Unter ihnen liegt eine Stadt mit Häusern und Türmen. Fremdartig gekleidete Menschen nähern sich ihr. Jenseits des Tales steigt ein Berg an, dessen Abhang mit Terrassen und Baulichkeiten bedeckt ist. Wir dürfen annehmen, daß der Maler hier das Grunderlebnis des damals jungen und — wie sein Herzog — tief frommen Ludwig von Rauter dargestellt hat: die Ankunft an dem ersehnten Ziel der Pilgerreise, die Ankunft in Jerusalem. Wollte man Worte für die Empfindungen der beiden Reiter finden, dann wären es die aus dem Kreuzfahrerlied Walthers von der Vogelweide:

„Mir 'st geschehen, des ich sie bat:
ich bin komen an die stat
da got mennischlichen trat."

Unter den beiden Reitern haben wir uns also Ludwig von Rauter und seinen Begleiter Barthel Breiden zu denken, die ergriffen auf Jerusalem und den Ölberg blicken. Wenn sie in die Stadt einreiten, dann werden sie an Jesu Einzug in Jerusalem denken, und die ihnen vertrauten Berichte über sein Leiden und Sterben in dieser Stadt werden durch die Realität der schicksalsschweren Örtlichkeiten, Tempel, Ölberg und Golgatha, eine neue Dimension erhalten.

Tochter und Schwiegersohn haben wohl — vielleicht sogar mit Zustimmung des Verstorbenen — im Auftrag für den Maler auf dieses zentrale Glaubenserlebnis des Verewigten hingewiesen. Zehn Jahre später fand der Professor und Pfarrer Meyfart in Erfurt die Worte, die der alternde Ludwig von Rauter als für ihn gedichtet empfunden hätte:

„Jerusalem, du hochgebaute Stadt,
Wollt Gott, ich wär in dir!
Mein sehnlich Herz so groß
So groß Verlangen hat
Und ist nicht mehr bei mir.
Weit über Berg und Tale,
Weit über flaches Feld
Schwingt es sich über alle
Und eilt aus dieser Welt."

So vereinigt dies Votivbild standesherrliche Repräsentation, persönliche Glaubensergriffenheit und Anbetung, in die der Betrachter einbezogen wird, zu einem wertvollen Zeitdokument der religiös bewegten Jahre vor dem Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges.

Dr. Erhard Roß



Votivbild für Ludwig von Rauter (1542—1614) in der Dorfkirche Groß Wolfsdorf — Dönhofstädt im Kreis Rastenburg Foto Roß

Ich lebe von Ewigkeit zu Ewigkeit

VON WERNER MARIENFELD

Von dem römischen Kaiser Julian, der als Nachfolger seines Onkels Konstantin des Großen ab 361 die Anerkennung des Christentums als Staatsreligion abschaffen und dafür das alte Heidentum wieder einführen wollte, wird erzählt, daß er, schwer verwundet durch einen Parterpfeil, diesen herauszog und das aus der Wunde rinnende Blut gegen den Himmel spritzte und rief: „Tandem vicisti, Galiläe, d. h.: Endlich hast du gesiegt, Galiläer!"

Man gab ihm dem Beinamen: Apostata, d. h. der Abtrünnige, und nach ihm nennt man nun jeden Abtrünnigen von dem Glauben an Christus einen Apostaten. Denn es sind viele, sehr viele nach ihm gekommen, die das gleiche versucht haben, nicht nur für sich selbst abzufallen vom Glauben an Christus, sondern die auch alle Macht, alle List und auch allen Reichtum, der ihnen zur Verfügung stand und steht, einsetzten und einsetzen, um den Glauben an Christus aus der Welt zu schaffen. Aber bis heute ist es keinem gelungen, auch den Kommunisten nicht, mit ihrer totalen Propaganda gegen allen Glauben und mit der totalen Verhinderung aller ‚Gegenpropaganda', d. i. aller Verkündigung zumindesten in der Öffentlichkeit! Die Christen aber sagen sehr gewiß: Das wird euch auch nicht gelingen, weder gestern, noch heute, noch morgen, und sie sind ganz zuversichtlich, daß sie sich darin nicht irren.

Woher nun diese Zuversicht, trotz aller Feinde Toben, trotz allem Heidentum?! Halten sie wirklich so große Stücke von ihrem Glauben? Nun, das gewiß nicht! Sie wissen nur zu genau und erfahren es auch täglich, daß Glauben von Christen um sie, in ihrer Umgebung, vielleicht sogar bei ihren Kindern und Enkeln zerbricht oder zur Belanglosigkeit wird, und daß auch ihr eigener Glaube oft so schwach ist und von Zweifeln und Fragen zerfressen wird! Das ist es also nicht! Sie aber wissen, daß sie an einen lebendigen Herrn glauben. Ihr Glaube, mag er noch so klein und schwach sein, ist nicht Verehrung eines großen Toten, dem sie durch ihren ‚Glauben' noch ein bißchen Einfluß auf ihr Leben heute erhalten und immer neu schaffen, sondern Glaube an einen Herrn, der lebt, der zwar gestorben ist, wie alle Menschen, aber der auferweckt wurde und nun lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit, aber nicht nur das, sondern der auch regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit!. So hat es Gott gesetzt, und die Pforten der Hölle werden das nicht rückgängig machen können! Das und das allein ist ihre Zuversicht, die Zuversicht der Christen, — nicht die Größe und Widerstandskraft ihres Glaubens!

Siehe, ich lebe! Ich war tot — und siehe, ich lebe von Ewigkeit zu Ewigkeit! Das ist Ostern! Nicht lediglich Erinnerung an ein Ereignis der Vergangenheit! Das gewiß auch! Aber wir werden erneut und eindringlich zum Glauben an einen lebendigen Herrn eingeladen, dessen wir sind, wir leben oder wir sterben! Dieser Glaube ist die reiche Osterbeut', der wir teilhaftig werden — und in ihm: Fried', Freud', Heil und Gerechtigkeit im Himmel und auf Erden.

Die christliche Freiheit aus Glauben zur Liebe

Eine Betrachtung zum Osterfest - Von Geo Grimme

Man hat den Herrn Jesus Christus nicht verscharrt oder verbrannt; man hat ihn nur weggelegt und verwahrt. Daraus ist Ostern geworden. „Halt im Gedächtnis Jesus Christus, der auferstanden ist von den Toten" (2 Tim 2,8). Seitdem sieht unser Leben, Leiden und Sterben anders aus. Von da ab beginnt unser absolutes Gehör für das Jenseits; von da ab rieselt die Sauerstoffquelle für unser Herz, was früher so ansprechend mit „Seele" bezeichnet wurde.

Wer diese Quelle verschüttet, schafft sich selbst den größten Schaden. „Hinterfragen" sagt man heute dazu; mancher ist noch stolz darauf, mit seinem kleinen Verstand zusammenzuklauben, was das Verschweigen der christlichen Wahrheit ermöglicht.

„Meine Lieblingsbeschäftigung, alles dem Zweifel unterziehen" (K. Marx). Was bleibt dann für unsere Seele, unseren unsterblichen Geist, jene Energie in uns, die unabhängig vom Körper existiert?!

Weil Ostern wurde, gibt es die christliche Freiheit aus Glauben zur Liebe. So müßte uns Ostern antreiben, wieder nach dem Weggelegten und Verwahrten zu sehen, wie es die Frauen beim Aufgang der Sonne tun wollten. Ein atemberaubendes, hartes Unternehmen, sie wollten es nicht damit genug sein lassen, den großen Stein davorzuwälzen und wegzugehen, wie es der Ratsherr von Arimathea tat.

Sie haben ihn geliebt und ihm gedient, darum war das nicht das letzte, was sie ihm schenken konnten; sie wollten ihm wenigstens noch die üblichen Begräbnisdienste leisten.

Nur aus der Liebe wird Osterfreude.

Das allein wäre noch kein Prinzip der Welterklärung und Geschichtsdeutung, wenn nicht Gottes eigener Geist die Absolutheit von Ostern aufschließt. Die Apostel verstanden erst nach der Auferstehung und besonders nach der Himmelfahrt den Herrn, nach dem Pfingstereignis, wen sie in all den Jahren bei sich gehabt hatten. Als alles vorüber war, ging ihnen das Verständnis auf, nicht während sie es erlebten.

So mag es vielen von uns auch gehen, wir wissen erst, was Ostern war und für uns einmal sein wird, wenn uns wieder die Liebe anrührt, jene nämlich, die ein Geschenk des Heiligen Geistes ist.

Ostern anzunehmen und zu verstehen, ist nur durch den gleichen möglich, in dessen Macht der Sohn Gottes Mensch geworden ist, den Heiligen Geist. Wer Osterlieder nur singt aufgrund seines Gewohnheitschristentums, ist unfähig zur überströmenden Osterfreude „Christ ist erstanden".

Von Ostern berührt zu sein, den Jubel des Halleluja zu empfinden und damit die große Zuversicht der eigenen Auferstehung — das ist die Gabe des Geistes. Damit ist der Osterglaube keine eigene Leistung, vielmehr der Verzicht darauf — auf alles Grübeln und Erklärenwollen.

Aber ich selbst muß wenigstens für etwas disponiert sein, wieder einmal nach dem Weggelegten und Verwahrten zu schauen, zu horchen, nach der Rolle zu fragen, ob Jesus in meinem Leben überhaupt keine Rolle spielt, ein Nichts ist; oder eine Nebenrolle zur Verschönerung der Feiertage und eines stilvollen Begräbnisses. Oder ob er nicht doch wieder die Hauptrolle spielen soll, daß er mein bester Freund sei, der mich nie im Stich läßt, vor allem nicht beim Sterben: „Für mich bedeutet Leben: Christus, und Sterben: Gewinn", Phil 1,21.

Dieses ‚und' ist dabei so wichtig! Weil für Leben und Sterben das gemeinsame Ziel gilt. der auferstandene Herr.

Unser Osterwunsch: nach dem weggelegten Herrn schauen — vielleicht wird für dich Ostern daraus!

Ostern und der „Auferstehungsbetrug"

Vor dreiunddreißig Jahren: Eine Erinnerung an das sowjetische Gefangenenlager Saporoschje

April 1947 in einem russischen Kriegsgefangenenlager. Unsere Gedanken befassen sich seit einiger Zeit mit dem bevorstehenden Osterfest. Endlich rückt wieder ein Tag heran, der für die Gefangenen einen vollen Magen bringen wird; jedoch hauptsächlich nur infolge eines vorhergegangenen zusätzlichen Fastens. Wegen der schlechten Erfahrung zu Weihnachten, wo die entwöhnten Organe die plötzlich erhöhte Nahrungszufuhr nicht verkraften konnten und Dreiviertel der Brigade tagelang unter quälendem Durchfall litt, sind die meisten Kumpel unseres Kommandos gegen ein erneutes gemeinsames Hirsebreikochen. Somit gestaltet sich ein jeder seine Festmahl-Besonderheiten nach eigenem Ermessen.

Wir zählen zu den wenigen Brigaden, bei denen monatlich volle 150 Rubel ausbezahlt werden; ein Drittel der Lagerbelegschaft erhält nicht eine einzige Kopeke. Ein Brot kostet 120 Rubel, sofern es zu bekommen ist; der Preis für einen Liter Milch beträgt 13 Rubel.

Ein Ostertag ohne Osterei war in den vergangenen Jahren kein richtiges Osterfest, und somit kauften sich fast alle Gefährten unseres Kommandos ein oder zwei Eier, die zur Zeit mit fünf Rubel gehandelt werden. Für mich ist es das erste Ei innerhalb von zwei Jahren, für Bernhard in drei Jahren.

Seit einigen Wochen erfreut sich „Kissloe Moloko" (saure Milch), die an den Straßenecken und auf dem sich neben dem Lager befindlichen kleinen Basar angeboten wird, bei den Gefangenen besonderer Beliebtheit. Das „Stakan" (Glas, Maß, etwa ⅛ Liter) kostet augenblicklich drei Rubel. Dickmilch mit Zucker bedeutet für unsere Gaumen eine Köstlichkeit; doch eine ‚Götterspeise' entsteht erst dann, wenn man zusätzlich Brot hineinbrockt. Auch Bernhard Schröder und ich haben zu diesem Zweck unsere Zuckerportionen seit zehn Tagen aufbewahrt und nach hartem Ringen außerdem je 500 Gramm Brot eingespart. Hierzu ließen wir uns pro Kopf 6 „Stakan" Dickmilch mitbringen.

Als wir am Karsamstagabend von der Arbeit zurückgekehrt sind und unsere Gurkensuppe verzehrt haben, schneiden wir das Brot zu kleinen Würfeln, um diese unter Hinzugabe des Zuckers mit der saueren Milch zu verrühren. Dann hängen wir das Kochgeschirr an einen Haken, am Kopfende unserer Pritsche, damit die Mischung über Nacht richtig durchzieht.

Für morgen um 9.00 Uhr kündet unser Brigadekamerad Jupp Stuke, ein katholischer Priester, einen Gottesdienst an, der an der Westseite unserer Baracke stattfinden soll. Die Feiertagsstimmung steigt. Um so mehr Mißfallen löst die Nachricht aus, die uns Sepp Wenig überbringt. „Habt's schon g'sehen", meldet der kleine Bayer aufgeregt, „was die Antifa (Antifaschistische Abteilung [kommunistische Funktionäre]; größtenteils waren es solche Landser, die sich umkrempeln ließen und im Sinne des Bolschewismus arbeiteten) für ein Plakat an die Stirnseiten unserer Baracken angeschlag'n hat?"

Wir blicken erstaunt auf, und der Kamerad aus dem Bayerischen Wald berichtet weiter: „Morgen früh, 9.00 Uhr, großes Meeting auf dem O. K.-Platz (O. K. = „Osdorowitelnaja Komanda", Genesenden-Kompanie; Leute, die infolge größerer Unterernährung nicht mehr zur Arbeit eingesetzt wurden; auf dem O. K.-Platz fanden einmal monatlich die Arbeitsgruppen-Untersuchungen [Eintaxierungen] statt, bei denen die O. K.-Leute ausgesondert wurden)! Es spricht ‚Kamerad' Kirstein über das Thema Ostern und der Auferstehungsbetrug!"



Im Lager 7100 Saporoschje: Stube der Transport-Brigade Hübner im Jahre 1948. Zu Anfang waren die Fenster in Ermangelung von Scheiben zugemauert. Der Lautsprecher mußte von der Brigade selbst finanziert werden; das Gehäuse wurde in der Fabrik gebastelt und herausgeschmuggelt. Auch der Draht zum Bespannen der Winkeleisen-Pritschen (links) sowie das Holz für Tisch und Schemel waren unter großem Risiko „geklaut" worden.

Wir sind äußerst empört, und einige Gefährten meinen, einen schlechten Scherz gehört zu haben, aber der Antifa ist derartiges zuzutrauen.

„An welcher Stelle hängt das Plakat?" erkundigt man sich.

„Drüben, gegenüber der Lazarettbaracke; dort, wo der Eingang zu Brigade Kalefent ist. Ganz groß in roter Schrift ist's g'eschrieben", erläutert Sepp.

„Mensch, solch eine Gemeinheit — und ausgerechnet zu der Zeit, wo der Gottesdienst angesetzt ist", sagt Karl.

„Das zeigt doch mal wieder ganz klar den Charakter dieser Kerls!" kommentiert Werner, der die Pritsche unter mir bewohnt, leise.

So schlafen wir dem Morgen des 6. April 1947, dem Ostermorgen, entgegen. An fünf aufeinanderfolgenden Sonntagen haben wir gearbeitet, doch für morgen geben uns die Russen einen freien Tag.

Der Hunger, unser ständiger Gast, läßt mich schon während der Nacht zweimal einige Löffel des süß-sauren Breis aus meinem Kochgeschirr naschen. Er schmeckt köstlich, aber ich kann mich bezähmen, Ostern ist ja erst morgen! — Als ich wieder einmal aufwache, sehe ich, daß auch Nachbar Bernhard leise zu seinem Eßgefäß greift, und als der herrliche Frühlingsmorgen hereinbricht und wir uns allseits „Frohe Ostern" wünschen, teilt Hermann Pfeil bekümmerten Gesichtes mit, daß er seinen Dickmilchbrei während der Nacht verspeist habe.

Heute halten wir unser Frühstück etappenweise, denn jeder möchte sein Festmahl gern in aller Ruhe am Tisch einnehmen, den w erst vor wenigen Tagen unter Ängsten al Tragbare — der daraufliegende „Kranke" wa ich, und zwar wegen meines geringen Körper gewichtes — aus der Fabrik herausschmug gelten. Oh, was ist es doch für ein wunderba res Gefühl, nach Jahren endlich wieder ein mal an einem Tisch sitzen und essen zu kön nen!

Wenn wir durch die beiden niederen Fen ster unserer Unterkunft blicken, so könne wir den O. K.-Platz gut übersehen. Wir sin gespannt, wie viele Landser sich zu Kirstein bevorstehendem Referat versammeln. Vo uns geht niemand hin, denn die Teilnahme is freiwillig; eine Zwangsversammlung, wi sonst allgemein üblich, traute sich die Antif für dieses Thema am heutigen Tag nun doc nicht anzusetzen.

Mit Genugtuung und unverhohlener Freud stellen wir fest, daß der Platz leer bleibt; e wird 9.00 Uhr, ohne daß sich einer der Männe einfindet. Eine Riesenblamage für den Leite der Antifa.

„Mensch", wendet sich Bernhard grinsen an mich, „jetzt habe ich erst die richtig Osterfreude. — Nun aber los zum Gottes dienst!"

Einen größeren Gefallen hätte Antifaleiter Paul Kirstein den Seelsorgern gar nicht tun können, denn seine Absicht ist genau ins Gegenteil umgeschlagen und rüttelte manchen Landser zum Gottesdienst auf, der sonst auf der Pritsche liegengeblieben wäre.

Zwischen dem Wasserbassin — im Lager einfach Brunnen genannt — und Baracke III versammeln sich die Gläubigen um den rohgezimmerten Tisch, auf dem ein kleines, primitives Holzkreuz steht. Jupp Stukes und Michael Gallers Kleidung lassen ebensowenig wie die ihres evangelischen Amtsbruders, Fritz Schwing, erkennen, daß es sich bei diesen drei Männern um Diener Gottes handelt. Mehr Plennis, als je zuvor bei einem Gottesdienst anwesend waren, sind erschienen, um die Auferstehungsbotschaft zu vernehmen. Kräftig erschallt zum Schluß das Lied „Große Gott, wir loben dich!"

Helmut Richter

Entnommen aus Helmut Richter, Stacheldraht und Hoffnung am Dnjepr. Den Kameraden gewidmet, die Schwereres als ich erleben mußten. Im Selbstverlag des Verfassers, Lippstadt. Großformat, 456 Seiten, 35 Fotos, Halbleinen, 35,— DM.

Die Alte Münze war von Legenden umwoben

In den mächtigen Kellergewölben des Königsberger Hauses arbeiteten zur Ordenszeit die Prägepressen

Es waren nicht so sehr kriegerische Einwirkungen oder Städtebrände, die in der Vergangenheit das alte Stadtbild der „Haupt- und Residenzstadt" Königsberg von Grund auf verändert hatten. Viel schlimmer hatte sich da menschliche Unvernunft ausgewirkt, die noch um die Jahrhundertwende die letzten Zeugen früherer Baukunst aus dem Wege räumte, wo sie die rasche Entfaltung der Stadt behinderten.

So ist es auch dem „alten, langen Haus" am Münzplatz kurz nach der Jahrhundertwende ergangen, in dessen hohen gotisch gewölbten Kellern einst zur Zeit der Ordensritter die Münze geschlagen wurde. Einem zeitgenössischen Schriftsteller, dem im alten Königsberg aufgewachsenen Kaufmannssohn Carl Bulcke, ist ein knapp gezeichnetes Bild von diesem geheimnisumwitterten alten Gebäude zu verdanken. Da es Familienbesitz der Bulckeschen Verwandtschaft war, die darin bis zum 1890 erfolgten Tod des letzten dort lebenden Großonkels häufig zu Familienfesten zusammengekommen war, ist Carl Bulcke die Geschichte dieses Hauses und der darüber verbreiteten Legenden von Kindheitstagen an geläufig.

In seinem 1907 entstandenen Roman „Die Reise nach Italien" erzählt Bulcke, wie er als Zwölfjähriger das alte Gebäude nach Jungenart tagelang durchstreift habe — natürlich erst nach dem Tod jenes Großonkels, der sich als Sonderling ganz in das obere Geschoß zurückgezogen hatte und niemanden von der großen Verwandtschaft jemals Zutritt gestattet hätte.

„Das alte Haus lag gegenüber dem Schloß; es war ein langer grauer Bau mit vielen Fenstern, ganz ohne Schmuck. Drei Steinstufen führten zu der Haustür hinan; ... unten im Flur war eine kühle Moderluft, sie stieg aus dem großen feuchten Kellergewölbe empor. Das war der älteste Teil des Hauses.

In dem hohen, gotisch gewölbten Keller ward zur Zeit der Ordensritter die Münze geschlagen ..."

„Viele Legenden hatten sich um das Haus gesammelt; vieles davon war erweislich wahr: daß in den Kellergewölben früher die Königsberger Münze geschlagen wurde — daß Zar Peter der Große darin gehaust, als er in der Stadt zu Besuch weilte — daß Immanuel Kant ein paar Jahre darin verkehrt hatte. Erweisliche Tatsache war, daß der Bruder des Urgroßvaters nach der Schlacht von Pr. Eylau in diesem Haus durch Napoleon verhaftet wurde, weil er in der Hartungschen Zeitung seinen Haß gegen die französische Knechtschaft ausgesprochen hatte, und daß er füsiliert werden sollte; daß das Todesurteil bereits unterschrieben war und er durch einen seltsamen Akt heroischer Bruderliebe gerettet wurde."

„Erweislich wahr, daß mein Urgroßonkel, der Erzbischof von Borowski — der einzige evangelische Bischof Preußens —, in diesem Hause gegen Frankreich konspiriert — erweislich wahr, daß ein anderer Urgroßonkel, der Dichter Albert Dulk, in den vierziger Jahren zusammen mit seinen Dichterkollegen Prutz und Herwegh hier lyrische Verschwörungen angezettelt hatte. — Nicht erweislich wahr, daß Ernst Theodor Amadeus Hoffmann hier eine Neigung zu einer schönen Urgroßmutter gefaßt hatte. Auch ebenso unwahrscheinlich, daß Heinrich von Kleist hier mit einem alten Gymnasialdirektor über antike Metrik und prophetische Freiheitsgedanken diskutiert hätte. Ganz zweifellos unwahr aber war, daß irgendwo in dem Hause eine reiche französische Kriegskasse versteckt lag."

„Was Kant anlangt, so entsinne ich mich nur, daß in dem Nachlaß des Onkels eine alte Schuldverschreibung, ich glaube über zweihundert Thaler, vorgefunden wurde, die den Namen Immanuel Kants trug, und daß die Erben froh waren, als die alte Schuldverschreibung verkauft war. Als jedoch vor nun zehn Jahren das alte Haus verkauft wurde, ließ mein Vater in den Kaufvertrag die Klausel aufnehmen, daß, falls in dem Hause, wie zu vermuten sei, an verborgener Stelle eine Summe alten Geldes gefunden werden sollte, dieser Fund dem Verkäufer zufallen solle. Doch das alte Haus fiel, und kein Kriegsschatz wurde gefunden."

„Damals, als ich ein zwölfjähriger Junge war und in dem alten Hause abenteuerte, fand ich auch einen alten Kleiderschrank. Als ich ihn öffnete, schlug mir ein süßlicher Lavendelgeruch und eine unheimliche Moderluft entgegen. Dieser Kleiderschrank war das einzige Unheimliche von allen Dingen, die mir in dem alten Haus begegneten, denn die Kleider und Mäntel, die dort hingen, waren alle in weiß- und rotseidene Säcke vernäht. Das war ein schrecklicher Anblick; ich wußte, daß alle Verstorbenen der Familie in solchen Säcken, rot- und weißseiden, in die Särge gelegt wurden."

„Draußen in der Kapelle auf dem Kneiphöfischen Kirchhof standen diese Särge zu Dutzenden übereinander. Meine Mutter ist als Kind in der Gruft gewesen und weiß von dem purpurbehangenen Sarg des Bischofs von Borowski zu erzählen und den vielen, vielen Kindersärgen, die dort stehn. Auch bin ich überzeugt, daß die seidenen Säcke zu dem gleichen Zweck bestimmt waren und nur solange die Kleider in dem Schrank vor Motten und Staub schützen sollten, bis sie von der Familie zu anderen ernsthafteren Zwecken gebraucht wurden."

Robert Pawel



Der Münzplatz in Königsberg: Hier stand bis 1802 die Alte Münze — Foto Archiv Müller-Holm



Als Strandgut in die Stadt gekommen

Wie das Flüchtlingsmädchen Bettina ohne Kapital oder Kredit damals sein Schicksal meisterte

Wenn ich recht unterrichtet bin...", meinte ein Mitreisender im Rheingold-Expreß, der aus Zürich kam und geschäftlich in Köln zu tun hatte, der Stadt, die zufällig auch mein Reiseziel war — damals, vor fast zwei Jahrzehnten — wir hatten unabhängig voneinander im Speisewagen den gleichen Tisch gewählt. Also: „... wenn ich recht unterrichtet bin, haben die Flüchtlinge aus dem Osten sich sehr bald zu saturieren verstanden; gibt es für diese erstaunliche Entwicklung eine Erklärung? Hat sie etwas mit dem ‚deutschen Wunder' zu tun?"

„Saturiert ist ein großes Wort" erwiderte ich, „und eine glatte Fehleinschätzung, zumal auf die Gesamtheit der Vertriebenen bezogen; Anfänge einer positiven Entwicklung sind allerdings nicht zu leugnen. Bei einem glückhaften Zusammentreffen günstiger Umstände läßt sich der Trend nach oben sogar beschleunigen, manchmal in so augenfälliger Weise, daß das Ergebnis das Auge blendet und den Blick für die Wirklichkeit trübt."

„Also glückliche Zufälle, meinen Sie?"

„Nicht unbedingt", wandte ich ein. „Die Leistung gehört dazu, die Initiative und eine Einschätzung des Möglichen, vor allen Dingen Einsatzbereitschaft..."

„... und Kapital — oder doch zumindest Kredit!" fügte mein Gegenüber hinzu. „Wissen Sie, ich entstamme einer alten Kaufmannsfamilie, bin also durch und durch Realist!"

„Gewiß...!" sagte ich etwas ratlos. Da fiel mir Bettina ein, ein „Fall", an dem ich dem anderen begreiflich zu machen hoffte, was ich soeben gemeint hatte.

Bettina konnte weder mit Kapital aufwarten noch begehrte sie einen Kredit, und doch war am Ende alles da und schenkte sich ihr.

Wie Strandgut, daß das sturmgepeitschte Meer ans Ufer wirft, war sie in unsere kleine Stadt im schwäbischen Land gekommen, so zufällig, wie es damals mit vielen geschah, einsam und mittellos und beseelt von deprimierender Ratlosigkeit, die Eltern verschollen, wahrscheinlich tot.

Um des täglichen Brotes und einer Unterkunft willen hatte sie sich auf einen Bauernhof am Rande der Stadt amtlicherseits einweisen lassen, wo sie als Entgelt für Kost und Logis Magddienste versah; mit Fleiß und Geschick hatte sie sich das Wohlwollen der Leute erworben, und das sollte damals noch etwas bedeuten. Die Tragik der Umstände, von der manche ihrer Leidensgefährten sich aushöhlen ließen und ihre Verdrossenheit vor sich hertrugen wie ein Schild — „Seht mich an, was für ein bedauernswertes Geschöpf ich bin!" — verbarg Bettina hinter einer Maske aus heiterer Gelassenheit, was zugleich der Entfaltung ihrer natürlichen Anmut zugute kam.

Zu ihrer Person ist noch zu vermerken, daß sie die Tochter eines Gymnasiallehrers in einer südostpreußischen Stadt war und nach bestandener Reifeprüfung den Beruf ihres Vaters zu ergreifen gedachte; zwei oder drei Semester hatte sie bereits in Königsberg studiert, als sie einsehen mußte, daß ihr Verbleib in der Heimat nicht ratsam war; ohne dem Elternhaus einen letzten Besuch abzustatten, begab sie sich auf die Flucht.

Natürlich begannen sich eines Tages ihre geistigen Ambitionen zu regen. Als sie erfuhr, daß es in der Stadt unserer Zuflucht Förderungskurse, insbesondere solche für Sprachen gab, fing sie an, sich daran zu beteiligen, soweit die ihr zur Verfügung stehende Zeit es erlaubte. Sie fand eine große Teilnehmerzahl von Jungen und Alten, Männern und Frauen, Einheimischen und Vertriebenen vor und fühlte sich vom ersten Mal an heimisch in diesem Kreis, in dem das Anliegen, den Geist zu beschäftigen, alle verband. Aus der nahen Kreisstadt kam in regelmäßigen Abständen ein pensionierter Studiendirektor und hielt kunstgeschichtliche Vorträge mit Lichtbildern, alles in allem eine vertraute Welt, in die man Bettina freundlich-fürsorglich aufnahm. Damit war der zweite Winter nach ihrem Fluchterlebnis vergangen.

Mit den ersten, echten Frühlingstagen spielte sich das, was man Schicksal zu nennen beliebt, in Bettinas Leben hinein. Es kam in Gestalt einer Frau, die fast alles an materiellen Dingen besaß, was das Leben angenehm macht und die Bettina nur noch als ferne Erinnerung vorschwebten oder als unrealisierbarer Traum: Heimat und Haus und eine ansehnliche Rente, aber seit einigen Jahren querschnittgelähmt und nach dem Verlust ihres Sohnes im Krieg und dem Tod ihres Mannes der Einsamkeit preisgegeben war.

An diesem Haus mußte Bettina vorübergehen, so oft sie im Städtchen zu tun hatte. Der Mann der besagten Dame war Rechtsanwalt und nicht unvermögend gewesen; die Wohlhabenheit drückte sich in Größe und Stil des Anwesens aus; um so schmerzlicher empfand Bettina den Grad der Verkommenheit, in der sich nicht nur die Fassade dem Blick präsentierte, verwildert wirkte auch der von Vegetation strotzende Garten. Augenblicklich standen die Apfelbäume in Blüte; die Kirschen hatten bereits zaghaft Früchte angesetzt.

„Schade!" dachte Bettina.

Vom Elternhaus her war sie gewöhnt, dem Walten der natürlichen Kräfte schöpferisch beizustehen, nicht nur Entfaltung zu fördern, sondern ihr, wo es nottat, auch Grenzen zu setzen. Es hätte ihr wohlgetan, es den Leuten einmal sagen zu können, was sie darüber dachte. Hätte ihr jemand gesagt, daß das Objekt ihres Unmuts einmal ihr Eigentum sein würde, sie hätte die bloße Andeutung als Utopie abgetan, in der Tat, sie hätte ihn für verrückt erklärt.

Sie ahnte nicht, wie nahe sie einer glücklichen Fügung war, die fortan ihr Leben bestimmte, als sie eines Tages ein Klopfen an einem der Fenster vernahm. Aufschauend gewahrte sie das Gesicht einer Frau und eine Hand, die ihr winkte. Sie reagierte darauf mit einer Gebärde, die ausdrücken sollte, ob sie gemeint sei, worauf die Frau heftig nickte. Zögernd betrat sie das Haus. Ein automatischer Türöffner summte. Ratlos verhielt sie im Flur, als eine Stimme ihr zurief „Bitte, kommen Sie doch herein?"

„Wo sind Sie?"

„Hier, die erste Tür links!"

Die Frau saß im Rollstuhl. Sie hatte ein sympathisches Gesicht, das einmal schön gewesen sein mußte, wie die zurückgebliebenen Spuren bewiesen. Warum sollten sie trügen? Auch der Klang der Stimme war angenehm.

„Entschuldigen Sie, ich kenne Sie nur vom Sehen... natürlich. Sie gehen fast jeden Tag hier vorbei. Darf ich Sie um eine Gefälligkeit bitten? Schon seit einigen Wochen bin ich ohne Pflegerin; meine letzte verließ mich, weil sie geheiratet hat, und es ist mir bisher nicht gelungen...; Sie sehen selbst, wie ich gehandikapt bin! Würden Sie so liebenswürdig sein, und mir auf dem Rückweg aus der Stadt etwas mitbringen?"

So stand Bettina plötzlich vor einer Aufgabe, die sie zu meistern hatte; sie zögerte keinen Augenblick und stellte sich darauf ein. Es dauerte notwendigerweise Wochen, ehe das Zusammenleben der beiden Frauen sich einspielte. Gespräche waren vonnöten, Konzessionen und Abstriche mußten auf beiden Seiten gemacht werden. Das Maß der Arbeit, dem sich Bettina unterzog, würde nicht leicht zu bewältigen sein. Eine aufkeimende Herzensneigung von beiden Seiten glich alles aus. Die materiellen Zuwendungen waren reichlicher als Bettina jemals erwarten konnte.

Zwei Jahre währte der Zustand des Nehmens und Gebens von beiden Seiten. Die Leidende war natürlich nicht frei von Launen, und bittere Stunden blieben nicht aus, sie vergingen; in langen ausführlichen Gesprächen breiteten sie voreinander ihr Leben aus. Haus und Garten hatten indessen ein neues Gesicht erhalten. Der Tod der alten Dame machte dem allen ein jähes Ende. Sie starb an akutem Kreislauf- und Herzversagen. Bettina blieb als ihre Erbin zurück.

Nach kurzem Verweilen und Planen nahm sie in Heidelberg wieder ihr Studium auf, das sie in der Heimat begonnen hatte. Dort lernte sie einen Kommilitonen kennen, der beruflich das gleiche Ziel anstrebte, ebenso auf sich selbst gestellt und mittellos wie Bettina vor Jahren gewesen war. In einer sich anbahnenden Freundschaft war schon der Keim der Liebe enthalten. Aus Zweckmäßigkeitsgründen und nach Erfüllung verlangend, gingen sie eines Tages auf's Standesamt, zur Mittsommerzeit.

Zuvor hatten sie, aus vernünftigen Erwägungen heraus, miteinander ein Abkommen getroffen. Der Vorschlag ging von Bettina aus. Die Umstände, daß man nach fertigen Lehrkräften suchte, kamen ihnen entgegen. Sie brach ihr Studium mit dem auslaufenden Semester ab und ließ sich im Städtchen nach einer bestandenen Prüfung als Volksschullehrerin anstellen, um mit dem Salär den Haushalt zu bestreiten und zugleich sein Studium zu finanzieren.

Der Junge war zwar kein Landsmann, aber es ist eine prächtige Ehe geworden.

„Wahrhaft erstaunlich, aber ein Einzelfall", meinte mein Gegenüber im Rheingold-Expreß und hob mir sein Glas entgegen; wir ließen gerade Bonn hinter uns.

„Ein Einzelfall, gewiß!" sagte ich. „Aber es sind ihrer viele! Von denen, die ich selbst erlebte oder zu Gehör bekam — alle aneinandergereiht — ein Buch ließe sich damit füllen".

Paul Brock

Zeichnung Kurt Schmischke

Auskunft wird erbeten über ...

... Waldemar Kähler, geboren 1917/18, aus dem Kreis Heiligenbeil. 1928 bis 1934 Besuch der Mittelschule Zinten zusammen mit Bruno Tullmin. Nach dem Krieg besuchte er die Bergakademie in Clausthal-Zellerfeld.

... Christa Kannikowski, aus Eiserwagen, Kreis Wehlau.

... Gustav Pantel und Frau Ella, geborene Wessel, sowie die Söhne Heinz, Helmut, Franz, Herbert und Walter-Bruno, sämtlich aus Fischhausen, Siedlung III Nr. 1. Ferner über Familie Wessel, insbesondere Tochter Erna, aus Königsberg, Sackheimer Mittelstraße 27 a. Der Bruder von Gustav Pantel wohnte ebenfalls in Fischhausen, Siedlung 2; er hatte einen Sohn namens Heinz. Die genannten Familien werden hier von Kurt-Otto Pantel, geboren am 12. März 1932, gesucht.

... Albert Riemer, geboren am 4. August 1904, aus Allenstein, Wadanger Str. 23. Er war Obergefreiter bei der Einheit Feldpostnummer L 23818, Luftgaupostamt Posen, und wird seit Januar 1945 vermißt; vermutlich bei Thorn in Gefangenschaft geraten.

... Verwandte und Träger des Namens Ungermann, aus dem Kreis Labiau, von Maria, Julius und Franz Ungermann, zuletzt wohnhaft in Labiau, Wassergasse 2.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Gerhard Behrendt, aus Steinbeckellen, Kreis Königsberg, geboren am 30. Oktober 1921, vom 10. November 1941 bis 1. Mai 1945 dienstverpflichtet war beim Feuerwehr-Regiment 4, Feuerwehrschule Königsberg-Metgethen, 8. Kompanie, später Werkdienst für die Ukraine in Zwjagel, K. F. Staffel, dann Holzgasgeneratoreinbau in Berditschew (Ukraine)?

Wer kann bestätigen, daß Fritz Heinrich, geboren am 26. Juli 1912 in Scharfenrade, Kreis Lyck, gefallen im Dezember 1944 bei Elbing, wie folgt tätig gewesen ist? 1. April 1933 bis 1939 Justizinspektor beim Amtsgericht Lyck; von 1939 an Dolmetscherinspektor beim Amtsgericht Willenberg, Kreis Ortelsburg, und 1943/44 Dolmetscherinspektor beim Amtsgericht Mackheim. In erster Linie werden Personen gesucht, die in den fraglichen Zeiten bei den angegebenen Amtsgerichten beschäftigt waren oder aber in den angegebenen Orten gewohnt haben.

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse der Lisbeth Poschmann, verheiratete Massar, geboren 19. Dezember 1919, aus Heiligenbeil, bestätigen? 1934 bis Sommer 1938 als Hausgehilfin bei Fritz Schmionek, Heiligenbeil, Markt Nr. 17; Sommer 1938 bis 13. April 1945 als Bürogehilfin und Prüferin beim Industriewerk Heiligenbeil GmbH.

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Fritz Taege, geboren 9. Oktober 1928, bestätigen? Herbst 1944 bis Weihnachten 1944 beim Volkssturm; anschließend bis März 1945 als Landarbeiter in Wernsdorf, Kreis Königsberg; März 1945 bis Mai 1945 als Landarbeiter in Stantau, Kreis Königsberg; Juni/Juli 1945 bis Februar 1946 bei einem Landwirt in Weißenstadt; Namen der Arbeitgeber sind nicht bekannt.

Wer kann bestätigen, daß Erna Schulz, verehelichte Heise, aus Bollwerk, Kreis Elbing, als Landarbeiterin wie folgt beschäftigt gewesen ist? 1. April 1933 bis 31. August 1935, Otto Laaß, Ellerwald; 1. September 1935 bis 30. September 1937, Rudi Steiniger, Groß Wickerau; 1. Oktober 1937 bis 30. September 1938, Gustav Gottschalk, Gut Groß Wickerau; 1. Oktober bis 15. Dezember 1938, Gut bei Fräulein Anhum, Mohrungen; 15. Januar 1939 bis 31. August 1942, Serviererin, Café Tannenberg, Mohrungen; 1. Oktober 1942 bis 15. Dezember 1943, Heimatflak, Elbing; 1. Januar 1944 bis 1. Januar 1945, Elbinger Zeitung.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Deutschlandbild im Bewußtsein erhalten

Jahrestagung des Bundes der Vertriebenen über kulturelles Erbe und Kulturaustausch

Regensburg — Die Wahrung des kulturellen Erbes des deutschen Ostens, die Notwendigkeit eines einheitlichen Deutschlandbildes im Schulunterricht und die Sorge um die geistige Integration der Aussiedler standen im Mittelpunkt der Erörterungen der Bundeskulturreferententagung 1980 des Bundes der Vertriebenen in Regensburg. Vizepräsident Dr. Herbert Hupka MdB, der die Tagung leitete, bedauerte, daß der Wiedervereinigungsgedanke in den vergangenen Jahren immer mehr zum Gegenstand der öffentlichen Diskussion gemacht worden sei. Jetzt müsse sich entscheiden, ob es sich dabei nur um einen Verfassungstext oder um den Verfassungswillen handele. Hupka bemängelte, daß das Deutschlandbild insbesondere bei der jüngeren Lehrergeneration und damit auch bei den Schülern aus dem Bewußtsein verloren gehe. In diesem Zusammenhang wies er auch auf die mangelnde Qualität vieler Geschichtslehrbücher und auf den Beschluß der Kultusministerkonferenz zur Behandlung der deutschen Frage im Unterricht hin.

In seinen Ausführungen ging Hupka auch auf den Bericht der Bundesregierung zum Paragraphen 96 des Bundesvertriebenengesetzes ein. Seiner Meinung nach darf man nicht nur staatliche Subventionen erwarten, denn „Kultur muß sich auch selbst durchsetzen können". Selbstkritisch stellte er fest, daß die Kulturarbeit der Vertriebenen oft zu einseitig betrieben werde. Nicht nur der Vertriebene dürfe sich angesprochen fühlen, sondern auch der Einheimische.

Eine verstärkte Integration der Aussiedler nicht nur auf dem materiellen Sektor, sondern in erster Linie auch im Bereich der geistigen Auseinandersetzung forderte Wolfgang Beitz, der Generalsekretär der Otto-Benecke-Stiftung. Dazu gehört nach seiner Meinung die Einübung in das Funktionieren der Demokratie, die Vermittlung landsmannschaftlichen Geschichtsbewußtseins, aber auch ein religiöses Angebot für die oft stark kirchenbezogenen Aussiedler.

Oberstudienrat Hartwig Kaunzner aus Straubing gab dann einen Überblick über das Thema „Die deutsche Frage im Unterricht". Er gab zunächst eine Definition des Begriffs „Deutsche Frage", die im weitesten Sinne alles politische Geschehen umfaßt, vom Beginn der Liquidation des NS-Systems bis in unsere Tage, welches Deutschland, respektive die Deutschen zum Gegenstand hat. Der Referent beschränkte sich in seinen Ausführungen auf die Fächer Geschichte und Deutsch unter Beachtung der Unterrichtsaufträge der Gymnasien in Bayern.

Einen interessanten Überblick über die polnischen Wochen, die im Zuge der „neuen Ostpolitik" allzu oft als Sprachrohr kommunistischer Propaganda dienen und nicht dazu beitragen, Ressentiments zwischen beiden Völkern abzubauen, gab der Geschäftsführer der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat, Hans Günther Parplies. Nach Kenntnis der Bundesregierung seien beispielsweise 1978 fünf polnische Wochen bzw. polnische Tage in der Bundesrepublik Deutschland veranstaltet worden. Deutsche Wochen in der Volksrepublik Polen, die den polnischen Wochen vergleichbar wären, hätten allerdings nicht stattgefunden. Parplies wies darauf hin, daß ostdeutsche Wochen, von Vertriebenen initiiert, schon zu Zeiten Konrad Adenauers in der Bundesrepublik Deutschland stattgefunden haben. So werde beispielsweise die Düsseldorfer ostdeutsche Woche in diesem Herbst zum 17. Male durchgeführt. Ihre Veranstaltungen gruppieren sich um den Tag der Heimat. Ostdeutsche Kulturwochen wie in Düsseldorf als jährlich wiederkehrende Einrichtungen seien ein gutes Mittel der Öffentlichkeitsarbeit.

Parplies erinnerte daran, daß es gute ostdeutsche Tradition sei, den nachbarschaftlichen Umgang mit dem polnischen Volk fortzusetzen, betonte aber, daß sich die deutsch-polnischen Begegnungen auf der Grundlage des Rechts, der Wahrheit, der Gleichrangigkeit und Gegenseitigkeit vollziehen müßten. Als Fazit dieser Ausführungen läßt sich festhalten: Das Bild der deutschen Heimat darf in der Öffentlichkeit nicht nur von den polnischen Wochen bestimmt werden, sondern ostdeutsche Wochen sind als Gegengewicht notwendig, um die Öffentlichkeit an die Kulturleistungen der Deutschen in den jetzt besetzten Gebieten zu erinnern, und daran, daß beispielsweise Schlesien, Pommern und Ostpreußen zu Deutschland gehören.

Junge Generation und Preußenausstellung 1981 in Berlin

In seinem Referat „Ostdeutsches Kulturerbe und junge Generation" klärte Privatdozent Dr. Eberhard G. Schulz (Duisburg/Marburg), Vorsitzender des Kulturwerkes Schlesien in Würzburg, zunächst, was er unter der jungen Generation und unter ostdeutschem Kulturerbe verstehe. Den Begriff „junge Generation" bezog er auf alle künftigen Generationen, beginnend mit der gegenwärtigen, für die der deutsche Osten kein Bezugspunkt des eigenen Lebenslaufes ist. Und das ostdeutsche Kulturerbe erläuterte er als den in fast 800jähriger Geschichte geleisteten Beitrag des deutschen Ostens zur deutschen Kultur.

Odo Ratza, ständiger Beauftragter des Kuratoriums der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, informierte über die Entstehungsgeschichte der für 1981 geplanten Preußenausstellung in Berlin und machte den Zuhörerkreis mit den Zielvorstellungen der geplanten Geschichtsdokumentation bekannt.

Der Referent erwähnte Zweifel, ob angesichts der Bonner Ostpolitik eine objektive Darstellung Preußens möglich sein wird. Der Ständige Rat der ostdeutschen Landsmannschaften habe daher beschlossen, sich rechtzeitig in das Werden der Preußenausstellung einzuschalten. Denn bei einer Analyse der maßgeblichen Persönlichkeiten, die für die Preußenausstellung verantwortlich sind, sei festzustellen, daß die Zusammensetzung politisch nicht ausgeglichen sei. Die Gefahr der Manipulation dürfte bei der Art der Darstellung möglicherweise gegeben sein.

Die positiven Seiten der Ausstellung, den Blick auch auf den deutschen Osten und auf die damit zusammenhängenden Probleme zu lenken und damit einer breiten Öffentlichkeit im In- und Ausland die Teilung Deutschlands vor Augen zu führen, könne nur im Interesse der Vertriebenen sein und müsse daher auch von ihnen unterstützt werden.

Barbara Könitz

Victor von Poser wurde nicht vergessen

Zum 100. Geburtstag des Ortelsburger Landrats — Er war dreißig Jahre im Amt

Hamburg — Wenn wir des 100. Geburtstages eines Menschen gedenken, dann stellt sich die Frage, welches die Umstände sind, die ihn über seinen Tod hinaus im Gedächtnis seiner Mitbürger fortleben lassen, in einer Zeit, die so rasch voranstrebt und so schnell das Gewesene der Vergessenheit überantwortet.

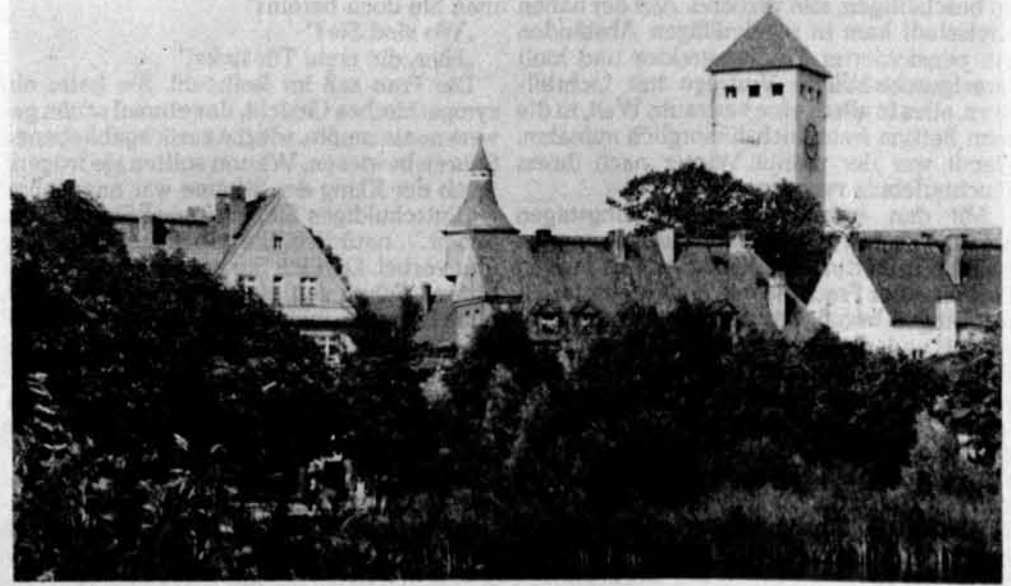
Victor von Poser und Groß Naedlitz, geboren am 23. März 1880 in Weimar, war ein preußischer Landrat und wohl ein Beispiel für diese Gattung eines Staatsdieners, wie sie es nur wenige gegeben hat. Daß er in seinem Kreis Ortelsburg 30 Jahre regieren konnte, von seiner Berufung kurz nach Beginn des Ersten Weltkriegs bis zum traurigen Ende der Vertreibung, ist nicht nur ein Zeichen für die ungewöhnliche Tüchtigkeit und die hervorragenden Fähigkeiten dieses Mannes. Der preußische Landrat war politischer Beamter und verpflichtet, die Politik der jeweiligen Regierung mit zu vertreten. Landrat von Poser kannte nur die Hingabe an seine Aufgabe im Kreis Ortelsburg und nur einen Herrn, dem er diente, den Bürger seines Kreises, und die Landschaft, in der diese Menschen lebten. Man konnte sich ihn, der keinen persönlichen Ehrgeiz kannte und für äußeren Glanz und äußere Ehrungen unempfänglich war, nur in seinem Kreis und nicht in einer Behörde vorstellen. Dieser Haltung und diesem Bekenntnis eines tätigen Lebens haben das Kaiserreich, die Weimarer Republik und der Staat Hitlers ihre Achtung und Bewunderung gezollt. Sein Rang unter Menschen und in der Zeit entzog sich politischen Maßstäben.

So sind es die menschlichen, die wahrhaft humanen Eigenschaften, die uns diesen Mann der Verwaltung auch heute noch liebens- und verehrungswürdig erscheinen lassen. Er hat vieles geschaffen und vieles erdacht, was die Zeiten überdauert, den Wiederaufbau der Ortschaften des Kreises nach dem Russeneinfall, die Pflege der ländlichen Kultur und den Aufbau des Heimatmuseums, auf das er besonders stolz war, die großen Entwässerungs- und Ödlandkulturen, die Schaffung und Verbesserung der Existenzgrundlage bäuerlicher Kleinbetriebe und die Pflege und Vermehrung der Forsten.

Durch sein Eintreten für die Natur und den Wald — ein wahrhaft modernes Anliegen — hatte sich Landrat von Poser unter allen deutschen Landräten einen Namen gemacht. Der „Waldlandrat" gehörte zu den bekanntesten Persönlichkeiten der Landkreise noch lange, nachdem die von ihm gepflanzten Bäume im Osten nicht mehr für uns grünten. Aber weit mehr zählte doch, was er als „Vater des Kreises" seinen Kreiskindern war und sein konnte. Er hatte eine tiefe Achtung gerade auch vor dem einfachen und dem armen Menschen und konnte sehr böse werden, wenn jemand diese Achtung verletzte. So kamen Junge und Alte, Reiche und Arme zu ihm, um Rat und Hilfe zu erbitten, auch viele noch nach dem Krieg, als bei den vertriebenen Menschen die Not sehr hoch gestiegen war. Von Posers christlicher Glaube ließen ihn auch in den verzweifelten Tagen der Flucht aus der Heimat, die er mit allen Fasern seines Herzens liebte, nie den Mut und die Zuversicht verlieren. Gleichmut und Humor halfen ihm über die schwersten Stunden hinweg und befähigten ihn, anderen Menschen zu helfen und sie aufzurichten. Wie er seinen eigenen Kindern ein geliebter und liebevoller Vater war, so trugen die vielen anderen ein unerschütterliches Vertrauen zu ihrem Kreisvater im Herzen. Er starb am 12. Juni 1957.

Heute gibt es nicht mehr viele, die, wie der Verfasser, Landrat von Poser noch auf der Höhe seines Wirkens erlebt und sich von seiner selbstsicheren, um alle Anfechtungen unbekümmerten Persönlichkeit haben beeindrucken und bestimmen lassen. Von ihm ging eine Sicherheit des So-Seins und der Unverrückbarkeit aus, die jeden in ihren Bann zog. So können wir heute, an dem Tag, an dem auch in der Heimat alle seine Getreuen seiner in Verehrung gedacht hätten, nur in seinem Sinne wünschen, daß sein Vorbild eines wahren preußischen Beamten, eines Landrats in des Wortes tiefer Bedeutung noch lange in uns lebendig sein möchte.

Klaus von der Groeben



Blick auf Ortelsburg: In der Nähe des Marktes lag das Landratsamt — Foto Schöning

Aussiedler:

Für verbesserte Härtefall-Regelung

Forderungen des BdV-Landesverbandes Bayern — Gezieltes Beratungs- und Hilfsangebot

MÜNCHEN — Die Frage einer wesentlich erweiterten Betreuung der Aussiedler nach ihrem Eintreffen in der Bundesrepublik Deutschland und die Forderung nach einer verbesserten Härtefall-Regelung für Aussiedler und Heimatvertriebene in bezug auf ihre Altersversorgung standen im Mittelpunkt einer Pressekonferenz des BdV-Landesverbands Bayern im Hause des Deutschen Ostens in München.

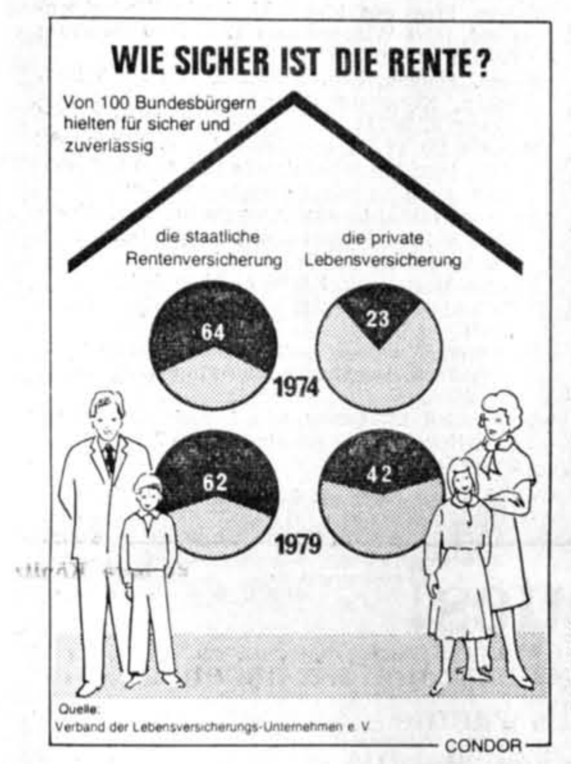
Landesvorsitzender Dr. Fritz Wittmann MdB wies auf die Möglichkeiten einer von der CDU/CSU seit langem geforderten Neuregelung von Härtefällen im Bereich der Kriegsfolgengesetzgebung, die zur Zeit im Innenausschuß des Deutschen Bundestags behandelt wird, hin: So müsse z. B. eine Anhebung der Entschädigungsrente aufgrund der Hauptentschädigung, die seit 1966 gleichgeblieben sei, sowie die Erhöhung der Unterhaltshilfe für Aussiedler, die im Normalfall heute bereits unter dem Niveau der Sozialhilfe liege, erreicht werden. Darüber hinaus sollte die Neuregelung vor allem jenen Aussiedlern, die aufgrund von Stichtagsversäumnissen benachteiligt seien, durch eine flexiblere Handhabung zu ihren berechtigten Ansprüchen verhelfen.

Mit der Änderung des 2. Wohnungsbaugesetzes, die am 1. März 1980 in Kraft trat, seien Aussiedler in bezug auf die Einkommensgrenzen zur Berechtigung für eine Sozialwohnung eindeutig schlechter gestellt worden, als andere berechtigte Personen. Die Festlegung des Übersteigungsbetrags auf 6300 DM (für die ersten fünf Jahre nach der Einreise) statt der bisherigen 40prozentigen Übersteigung der Einkommensgrenze (für die ersten drei Jahre nach der Einreise) bedeute eine tatsächliche Anhebung der Einkommensgrenze für Aussiedler-Familien von lediglich 1,6 Prozent, während die allgemeine Anhebung zwischen 18 und 25 Prozent liege. Angesichts der ständig steigenden Zinssätze für Darlehen sei damit die Lage der Aussiedler äußerst prekär geworden.

Weiterhin rückläufig sei die Zahl der nach Bayern einreisenden Aussiedler. In der Zeit von Januar bis Dezember 1979 habe Bayern insgesamt 6848 Aussiedler aufgenommen, davon 2058 aus dem polnischen, 682 aus dem sowjetischen Machtbereich, 3525 aus Rumänien, 420 aus der Tschechoslowakei und der Rest aus den übrigen Ostblockstaaten. Aus Rumänien, aber besonders aus der Sowjetunion seien auffallend weniger Aussiedler in die Bundesrepublik gekommen, als in den Vorjahren. Es sei zu befürchten, daß die Sowjets die Frage der Ausreisegenehmigungen u. a. als politisches Druckmittel im Hinblick auf Olympia 1980 und Afghanistan benutzen werde.

Zum Problem der Aussiedlerbetreuung verwies Dr. Wittmann auf die enormen Eingliederungsschwierigkeiten der deutschen Aussiedler in der Bundesrepublik, vor allem in menschlich-persönlicher und auch kultureller Hinsicht. Staatliche und caritative Hilfen allein reichten nicht aus, die Neuankömmlinge zu integrieren. Der BdV Bayern sei daher bemüht, durch ein gezieltes Beratungsangebot und den vermehrten Einsatz ehrenamtlicher Betreuungskräfte, für die wiederum in gesteigertem Maße Schulungslehrgänge durchgeführt werden müßten, unbürokratisch und schnell Hilfe zu leisten, um der zunehmenden Isolation und Vereinsamung dieser Menschen, insbesondere der Kinder, entgegenzuwirken.

Im Rahmen dieser Betreuungsarbeit habe der BdV daher jetzt zu einer großangelegten Patenschaftsaktion für die Bereitstellung von Ferienplätzen für Aussiedlerkinder aufgerufen. Durch Spenden von landsmannschaftlichen Verbänden, Firmen, Institutionen und auch Einzelpersonen solle wenigstens einem Teil dieser Kinder, die ihre Ferien grundsätzlich in der trostlosen Enge der Notwohnungen und in Übergangswohnheimen verbringen müßten, ein Freiplatz in Ferienlagern und Freizeitheimen der Jugendorganisationen vermittelt werden. **Doro Radke**



DÜSSELDORF — Das Vertrauen in die Sicherheit der Rentenversicherung ist in den letzten fünf Jahren fast unverändert geblieben. Allerdings haben andere Formen der Altersversorgung — an erster Stelle die private Lebensversicherung — an Ansehen gewonnen. Die positiven Urteile über Sicherheit und Zuverlässigkeit der Lebensversicherung haben sich von 1974 bis 1979 fast verdoppelt. Schaubild Condor

Gesundheitswesen:

Wie viele Ärzte erforderlich?

Bedarfsplanung der Gemeinden muß erneut überprüft werden

BAD GODESBERG — Jeweils 2400 Bundesbürger haben Anspruch auf einen praktischen Arzt oder Allgemeinarzt. Das hat der Bundesausschuß der Ärzte und Krankenkassen als angemessene Verhältniszahl „Arzt/Einwohner" in den 1977 erarbeiteten Richtlinien zur Planung des Bedarfs an Ärzten aufgrund des Krankenversicherungs-Weiterentwicklungsgesetzes festgelegt.

In seinem Katalog bestimmte er weiterhin, daß ein Frauenarzt 16 000 Bürger zu betreuen hat, ein Internist 10 000, ein Kinderarzt 25 000, ein Nervenarzt 50 000, ein Augenarzt 24 500.

Der Bundesausschuß der Ärzte und Krankenkassen hat sich selbst verpflichtet, die Ermittlung des Bedarfs an ärztlicher Versorgung alle drei Jahre neu zu überprüfen und die entsprechenden Meßzahlen festzulegen. In diesem Jahr ist also der Katalog zu überprüfen.

Der Allgemeinarzt ist in den meisten Fällen der Hausarzt. Ihm obliegt damit die „primärärztliche Versorgung". Wird in einem Planungsbereich die Verhältniszahl „ein Allgemeinarzt auf 2400 Einwohner" nicht erreicht, so werden auch Ärzte anderer Fachgebiete für die primärärztliche Versorgung herangezogen, insbesondere Internisten, Frauenärzte, Kinderärzte. Diese Fachrichtungen werden also mit der Allgemeinmedizin insoweit gleichgestellt.

Der Hartmannbund, der „Verband der Ärzte Deutschlands e. V.", fordert, daß bei der diesjährigen Überprüfung der Verhältniszahlen diese Gesichtspunkte beachtet werden, weil sonst das Ziel unterlaufen wird, die Niederlassung weitergebildeter Ärzte für Allgemeinmedizin zu unterstützen.

Außerdem fordert der Hartmannbund den Ausschuß der Ärzte und Krankenkassen dazu auf, vom Prinzip der starren Zahlen abzugehen und statt dessen Rahmenwerte vorzuziehen, die den örtlichen Verhältnissen angepaßt werden können. Manchmal braucht schon eine Gemeinde von 1900 Einwohnern mit vielen Rentnern einen Allgemeinarzt, und manchmal sind vier Allgemeinärzte für eine Kleinstadt von 10 000 Einwohnern zuviel, weil es beispielsweise dort besonders viele Pendler gibt.

Dem Grundsatz der Flexibilität in der Bedarfsplanung nach den Richtlinien muß Rechnung getragen werden, um die Problematik der Nachwuchssituation auch für die Allgemeinmedizin zu lösen. Nach Meinung des Hartmannbundes kann sie nicht dadurch entschärft werden, indem bei der Beurteilung des Bedarfs an ärztlicher Versorgung von vornherein die Bereitschaft und Fähigkeit von Fachärzten einkalkuliert wird. Aufgaben wahrzunehmen, die früher ausschließlich von praktischen Ärzten/Allgemeinärzten wahrgenommen wurden. Das Aufgabengebiet der Allgemeinmedizin, die Leistungsfähigkeit und Praxisstrukturen der Allgemeinärzte selbst müßten mehr als bisher gesundheitspolitisch beurteilt werden. Diese gesundheitspolitischen Aspekte kommen jedoch bisher in den Bedarfsplanungsrichtlinien des Bundesausschusses der Ärzte und Krankenkassen zu kurz. **B.H.**

Altersversorgung:

Rente gibt es nur auf Antrag

Wichtiger Hinweis für Witwen — Vordrucke bei den Postämtern

BERLIN — Leistungen der Rentenversicherung werden nur „auf Antrag" bewilligt; darauf weist erneut die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte (BfA) in einer Pressemitteilung hin. Versicherte oder deren Hinterbliebene müssen also, wenn sie eine Rente erhalten wollen, selbst einen Antrag stellen oder jemanden damit beauftragen.

Mit dem Antrag wird das Rentenverfahren in Gang gesetzt. Darüber hinaus bestimmt das Antragsdatum im allgemeinen den Zeitpunkt, von dem an die Krankenversicherung der Rentner (KVdR) einsetzt; in vielen Fällen ist auch der Beginn der Rentenleistung hiervon abhängig.

Zur selbständigen Antragstellung sind Versicherte und Hinterbliebene berechtigt, die das 15. Lebensjahr vollendet haben, darüber hinaus auch gesetzliche Vertreter, Bevollmächtigte, Pfleger und Vormünder.

Für eine Witwe, deren Ehemann bis zu seinem Tod Rente erhalten hat, ist folgender Hinweis wichtig: Sie erhält einen Vorschuß in Höhe des Dreifachen der bisher laufend gezahlten Versichertenrente. Dieser Vorschuß wird auf Antrag von der Deutschen Bundespost gezahlt. Der Antrag muß allerdings innerhalb von 20 Tagen nach dem Tod des Ehemannes bei der Post gestellt werden; dafür sind bei den Postämtern entsprechende Vordrucke erhältlich. Wird diese Frist versäumt, dann kann die Witwe den Vorschuß direkt von der BfA erhalten, nachdem ein entsprechender Antrag gestellt worden ist. Zu beachten ist aber, daß neben dem Antrag auf Vorschuß der Antrag auf Witwenrente noch extra gestellt werden muß. Der Vorschuß-Antrag ist also nicht gleichzeitig der Antrag auf Witwenrente.

Der Antrag auf eine Rentenleistung kann gestellt werden bei der BfA selbst einschließlich ihrer Außenstellen (Auskunfts- und Beratungsstellen, Beauftragte im Außendienst), bei den rund 1800 Versichertenältesten, ferner bei den örtlich zuständigen Versicherungsämtern, den sonstigen Ausgabestellen der Angestelltenversicherung und darüber hinaus bei sämtlichen anderen Rentenversicherungsträgern. Er kann aber auch bei anderen Leistungsträgern, wie z. B. den Krankenkassen, Berufsgenossenschaften, Arbeitsämtern usw. sowie allen Gemeinden gestellt werden. **H.P.**

Der Leser fragt — wir antworten

Rechtsnachfolge in der Kriegsschadenrente

Frage: *Ein verwitweter Geschädigter lebte nach der Vertreibung mit seiner ledigen Tochter im gemeinsamen Haushalt. Die Tochter ging keiner Berufstätigkeit nach und pflegte den Vater nach Eintreten der Pflegebedürftigkeit im Jahre 1963 bis zu seiner Einweisung in das Krankenhaus am 1. März 1971. Der Geschädigte wurde ab April 1973 im Psychatrischen Krankenhaus als Pflegefall geführt und starb dort im August 1975. Es wurde die Frage gestellt, ob die Tochter, die im Zeitpunkt des Todes ihres Vaters 63 Jahre war, als Rechtsnachfolgerin in die Kriegsschadenrente ihres Vaters eintreten könne. Zweifel hinsichtlich des Vorliegens der Voraussetzungen für die Rechtsnachfolge ergaben sich deshalb, weil die Tochter unmittelbar vor dem Tod des Berechtigten nicht mit ihm mindestens ein Jahr im gemeinsamen Haushalt gelebt hatte. Die gleiche Frage kann in denjenigen Fällen akut werden, in denen der Letztberechtigte deshalb aus dem gemeinsamen Haushalt mit der Tochter ausscheidet, weil er in eine Anstalt eingewiesen wird oder in ein Heim (insbesondere in ein Altersheim) zieht und dort stirbt.*

Antwort: Für die Beurteilung dieser Fälle sind insbesondere zwei Fragen von Bedeutung, nämlich

a) bis zu welchem Zeitpunkt hier der einjährige Mindestzeitraum hinsichtlich des gemeinsamen Haushalts und der hauswirtschaftlichen Tätigkeit der Tochter zu rechnen ist und

b) inwieweit die Zeit während der auswärtigen Unterbringung des Letztberechtigten als unschädlich angesehen werden kann.

Zu a: Die alleinstehende Tochter muß, auch wenn der Letzberechtigte in auswärtiger Unterbringung stirbt, mit diesem mindestens ein Jahr lang, und zwar hier bis unmittelbar vor der auswärtigen Unterbringung, im gemeinsamen Haushalt gelebt und für ihn während dieser Zeit anstelle eigener Erwerbstätigkeit hauswirtschaftliche Arbeit geleistet haben. Andererseits kann jedoch nicht außer Betracht bleiben, daß die hauswirtschaftliche Arbeit für den Berechtigten nicht bis zu dessen Tode angedauert hat und die Zeit der auswärtigen Unterbringung deshalb nicht uneingeschränkt als unschädlich angesehen werden kann (vergleiche Buchstabe b).

Zu b: Bei Krankenhausunterbringung des Berechtigten kann nicht davon ausgegangen werden, daß die Tochter für ihn weiterhin hauswirtschaftliche Arbeit leistet. Allerdings ist mit der Krankenhausunterbringung nicht auch zugleich eine Aufgabe des gemeinsamen Haushalts verbunden, weil im allgemeinen mit einer Rückkehr des Berechtigten in den gemeinsamen Haushalt gerechnet wird. Mit Rücksicht darauf ist es gerechtfertigt, einen Krankenhausaufenthalt bis zu einem Jahr, gerechnet von dem auf die Einweisung folgenden Monat ab bis einschließlich Todesmonat, als unschädlich anzusehen. Stirbt der Letzberechtigte während dieses Zeitraums, so kann der Tochter, falls die hauswirtschaftliche Betreuung für ihn bis zur Krankenhauseinweisung mindestens ein Jahr angedauert und alle sonstigen Voraussetzungen erfüllt sind, Kriegsschadenrente im Wege der Rechtsnachfolge gemäß § 272 Absatz 2 LAG gewährt werden. Stirbt der Letzberechtigte nach Ablauf dieses Zeitraums, sind die Voraussetzungen im regulären Verfahren zu verneinen.

Wird der Berechtigte in eine Anstalt oder in ein Heim eingewiesen, in dem die reine Unterbringung und nicht die ärztliche Versorgung im Vordergrund steht, so ist davon auszugehen, daß damit der gemeinsame Haushalt und die hauswirtschaftliche Betreuung enden. Aus Billigkeitsgründen ist es jedoch auch in diesen Fällen gerechtfertigt, eine gewisse Zeit der Unterbringung nach der Einweisung als unschädlich anzusehen. Da hier — anders als bei Krankenhausunterbringung — mit der Anstalts- oder Heimunterbringung zugleich auch eine Aufgabe des gemeinsamen Haushalts verbunden ist, wird der Übergangszeitraum in diesen Fällen auf sechs Monate begrenzt. Er ist von dem auf die Anstalts- oder Heimunterbringung folgenden Monat bis einschließlich Todesmonat zu berechnen.

Diese Antwort entspricht der übereinstimmenden Regelung zwischen dem Bundesausgleichsamt und allen Bundesländern.

Walter Haack

Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

Lottermoser, Emma, geb. Mauer, aus Tilsit, Luisenallee, 5, jetzt Höfflingerweg 4, 4400 Münster, am 9. April

zum 95. Geburtstag

Feyersänger, Georg, aus Leithof, Kreis Lötzen, jetzt Lerchenweg 12, 4970 Bad Oeynhausen 4, am 13. April

zum 93. Geburtstag

Lendzian, Gustav, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt Rembrandtstraße 25, 4040 Neuß, am 7. April

zum 92. Geburtstag

Maletz, Friederike, geb. Katzner, aus Tannenberg, Kreis Osterode, und Königsberg, jetzt Hans-Geitel-Straße 13, 3300 Braunschweig, am 7. April

zum 91. Geburtstag

Eissing, Ernst, aus Vierzighufen, Keis Osterode, jetzt Graf-Hartwig-Straße 15, 2160 Stade, am 1. April

Köck, Emil, aus Widitten, Kreis Fischhausen, jetzt Pogwischgrund 5e, 2000 Hamburg 73, am 6. April

Krüger, Marie, geb. Nerstheimer, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Klarastraße 24, 5042 Erftstadt-Blessen, am 13. April

Rohmann, Friedrich, aus Klaußen, Kreis Lyck, jetzt Königsberger Straße 10, 2081 Holm, am 12. April

zum 90. Geburtstag

Hillgruber, Elise, geb. Pilz, aus Schwarpen, Kreis Schloßberg, jetzt An der Reitbahn 23, 2854 Loxstedt, am 13. April

Mathiszik, Emil, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt Fuchsbergstraße 12, 2861 Hoope, am 7. April

Schlobinski, Ida, aus Königsberg-Juditten, Marienberg 18, jetzt Nelkenstraße 13, 8301 Ohu, am 28. März

Schmidt, Erna, geb. Horn, aus Johannisburg, Markt 13, jetzt Obervorschützerstraße 9, 3582 Felsberg 3, am 7. April

Waschke, Gertrud, Studienrätin i. R., aus Königsberg-Rauschen, jetzt Bundesallee 48 a, 1000 Berlin 31, am 5. April

Witt, Therese, aus Seestadt Pillau-Camstigall, jetzt Blenkinsopstraße 4, 2370 Rendsburg-Saatsee, am 11. April

zum 89. Geburtstag

Marks, Sigismund, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt Auf dem Horstert 102, 5160 Düren-Arnoldsweiler, am 30. März

Marter, Anna, geb. Kuchenbecker, aus Lichenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt Auf dem Großen Ruhm 85, 2057 Reinbek, am 28. März

Meyer, Friedrich, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Strutzweg 16, 2155 York, am 10. April

Szech, Fritz, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt Hohewardtstraße 9a, 4352 Herten, am 11. April

zum 88. Geburtstag

Czytrich, Auguste, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Hansastraße 21, 2870 Delmenhorst, am 12. April

Matthes, Mathilde, geb. Nickel, aus Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt bei ihrer Tochter Ursula Wajda, Bromberger Straße 54, 2153 Neu-Wulmstorf, am 5. April

Paufler, Ida, geb. Wierzoch, aus Angerburg, Nordenburger Straße, jetzt Im Sonnenwinkel 1, 2901 Huntlosen, am 11. April

zum 87. Geburtstag

Arndt, Friedrich, Landwirt, aus Vogelsang, Kreis Heiligenbeil, jetzt Graue 77, 2811 Asendorf bei Bruchhausen-Vilsen, am 10. April

Baschek, Emil, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt 8789 Geroda 112 (Rhön), am 11. April

Ludwig, Henriette, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Bergstraße 24, 5501 Osburg, am 8. April

Majewski, Samuel, aus Schönhöhe, Kreis Ortelsburg, jetzt Orchideenstraße 10, 2132 Visselhövede, am 11. April

Pillath, Wilhelmine, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Gerlinghausen 61, 5203 Much, am 10. April

zum 86. Geburtstag

Staschinski, Marie, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Waldstraße 65, 4800 Bielefeld, am 10. April

zum 85. Geburtstag

Kadgien, Hans, Landwirt, aus Seestadt Pillau II, jetzt Dr.-Theodor-Haubach-Straße 23, 2080 Pinneberg, am 7. April

Konetzki, Klara, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Berg 41, bei Scheumann, 3221 Meimerhausen, am 9. April

Masuch, Anna, geb. Guß, aus Taberlack, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Herrn Egon Machmüller, Kreishaus, 2720 Rotenburg/Wümme, am 9. April

Reuter, Elise, geb. Kuhnke, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Elsa-Brandström-Straße Nr. 32, 5020 Frechen/Köln, am 12. April

Roepke, Walter, Kaufmann, aus Georgenswalde, Kreis Samland, am 13. April

Schütz, Alma, geb. Marten, aus Rastenburg, Pieperweh 12, jetzt Gantesweiler Straße 13, 4230 Wesel, am 10. April

Wassel, Ernestine, aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, Gerdauener Straße 177, jetzt Altenpension Logehof 27, 4421 Mulzum, am 29. März

Wnendt, Karoline, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Chattenstraße 4, 4350 Recklinghausen, am 8. April

zum 84. Geburtstag

Gabriel, Roderich, aus Gilgenburg und Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt Bahnhofsweg 28, 2391 Harrislee, am 13. April

Grigoleit, Martha, aus Ortelsburg, jetzt Hauptstraße 248, 3422 Bad Lauterberg/Harz, am 8. April

Schröder, Grete, geb. Freihmuth, aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt Feldschmiede Nr. 27/29, 2210 Itzehoe, am 11. April

Voege, Max, aus Königsfließ, Kreis Lötzen, jetzt 1013 Broadmoor Drive, Dayton Ohio 45 419/USA, am 10. April

Wascheszio, Anna, geb. Bahlo, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 3, 8741 Saal/Saale, am 8. April

zum 83. Geburtstag

Bärholz, Margarete, aus Seestadt Pillau II, jetzt Spreenstieg 4, 2430 Neustadt i. H., am 10. April

Diestel, Hildegard, Landwirtschaftslehrerin i. R., aus Posen, jetzt Ringstraße 7, 2380 Schleswig, am 12. April

Dombrowski, Klara, geb. Fischer, aus Guttstadt, Kreis Heilsberg, und Heilsberg, jetzt Kaufhausstraße 7, 7760 Radolfzell, am 8. April

Goike, Friedrich, aus Klaußen, Kreis Lyck, jetzt Breslauer Straße 2a, 3040 Soltau, am 12. April

Kraunus, Ernst, Lehrer a. D., aus Gr. Mixeln und Sodeiken-Fichtenwalde, Kreis Gumbinnen, jetzt Bruchhausstraße 1, 3220 Alfeld/Leine, am 4. April

Podszus, Maria, geb. Baltrusch, aus Burgsdorf, Kreis Labiau, jetzt Den Haager Straße 2, 8700 Würzburg, am 11. April

Przygodda, Robert, aus Lötzen, jetzt Stettiner Straße 19, 2210 Itzehoe, am 8. April

Radtke, Emil, aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt Dahlienweg 6, 2180 Cuxhaven 13, am 13. April

Suchowski, Charlotte, aus Poggenpfuhl, Kreis Königsberg, jetzt Geranienweg 8, 4950 Minden, am 12. April

Schwarz, Otto, aus Neidenburg, Deutsche Straße Nr. 28, jetzt bei seiner Tochter Ilse Reubelt, Kellerbornstraße 13, 6000 Frankfurt/Main, am 27. März

zum 82. Geburtstag

Dombrowski, Hans, Baumeister i. R., aus Königsberg-Schönbusch, jetzt Rathausstraße 15, 6500 Mainz, am 7. April

Heimann, Hedwig, aus Gumbinnen, Danziger Straße 3, jetzt Klingenstr. 62, 5650 Solingen 1, am 11. April

Jähnke, Gustel, aus Seestadt Pillau I, Sudermannstraße 3, jetzt Dieselkamp 21, 2330 Eckernförde, am 12. April

Lamowski, Johann, aus Jakobswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Aschenbruch 52, 4640 Wattenscheid, am 13. April

Lasarzik, Amalie, geb. Zielinski, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 30, jetzt Alter Heuweg 9, 3033 Schwarmstedt, am 13. April

Pietzonka, Otto, aus Kerschken, Kreis Angerburg, jetzt Eichendorffstraße 26, 4424 Stadtlohn-Wassendorf, am 13. April

zum 81. Geburtstag

Dziubiella, aus Lötzen, jetzt Rostocker Straße Nr. 8 b, 2900 Oldenburg, am 13. April

Grützner, Antonie, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Asternweg 20, 5000 Köln-Seeberg, am 9. April

Höfert, Friedrich, aus Ortelsburg, jetzt Schlesienweg 52, 3118 Bad Bevensen, am 9. April

Kalipke, Martha, geb. Kelbassa, aus Angerburg, Saarlandstraße, jetzt Kosbacher Weg 23 1/6, 8520 Erlangen, am 9. April

Liefert, Gotthilf, aus Treuburg, jetzt Hopfenschlag 4, 2401 Schönböcken, am 13. April

Marczinski, Gertrud, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Pillauer Straße 5, 2330 Eckernförde, am 10. April

Petruck, Margarete, geb. Hermann, aus Wehlau, Vogelweide 4 a, jetzt Enscheder Straße 214, 4432 Gronau, am 10. April

Podbielski, Willy, aus Steinwalde, Kreis Angerburg, jetzt Oelixdorfer Straße 140, 2210 Itzehoe, am 7. April

Sarkowski, Anna, geb. Keller, aus Lyck, jetzt Heerstraße 12, 5150 Bergheim-Keuten, am 13. April

Skottke, Paul, Landwirt, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Rödingweg 1, am 11. April

zum 80. Geburtstag

Bartel, Frida, aus Kölln. Plinkeim, Kreis Rastenburg, jetzt Carl-von-Ossietzky-Straße 8, 4800 Bielefeld 1, am 8. April

Bartöck, Grete, geb. Schmidt, aus Tilsit, Oberst-Hoffmann-Straße 19, jetzt Geismarlandstraße Nr. 10, 3400 Göttingen, am 6. April

Baumann, Käte, geb. Schikorr, aus Kleinlautersee, Kreis Angerapp, jetzt Rhumestraße 91, 3410 Northeim, am 1. April

Becher, Paul, aus Wartenburg, Kreis Allenstein, jetzt Recknitzstraße 3, 3300 Braunschweig, am 5. April

Dyck, Elsa, aus Bledau, Kreis Samland, Trakehnen, Kreis Ebenrode, Tromnau und Riesenburg, jetzt Malteserstraße 25, 5000 Köln 80, am 31. März

Kirschen, Marie, aus Wreyten, jetzt Krähenberg Nr. 23 d, 3100 Celle, am 5. April

Klimmerz, Rudolf, aus Heinrichsdorf, Kreis Osterode, jetzt Lessingweg 12, 4920 Lemgo, am 8. April

Kukowski, Max, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt 3071 Stöckendrebber, am 8. April

Lisakowski, Leo, aus Lyck, jetzt Birkenweg 9, 3150 Peine, am 12. April

Marter, Erich, Fleischermeister, aus Heiligenbeil, jetzt Schneeweg 5, 2160 Stade, am 7. April

Meyhöfer, Gustav, aus Lehntal, Kreis Angerapp, jetzt Heimstätterstraße 17, 5450 Neuwied 13, am 27. März

Neubauer, Berta, geb. Korsch, aus Forsthaus Damerau, Kreis Gerdauen, jetzt zu erreichen über Monika Wölke, Stefenshovener Straße Nr. 36, 4018 Langenfeld, am 8. April

Nowek, Paul, Bücherrevisor, aus Wehlau, Pregelstraße 21, jetzt Am Sonnenbrink 1, 4960 Stadthagen, am 8. April

Platzek, Ottilie, aus Ortelsburg, jetzt Waldweg Nr. 37, 3101 Ovelgönne, am 13. April

Possienke, Fritz, Fleischermeister, aus Neuhäuser, Kreis Samland, jetzt Grasweg 26 a, 2430 Neustadt, am 5. April

Schacht, Hubert, aus Tilsit, Deutsche Straße, jetzt Obermarkt 6, 6460 Gelnhausen, am 30. März

Schmechel, Frieda, geb. Komossa, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt Höpen 11, 2000 Hamburg 62, am 10. April

Schuran, Ernst, aus Soldahnen, Kreis Angerburg, jetzt Wiesenstraße 107, 3110 Uelzen 8, am 1. April

Sieber, Otto, aus Seestadt Pillau II, Camstigaller Straße 2, jetzt Gertrudenstraße 5, 2400 Lübeck, am 7. April

Sonnabend, Berta, geb. Anker, aus Königsberg, Gebauhrstraße 3 a, und Metgethen, jetzt 3119 Weste, am 7. April

Surrey, Franz, aus Ortelsburg, jetzt Oranienburger Straße 194, 1000 Berlin 26, am 7. April

Szepanski, Anna, geb. Biernath, aus Gailau, Kreis Lyck, jetzt Grachusweg 3, 3032 Fallingbostel 2, am 8. April

Vogel, Maria, geb. Plenio, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Spechtsweg 3, 2080 Pinneberg, am 7. April

Wisotzki, Anna, geb. Chedor, aus Königsfließ, Kreis Lötzen, jetzt Berliner Straße 44, 5090 Leverkusen, am 2. April

zum 75. Geburtstag

Bartholomeyzick, Johann, aus Sieden, Kreis Lyck, jetzt Peiner Straße 281, 3151 Eltze, am 9. April

Böhm, Luise, aus Angerburg, Bahnhofstraße, jetzt Emder Straße 28, 2103 Hamburg-Finkenwerder, am 7. April

Bondzio, Helene, geb. Ostryga, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Hohe Bergstraße 14, 4630 Bochum, am 13. April

Buczilowski, Gertrud, geb. Mack, aus Lyck, Otto-Reineke-Straße 8, jetzt Wasserstraße 77, 4005 Meerbusch-Lank, am 8. April

Dembiany, Gustav, aus Sumken, Kreis Johannisburg, jetzt Böttcherkamp 15, 2000 Hamburg 53, am 12. April

Gedaschko, Emma, geb. Przykopp, aus Gronden, Kreis Angerburg, jetzt Dradenau 191, 2000 Hamburg-Waltershof, am 11. April

Gnadt, Frieda, geb. Klein, aus Fürstenau, Kreis Rastenburg, und Klein Strengeln, Kreis Angerburg, jetzt Manstedtener Berg 7, 5024 Pulheim, am 2. April

Horch, Elsa, geb. Kuhn, aus Dedawe, Kreis Labiau, Labiau und Fischhausen, jetzt Im Rehagen Nr. 13, 3013 Barsinghausen 7, am 7. April

Kasper, Anna, geb. Dierk, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Dürener Straße 24, 4630 Bochum 7, am 12. April

Kemsies, Ernst, aus Wensen, Kreis Angerburg, jetzt Zur Landwehr 3, 5609 Hückeswagen, am 13. April

Komnik, Frieda, geb. Cziborr, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt Eichendorffstraße 7, 5960 Olpe, am 13. April

Michalski, Ida, aus Rameckslelde, Kreis Lyck, jetzt Danziger Straße 219, 3151 Schmedenstedt, am 13. April

Paprotka, Wilhelmine, geb. Jakubzik, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Stieweg 7, 2224 Burg, am 8. April

Poduïal, Helne, aus Loien, Kreis Lyck, jetzt Walkmühle 1, 2407 Sereetz, am 9. April

Spill, Charlotte, aus Hermsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt zu erreichen über Ilse Löffelheim, Siemensstraße 16, 7890 Waldshut, am 11. April

Stehr-Ruske, Lisa, aus Königsberg, Fischhauser Straße 20, jetzt Schillerstraße 3, 8702 Uettingen, am 10. April

zum 70. Geburtstag

Bombosch, Maria, geb. Biallas, aus Klaußen, Kreis Lyck, jetzt Am Lustholz 8, 2320 Wittmoldt, am 11. April

Borowy, Franz, aus Statzen, Kreis Lyck, jetzt Ostpreußenstraße 23, 3001 Mellendorf, am 8. April

Bressau, Luise, geb. Zachrau, aus Königsberg-Ponarth, jetzt Uhlenhorst 3, 2200 Elmshorn, am 3. April

Briller, Hugo, aus Groß Strengeln, Kreis Angerburg, jetzt 5358 Bad Münstereifel-Roderath, am 9. April

Fuleda, Maria, geb. Leszinski, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt Kaikrug 129, 3371 Hahausen, am 13. April

Glowienka, Martha, geb. Kendelbacher, aus Schwenten, Kreis Anger, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Moorkamp 15, 2720 Rotenburg, am 8. April

Griem, Else, aus Mansfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Wiesendamm 17 a, 2000 Hamburg 60, am 10. April

Haase, Helene, geb. Sobottka, aus Groß Budschen, Kreis Angerburg, jetzt Bellenbruchstraße 9, 4924 Barntrup, am 9. April

Hahnke, Dr. Erwin, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Breslauer Straße 164, 4400 Münster, am 9. April

Helmig, Richard, aus Angerburg, Erich-Koch-Straße, jetzt Mozartweg 24, 6100 Darmstadt, am 7. April

Meglin, Herta, geb. Karth, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Werfstraße 17, 2300 Kiel, am 8. April

Meissner, Wilhelm, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Rosa Besenbeck, 2080 Pinneberg, am 9. April

Oesterreich, Margarete, geb. Luszek, aus Angerburg-Kehlen, jetzt Schwindtstraße 7, 3000 Hannover, am 8. April

Fortsetzung auf Seite 16

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61, Deutschlandhaus, Telefon (0 30) 2 51 07 11.

18. April, Fr., 18 Uhr, **Heiligenbeil, Pr. Eylau,** 30-Jahr-Feier, Deutschlandhaus, Kasino und Klubraum, Stresemannstraße 90, 1/61

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 73 86.

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen/Walddörfer — Freitag, 18. April, 18 Uhr, Berner Heerweg 187 b, Vereinslokal des Farmsener TV, die ostpreußische Dichterin Ruth Geede liest heitere Geschichten aus ihren Werken. Gäste willkommen.

Fuhlsbüttel — Montag, 14. April, 19.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, 2/62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Heimatabend mit Liedern, Gedichten und Geschichten aus „Liebes altes Lesebuch".

Hamm/Horn — Donnerstag, 10. April, 16.30 Uhr, Restaurant Rosenburg, Riesener Straße/Ecke Saling, gemütliches Beisammensein mit dem neuen Vorsitzenden der Gruppe bei Kaffee, Kuchen und Überraschungen. Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten. Gäste willkommen.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 11. April, 15.30 Uhr, Lichtwarkhaus, Treffen.

Fuhlsbüttel — Dienstag, 15. April, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße Nr. 41, 2/62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft.

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN — Sonnabend, 26. April, 15 Uhr, Musikhalle, kleiner Saal, Gorch-Fock-Wall, Gedenkstunde aus Anlaß der Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen vor 60 Jahren, an der sich die Landsmannschaften der Westpreußen, Ostpreußen, Oberschlesier, Schlesier und Sudetendeutschen beteiligen. Die Festansprache hält der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Westpreußen, Hans-Jürgen Schuch, Münster. Umrahmt wird die Feierstunde durch Darbietungen des Ostpreußenchores und eines Streichquartetts. Einlaß ab 14.30 Uhr. Eintritt frei.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel, Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Glückstadt — Donnerstag, 17. April, 15.30 Uhr, Lokal Raumann, Zusammenkunft. Es spricht Studiendirektor H. J. Kämpfert zum Thema „Wernher von Braun — der Flug zum Mond". — Der Landtagsabgeordnete Hans Buhmann hielt in der März-Zusammenkunft vor Mitgliedern und Freunden der Gruppe zu selbstaufgenommenen Dias einen anschaulichen Vortrag über eine Weltreise, die ihn 45 000 Kilometer um den Erdball geführt hatte. Stationen dieser Reise waren San Franzisko, Hawaii, die Fidschi-Inseln, Neuseeland, Singapur und Bali. Buhmann vermittelte den Teilnehmern viele Informationen nicht nur über Landschaften und Sädte, sondern auch über wirtschaftliche und soziale Verhältnisse der besuchten Länder. Der Vortragende betonte abschließend die große Faszination, die die ungewohnten Bilder auf ihn ausgeübt hätten, meinte jedoch, daß es in der deutschen Heimat am schönsten sei.

Itzehoe — Mittwoch, 9. April, Fahrt nach Trappenkamp mit Besichtigung einer Glasfabrik. Anschließend Weiterfahrt nach Schmalensee zur Besichtigung eines Müttergenesungsheims. Abfahrt 11.30 Uhr ab Holzkamp, 12 Uhr ab Dithmarscher Platz. — Donnerstag, 17. April, 15 Uhr, Frau Reschke, Klosterhof 9, Handarbeitsnachmittag. — Donnerstag, 24. April, 15 Uhr, Gaststätte Klosterbrunnen, Frühlingskonzert mit dem Bornbusch-Trio, Leitung Herr Steen. — Vom 2. bis 11. Mai Fahrt zum Achensee. Anmeldung umgehend erbeten bei Frau Reschke, Telefon (0 48 21) 32 07.

Kellinghusen — Unter das Motto „Die Landsmannschaft ist nie ein Graben, sondern immer eine Brücke zu der neuen Umgebung ihrer Mitglieder gewesen" stellte Vorsitzender Walter Rose die 30-Jahr-Feier der Gruppe. Festredner des Tages war der Landesbeauftragte für Flüchtlinge und Vertriebene in Schleswig-Holstein, Ministerialrat Professor Schlee. „Die deutsche Frage", so betonte er, „bleibt so lange auf dem Tisch, bis sie menschengerecht gelöst wird — hierauf zu verzichten würde heißen, auf Menschenrecht zu verzichten." Professor Schlee schloß mit den Worten „Unsere Liebe gilt der Heimat, unsere Sorge gilt Deutschland". Zuvor hatten zahlreiche andere Ehrengäste ihre Grußworte an die Versammlung gerichtet, so auch Bürgermeister Hagedorn (Ich bedanke mich für die 30jährige Arbeit der Landsmannschaft), Pastor Kullik (Es wäre schön, wenn von Ihrem Kulturgut viel erhalten bleiben würde), Georg Rösler MdL (Erhalten Sie sich Ihre Lebendigkeit), CDU-Ortsgruppenvertreter Nicke sowie Vertreter anderer Landsmannschaften. Der kulturelle Teil der Veranstaltung wurde vom Bernstein-Trio aus Lübeck gestaltet, das in einer Feierstunde zum 100. Geburtstag Agnes Miegels Lieder und Gedichte der ostpreußischen Dichterin vortrug.

Malente-Gremsmühlen — Auf einer gemeinsamen Veranstaltung der Kurverwaltung mit der Gruppe konnte Vorsitzender Dr. Walter Schützler auch im Namen des Kurdirektors Kurt Teichgräber, Studiendirektor i. R. Romoth begrüßen, der seinen Farbtonfilm „Ostpreußen heute — Wiedersehen mit Masuren" vorführte. Das Interesse für diesen Film war außerordentlich groß, denn der große Saal im Haus des Kurgastes, der nur für 280 Personen vorgesehen ist, war mit 340 Besuchern völlig überfüllt. Der Film, auf acht Reisen zwischen 1972 und 1979 gedreht, ist ein Dokument der Wiederbegegnung mit einer Heimatlandschaft, und machte erneut vertraut mit den Bildern der Dörfer, Städten, Kirchen und Burgen, die heute noch einen unleugbar deutschen Charakter aufweisen. Besonders eindrucksvoll und erschütternd waren die Verse, die ein junges Mädchen aus dem Gedicht aller Heimatvertriebenen „Es war ein Land" von Agnes Miegel sprach und in dem die Worte durch entsprechende Aufnahmen untermalt wurden. Ebenfalls erschütternd waren die Szenen, in denen die Freude einer in Ostpreußen verbliebenen deutschen Bäuerin über ein kleines Geschenk zum Ausdruck kam sowie die Archivaufnahmen von der letzten Fluchtmöglichkeit über das morsche Eis des Frischen Haffs, wobei Tausende ihr Grab fanden und Hunderttausende nur das nackte Leben retten konnten. Die Besucher, unter denen sehr viele einheimische Mitbürger und vor allem auch Jugendliche zu sehen waren, dankten Fritz Romoth mit herzlichem Beifall.

Schleswig — Auf der vergangenen Zusammenkunft konnte der stellvertretende Vorsitzende Dannenberg neben dem Referenten, Grabungsleiter Schäfer vom Landesmuseum, eine große Zahl interessierter Zuhörer begrüßen. Der Vortragende zeigte eine anspruchsvolle Diaserie von Ausgabungen in Bienebek bei Thumby. Dort war in den frühen 70er Jahren bei Arbeiten in einer Kiesgrube eine Fundstelle angeschnitten worden. Der Baggerführer, der schon vorher oft mit dem Museum zusammengearbeitet hatte, bemerkte unterschiedliche Tonfärbungen im Boden und alarmierte das Museum. Man fand schließlich im Laufe der Jahre rund 50 Grabstellen etwa aus der Wikingerzeit. Der Referent konnte die Unterschiede in den Funden überzeugend darstellen. So hat man in mühevoller Kleinarbeit z. T. nur aus den Verfärbungen des Bodens, unter diesen Grabstellen drei Formen von Gräbern feststellen können, Grabkammergräber, Sarggräber und Bestattungen nur in den Boden. In den Grabkammergräbern fand man wertvolle Beigaben mit „Verpflegung für den Weg ins Jenseits" mit beachtlichen Verzierungen z. T. aus Gold und Silber. Die Funde sind so reichhaltig, daß sie die Wissenschaft noch lange beschäftigen werden. Sie konnten Aufschluß geben über viele bisher noch offene Fragen. Das Schleswiger Museum arbeitet eng mit dem Germanischen Museum in Mainz zusammen. Dort wird seit Jahren eine wissenschaftliche Dokumentation über diese Funde erarbeitet, die aber bis zum Abschluß noch einige Jahre in Anspruch nehmen wird. Nach den bisherigen Erkenntnissen nimmt man an, daß diese Besiedlung an der Schlei, etwa zur Zeit der Wikinger, aus dem Norden erfolgt ist. Es haben sich viele Verbindungen zum Norden feststellen lassen, aber auch nach Ostdeutschland, so zu der Wikingerstadt Truso am Drausensee bei Elbing. Langer Beifall war der Dank für diesen Vortrag.

Erinnerungsfoto 287



Haushaltungsschule Neuendorf — Von Ostern 1931 bis ins Jahr 1932 hat unsere Leserin Erna Diegner, geborene Orlowski, die Haushaltungsschule Neuendorf im Kreis Lyck besucht. Sie schreibt uns, daß sie noch mehrere Bilder von der Schule und von den Mädchengruppen in jenem Zeitraum besitzt. Weiter heißt es in dem Brief von Erna Diegner: „Die Vorsteherin der Peters-Schule war Fräulein Minni von Blottnitz. Über dem Eingang der Schule stand der Spruch: ‚Schaffen und Streben ist Gottes Gebot, Arbeit ist Leben, Nichtstun ist Tod.' Ich würde mich freuen, wenn sich auf diesem Bild jemand erkennt und mir schreibt. Übrigens: Ich bin in dem Dorf Bienau bei Liebemühl, Kreis Osterode (Ostpreußen), geboren, habe dort bis 1939 gewohnt und bin dann nach Danzig gezogen. 1946 kam ich nach Plettenberg." Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 287" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir an die Einsenderin weiter. HZ

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Werner Hoffmann, Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Str. 119, 3000 Hannover 1, Tel. (05 11) 80 40 57, West: Fredi Jost, Hasestr. 60, 4570 Quakenbrück, Tel. (0 54 31) 35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. (0 58 22) 8 43.

Delmenhorst — Sonnabend, 26. April, Delmeburg, Ostpreußentag der Gruppe Niedersachsen-West. Oberbürgermeister Otto Jenzok hat die Schirmherrschaft für diese Tagung übernommen, die unter dem Leitwort „Freiheit — Recht — Friede" viele Ostpreußen aus nah und fern vereinen wird, um erneut ein Bekenntnis zu Heimat und Vaterland abzulegen. Ein weiterer Höhepunkt im Veranstaltungsreigen 1980 der Gruppe ist die Fahrt zum 17. Westpreußen-Bundestreffen am 7./8. Juni nach Münster. Dr. h. c. Alfons Goppel (MDEP), wird am 8. Juni um 11 Uhr auf der Großkundgebung die Hauptansprache in der Halle Münsterland halten. Ein Besuch im Dokumentations- und Kulturzentrum Westpreußen, Münster-Wollbeck, ist Teil des Programms. — Zum Hamburger Fernsehsender ist eine Tagesfahrt am 6. Juli eingeplant und eine weitere Informationsfahrt ins östliche Niedersachsen, an die Zonengrenze, Bereich Dömitz. — Zwei Ostpreußenreisen organisiert Dr. Wiederholt. Erstere im Mai ist inzwischen völlig ausgebucht. Der Termin für die zweite Reise ist vom 17. bis 24. September geplant. Auch für diese Fahrt liegen schon viele Anmeldungen vor. Im bequemen Reisebus geht die Tour über Kolberg nach Stolp und Köslin — Danzig, Zoppot und Oliva, auf die Frische Nehrung. Nach Besichtigung der Marienburg und Frauenburg ist das Novotel am Okullsee in Allenstein Ausgangspunkt für weitere Ausflüge ins Ermland und Masuren. Interessenten melden sich bei Dr. Wiederholt, Tiefer Weg Nr. 43, Haus Allenstein, 2849 Goldenstedt. — Das Erntedankfest wird am 4. Oktober durchgeführt und zur Kulturveranstaltung am 10. November eingeladen. Eine Ausstellung zeigt Ost- und Westpreußen in Großfotos, wie es sich heute darstellt. Mit der Weihnachtsfeier am 14. Dezember wird das Jahresprogramm der Gruppe seinen Abschluß finden.

Emden — Auf dem gutbesuchten Heimatabend der Kreisgruppe zeigte Herr Horn aus Papenburg aufschlußreiche Bilder mit Erläuterungen aus dem südlichen Teil Ostpreußens, die er vor kurzem persönlich erlebte. Der eindrucksvolle Vortrag fand viel Beifall und Lm. Kujat erfreute mit heimatlichen Klängen. Den Abschluß des Abends bildete das traditionelle Fleckessen. — Zum Ostpreußentag am Sonnabend, 26. April, fährt die Kreisgruppe mit großem Aufgebot zur Delmeburg nach Delmenhorst. Weitere Anmeldungen sind zu richten an den Geschäftsführer Günter Linkenbach, Thomas-Mann-Straße 7, 2970 Emden.

Emstekerfeld — Zum Ostpreußentag der Gruppe Niedersachsen-West fährt die Gruppe mit einem großen Bus am Sonnabend, 26. April, nach Delmenhorst. Anmeldungen umgehend an Alfred Drews, Telefon (0 44 71) 32 17, Heilsberger Straße 1, 4590 Emstekerfeld.

Gifhorn — Sonntag, 13. April, 15 Uhr, Stiller Winkel, Gifhorn-Süd, Heimatnachmittag mit Kaffeetafel. Es folgen Vortrag und heitere Lesungen von Dr. Schmidt-Buchner, Gifhorn, über Wesen und Wert Ost- und Westpreußens. — Zum Bundestreffen der Westpreußen in Münster am 8. Juni ist ein Sonderbus von Gifhorn geplant. Um schon jetzt festzustellen, ob eine Fahrt mit 50 Teilnehmern zustande kommt, wird um sofortige Anmeldung, spätestens jedoch bis zum 20. April, bei Otto Freitag, Telefon (0 53 71) 28 97, Windmühlenberg 38, 3170 Gifhorn, gebeten. Fahrpreis bei voll besetztem Bus etwa 18 DM. Abfahrt 8. Juni, 7 Uhr, Rückfahrt gegen 17.30 Uhr.

Hannover — Sonnabend, 19. April, 15 Uhr, Dorpmüllersaal, Hauptbahnhof, Quizveranstaltung der Frauengruppe, an der auch Männer teilnehmen können. Die Veranstaltung beginnt mit einer Kaffeetafel. Zum Schluß werden von den angemeldeten Teilnehmern für die Busfahrt zum 15. Mai ins Alte Land Bestellungen für das gemeinsame Mittagessen nach eigener Wahl entgegengenommen und gleichzeitig der Betrag dafür kassiert. — Heimatgruppe Königsberg: Freitag, 18. April, 19 Uhr, Dorpmüllersaal, Hauptbahnhof, Zusammenkunft mit Fleckessen. Anschließend Lichtbildervortrag über Ostpreußen

(neue Aufnahmen) von den Landsleuten Meitsch und Scharloff. Gäste willkommen.

Hildesheim — Freitag, 11. April, 17.30 Uhr, Kolpinghaus, Mitgliederversammlung. — Donnerstag, 24. April, Besichtigung der Strom- und Wasserwerke Hildesheim, organisiert von der Frauengruppe, Abfahrt 14 Uhr mit Stadtbus vom Hindenburgplatz. Interessierte Herren willkommen. — Freitag, 9. Mai, 17.30 Uhr, Kolpinghaus, Mitgliederversammlung. — Sonnabend, 31. Mai, Ganztagsausflug mit Bus nach Duderstadt und Umgebung mit Führung an der Zonengrenze. — In seinen Eingangsworten zur letzten Versammlung bat Vorsitzender Konstanty die Mitglieder, in Zukunft noch mehr auf die Anzeigen im Ostpreußenblatt, in der Tagespresse, im Kehrwieder und in den Aushängen zu achten, da das Mitteilungsblatt in der Deutschen Umschau nicht mehr erscheinen könne. Sein besonderer Gruß galt dem Redner des Abends, Chefredakteur Hugo Wellems, der in einem spannenden Vortrag ein Bild der weltpolitischen Lage zeichnete, wie es in den Massenmedien zumeist verharmlost oder verschwiegen wird. Insbesondere ging er auf die immer bedrohlicher werdende Absicht der Sowjets ein, durch eine Zangenbewegung Europa von den Öl- und Rohstoffquellen abzuschneiden, und es dadurch in ihre Abhängigkeit zu bringen. Mit Nachdruck wandte sich der Redner gegen die von den Massenmedien immer wieder verbreitete Lüge von der Alleinschuld Deutschlands an beiden Kriegen und den im letzten Weltkrieg begangenen Verbrechen, was bei vielen Deutschen einen Schuldkomplex entwickelt habe. Am Ende seines Vortrags forderte der Redner nicht nur die Anwesenden auf, sich in Zukunft noch mehr als bisher für das unteilbare Recht auf Heimat einzusetzen und der Jugend ein wahrheitsgetreues Bild des deutschen Ostens zu vermitteln. In seinem Schlußwort dankte der Vorsitzende dem Redner besonders dafür, daß er als Rheinländer so intensiv für das Recht der Ostdeutschen eintrete, worauf sich Herr Wellems unter dem Beifall der Anwesenden als Rheinpreuße bezeichnete.

Norden — Sonnabend, 26. April, Treffen zum Ostpreußentag in Delmenhorst. Anmeldungen bei Hanna Wank, Telefon (0 49 31) 51 02. — Vor einigen Tagen feierte die Gruppe ihr Frühlingsfest. Ursula Klaffke begrüßte in humorvoller Weise den Vorsitzenden Walter Klemenz, der diesen Abend als „stiller Beteiligter" erleben konnte. Für die musikalische Untermalung hatte man Herrn Rehberg gewonnen. Diese Überraschung war vollauf gelungen. Und so stimmten alle frohgelaunt in die Frühlingslieder ein, deren Texte man vorliegen hatte. Bald wurde auch getanzt. In lockerer Folge lösten sich lustige Vorträge — auch in ostpreußischer Mundart — mit Tanzspielen ab. Viel zu schnell verging die Zeit bei Tanz und guter Laune. Besonderen Dank zollte man Herrn Rehberg, der sich mit seiner Musik gekonnt den Wünschen der älteren Generation angepaßt hatte.

Uelzen — Auf der Jahreshauptversammlung wurden die zahlreich erschienenen Mitglieder und Freunde durch Vorsitzenden Hopp begrüßt. Nach Abwicklung der Regularien und Bekanntgabe der stattgefundenen Veranstaltungen 1979 erhoben sich die Anwesenden zur Totenehrung für die im Jahre 1979 verstorbenen Landsleute. Dann bat Lm. Hopp den Studiendirektor Fritz Romoth um die Vorführung des Farbtonfilms ‚Ostpreußen heute'. Im Verlauf von vielen Reisen in die Heimat hat Romoth einen Film gedreht, der bei den Zuschauern den Eindruck erweckte, daß sie selbst eine Reise durch den südlichen Teil der ostpreußischen Heimat unternehmen. Dieser Film, der insbesondere die einmaligen Naturschönheiten der masurischen Landschaft wiedergibt, führt über Posen bis in den äußersten Osten Ostpreußens zum Niedersee im Gebiet der Johannisburger Heide. Mit einem Paddelboot durchstreifte Fritz Romoth die dortigen Seen, durchwanderte die Städte und Dörfer. Per Schiff durchfuhr er den großen Spirdingsee, die malerische Seenkette bei Nikolaiken, am Stinthengst vorbei über das Talter Gewässer, den Löwentinsee, Lötzen, den großen Mauersee bis Angerburg und Jägerhöhe, durchwanderte die Goldaper und Seesker Berge, durchstreifte die Wolfsschanze bei Rastenburg, sah die Heiligelinde bei Rößel, das Grunwalddenkmal der Polen, Allenstein, Osterode, den Oberlandkanal, besichtigte das Schloß Heilsberg, Braunsberg, Frauenburg, Elbing, Marienburg, die Frische Nehrung zwischen Haff und Ostsee, Danzig und die Pommersche Küste. Dieser Filmbericht läßt auch die opferschweren Schicksale ostpreußischer, aber auch polnischer Menschen deutlich erkennen. Hier wird aber auch aufgezeigt, wie notwendig eine Verständigung und ein gegenseitiges Verständnis auf der Grundlage der historischen Tatsachen, die Wahrheit über das schicksalhaft Geschehene in Zukunft gedeihen könnte.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit, Bonn. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Bonn — Freitag, 11. April, 20 Uhr, Konrad-Adenauer-Haus, Friedrich-Ebert-Allee, Dipl.-Meteorologe Wolfgang Thüne spricht über das Thema „Die Gefräßigkeit des russischen Bären".

Düsseldorf — Freitag, 11. April, 18 Uhr, Hochzeitszimmer, aktuelle Stunde mit anschließendem zwanglosen Beisammensein im Restaurant Rübezahl, Bismarckstraße 90. Leitung: Dr. Hanswerner Heincke.

Eschweiler — Auf der Jahreshauptversammlung der Frauenarbeitsgemeinschaft begrüßte Lm. Nießen die Mitglieder und Freunde und gab einen detaillierten Tätigkeitsbericht des vergangenen Jahres ab. Die Neuwahl hatte folgendes Ergebnis: Vorsitzende Helene Nießen, Stellvertreterin Elli Fiefeick, Schriftführerin (zusammen mit der 1. Vorsitzenden Nießen) Eva Zerahn, Beisitzerinnen für die Pommern Walli Thormann, Danziger/Westpreußen Eva Zerahn, Ostpreußen Herta Kalytta, Schlesien Hedwig Stiller, Sudeten Erika Rosarius, für die Handarbeitsnachmittage wurden als verantwortlich gewählt Helene Nießen, Charlotte Fiefeick, Eva Zerahn, Hedwig Stiller. Verantwortlich für die gesamte Frauenarbeit in der Ostdeutschen Heimatstube wurden Elli Fiefeick und Hedwig Stiller. Nach der Wahl sprach die Vorsitzende noch über Aufgaben und Ziele der Frauenarbeitsgemeinschaft und dankte allen für die geleistete Mitarbeit.

Espelkamp — Sonnabend, 19. April, 16 Uhr, Aula der Birger-Forell-Realschule, Gastspiel der Herforder Tanz-, Spiel- und Trachtengruppe. Unter dem Motto „Land an der Weichsel, Land der dunklen Wälder" macht diese Gruppe eine Wanderung in Tanz, Spiel und Gesang durch die ostdeutsche Heimat. Zur gleichen Zeit macht die Herforder Frauengruppe einen Ausflug nach Espelkamp. Nach einer Stadtbesichtigung am Vormittag, die Vorsitzende H. Grönick leitet, nehmen die Mitglieder nachmittags an der Veranstaltung teil. — Als Auftakt der Kulturveranstaltungen im ersten Halbjahr 1980 wurde im Foyer des Neuen Theaters die Ausstellung „Ostpreußen im Kartenbild der Jahrhunderte" gezeigt. Nach einer musikalischen Einleitung von Mitgliedern der Musikschule Lübbecke begrüßte der stellvertretende Bürgermeister Bruhns die zahlreichen Gäste, darunter auch Vertreter der Verwaltung. Grußworte erhielt die Gruppe u. a. von Herrn Wetzel, und dem Kulturreferenten Torne Möbius aus Detmold. Die Ausstellung wurde gut besucht. — Anfang März fand im Jugendraum ein Kulturnachmittag unter dem Motto „Ostdeutscher Frühling in Brauchtum und Poesie" statt. Herrr Hettler, Dortmund, brachte bei seinem Vortrag längst vergessenes Brauchtum zum Vorschein und gestaltete diesen Nachmittag sehr interessant. Dazwischen Rezitationen und Lesungen bekannter ostdeutscher Dichter und Schriftsteller.

Iserlohn — Memellandgruppe Märkischer Kreis: Die Jugendakkordeon-Spieler waren zu einer Vorbesprechung und Erstellung eines Musikprogramms für das Frühlingsfest am 7. Juni zusammengekommen. Man einigte sich auf ein gutes und abwechselungsreiches Programm, an dem auch andere Personen und der Ostpreußenchor Remscheid mitwirken sollen.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Auf der Jahreshauptversammlung der Gruppe „Tannenberg" konnte Vorsitzender Alfred Lupp auch den Kreisgruppenvorsitzenden Waldemar Langer, Marl, begrüßen. In seinem Rechenschaftsbericht hob Lupp als bedeutendstes Ereignis die Teilnahme von 50 Mitgliedern der Gruppe an dem Bundestreffen der Ostpreußen Pfingsten 1979 in Köln hervor. Auf dem Programm für 1980 steht die Teilnahme an der Mahnmalenthüllung durch die Jugendgruppe der LO Recklinghausen am 3. Mai in Recklinghausen, sowie die Entsendung eines Busses zur Teilnahme an der Gedenkfeier aus Anlaß der 60. Wiederkehr des Abstimmungstages. Sie findet am 5. Juli in München statt. Lupp erinnerte daran, daß sich damals 98 Prozent der Bewohner Südostpreußens (Masurens) und 92 Prozent der Bevölkerung Westpreußens für Deutschland bei der Volksabstimmung entschieden. Die Neuwahl zeigte folgendes Ergebnis: Vorsitzender Alfred Lupp; Stellvertreter Erwin Arndt; Schriftführer Christel Henselek; Pressewart Georg Post; Schatzmeister Berta Böhnke; Stellvertreter Hanna Lange; Frauenleiterin Gertrud Tschöpe; Stellvertreterin Helene Kroll; Kulturwart Kurt Didjurgeit; Beisitzer Elisabeth Mintert und Karl Lindner. In seinem Schlußwort rief Lupp seine Landsleute auf, alle Kräfte zu mobilisieren, „damit in der Bundesrepublik wieder Politik für ganz Deutschland betrieben wird".

Recklinghausen-Süd — Sonnabend, 12. April, 15 Uhr, Gaststätte Henning, Bauernverband, Vortrag „Deutschland, was ist das?"

Warendorf — Mittwoch, 9. April, 14.30 Uhr, VEW-Küche, Emspromenade, Vorführung moderner Elektrogeräte im Haushalt, durchgeführt von der Frauengruppe. Gleichzeitig werden verbindliche Anmeldungen für die Fahrt in den Mai entgegengenommen. Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.

Frankfurt/Main — Montag, 14. April, 15 Uhr, Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße, Clubraum 1, Gemeinschaftsveranstaltung mit Vortrag von Dr. Hellbarth über Immanuel Kant. Ab 18 Uhr Spielabend (Skat, Rommé, Kniffel, Scrabble).

Fulda — Die Preußische Landsmannschaft hielt ihre Jahreshauptversammlung ab. Der Vorsitzende begrüßte als Gast den Kreisvorsitzenden des BdV in Fulda, Herold. Herr Herold dankte für die gute Zusammenarbeit der Landsmannschaft mit dem BdV. Er gab unter anderem bekannt, daß die Volkshochschule Fulda zur Zeit Vorträge über die Geschichte Ostpreußens, Schlesiens und des Sudetenlandes bringt. Die Mitgliederversammlung beschloß sodann einstimmig eine Satzungsänderung, die notwendig geworden war durch die Eingliederung der früher selbständig gewesenen Fuldaer Kreisgruppe Pommern. Lm. Krakow gab noch einen abschließenden Bericht über die Entstehung und Entwicklung dieser Gruppe bis zu ihrer Fusion. Sodann berichteten die einzelnen Gruppenleiter über ihre Arbeit. In der Diskussion über die Rechenschaftsberichte kam der Dank der Mitglieder für die vom Vorstand geleistete Arbeit zum Ausdruck. Auf Antrag erteilten die Mitglieder dem Vorstand Entlastung. Lm. Herold und zwei Beisitzer riefen zur Neuwahl auf. Aus der Versammlung wurden durchweg die gleichen Mitglieder wiedergewählt. Ebenso wurden einzelne Funktionen, die bisher, besonders vom Vorsitzenden, vorübergehend mit übernommen worden waren, von der Versammlung neu besetzt. In der nächsten Mitgliederversammlung am 26. April wird ein Lichtbildervortrag über die südlichen Kreise Ostpreußens gehalten.

Gießen — Freitag, 11. April, 19.30 Uhr, Mohrunger Stube, Jahreshauptversammlung.

Hanau — Sonnabend, 19. April, 18 Uhr, Haus der Arbeiterwohlfahrt, Hainstraße (Nähe Schwimmbad), Mitgliederversammlung mit Neuwahl des Vorstandes, anschließend Grützwurstessen und Dia-Vortrag „Wiedersehen mit Ostpreußen". Vom 1. bis 4. Mai viertägige Wochenend-Busfahrt in die Fränkische Schweiz.

Marburg — Dienstag, 8. April, 19.30 Uhr, Waldecker Hof, Vortrag mit Lichtbildern von Herrn Henkel, Vorsitzender des Marburger Konzertverein „Über das Land Ladakh, das Dach der Welt". Der Rezitationsabend über Westpreußen war ausgezeichnet. Lm. Rasmus hatte eine hervorragende Auswahl aus dem heimatlichen Schrifttum getroffen, das von ihm, Frau Reimann und Lm. Räther sehr gut vorgetragen wurde. — Zahlreiche große Menschen Westpreußens, wie Paul Fechter, Max Halbe, Emil von Behring, Johannes Trojan, Arthur Schopenhauer, aber auch Moderne wie Otfried Graf Finckenstein, P. Ihlenfeld, J. Fernau, A. Roessler, ließen das Land an der unteren Weichsel, seine Landschaft und Geschichte, die großen Bauwerke, die Marienburg im besonderen, seine Menschen wieder lebendig werden. Alle Besucher waren von diesem Abend tief beeindruckt.

Rotenburg a. d. Fulda — Die Kreisgruppe hatte zu einem Fleckessen eingeladen. Im Rahmen dieser Zusammenkunft erhielten in Anerkennung ihrer treuen Mitarbeit Ilse Jotzat, Dora Baumgart und Erwin Ratzkat die zum zehnjährigen Bestehen der Landesgruppe Hessen gestifteten Ehrenzeichen. Landesvorsitzender Otto von Schwichow, der die Ehrung vornahm, sprach nach dem Grußwort des Kreisvorsitzenden Hermann Krüger über die Aufgaben der Landsmannschaft. Er erinnerte an die Vergangenheit und forderte die Anwesenden auf, das Kulturgut der verlorenen Heimat der Nachwelt zu erhalten. Der Vortragende bat, eventuell vorhandene Bücher, Schriften, alte Noten und Gefäße aus der Heimat, sofern kein persönliches Interesse mehr daran bestehe, bei entsprechenden Stellen der Landsmannschaft abzugeben, damit dieses Kulturgut erhalten bleibe. Nach dem gemeinsamen Ost- und Westpreußenlied zeigte von Schwichow Dias aus Ostpreußen, die großes Interesse fanden. Heitere Geschichten aus Ostpreußen, vorgetragen von Dekan Dembowski und Dora Baumgart, bereicherten den geselligen Abend. Mit Beifall wurde allen Vortragenden herzlich gedankt.

Wiesbaden — Freitag, 11. April, 19 Uhr, bei Lm. Schulz, Gaststätte „Zum Rheineck", Biebrich, Adolf-Todt-Straße 14, Stammtisch mit Schmandschinken und Keilchen. Anmeldungen bitte bei Lm. Kukwa, Telefon 37 35 21.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzki, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen.

Mainz — Von Freitag bis Sonntag, 30. Mai bis 1. Juni, Fahrt nach Nürnberg — Regensburg — Besichtigung der Otsdeutschen Galerie, Walhalla und vieles andere. Preis für Busfahrt, zwei Übernachtungen, zweimal Frühstück und Abendessen, Eintrittsgeld pro Person 110 DM. Nichtmitglieder 155 DM. Bei Anmeldung sind 6 DM anzuzahlen. Telefon 4 38 10 oder 6 27 87.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestr. 55, 7410 Reutlingen 1, Tel. (0 71 21) 29 02 80.

Landesgruppe — Sonntag, 20. April, 9 Uhr, Delegiertentagung in Pforzheim, Hotel Martinsbau. Tagesordnung: 1. Grußworte des Vorsitzenden der Gruppe Pforzheim, 2. Eröffnung und Begrüßung durch den Landesvorsitzenden Seefeldt, 3. Totenehrung, 4. Grußworte der Gäste, 5. Heimatpolitisches Referat, es spricht Lm. Fritz Naujoks, Heimatkreisvertreter des Landkreises Insterburg, 6. Berichte des Landesvorstandes, 7. Bericht der Kassenprüfer, 8. Aussprache, 9. Entlastung, 10. Neuwahlen, 11. Anregungen, Vorschläge, Wünsche. Am Vorabend findet um 20.00 Uhr im großen Saal des Melanchthon-Hauses in Pforzheim die festliche Uraufführung des Farbfilms „Ost- und Westpreußen in Baden-Württemberg" statt, hergestellt und initiativ gestaltet von Lm. Romoth. Zu beiden Veranstaltungen wird herzlich eingeladen. Die Delegierten erhalten eine schriftliche Einladung.

Ulm/Neu-Ulm — Sonnabend, 12. April, 15 Uhr, Schloßbräustüble, Schabbernachmittag. — Dienstag, 14. April, 19 Uhr, im Greifen, Chorprobe. Gäste willkommen. — Dienstag, 22. April, Busfahrt der Frauengruppe nach Reutlingen zum gemeinsamen Nachmittag mit der dortigen Frauengruppe. Abfahrt 11 Uhr, Busbahnhof Ulm, Rückkehr nach Abstimmung. Fahrpreis günstig, richtet sich jedoch nach der Beteiligung.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Ansbach — Sonnabend, 12. April, 15 Uhr, Frühlingsgarten, Monatstreffen. Herr Düngfelder, Wallersdorf, wird einen Dia-Vortrag über seine Balkanreise, insbesondere die Deutschen in Siebenbürgen, im vorigen Sommer halten. Um regen Besuch wird gebeten. — Vom 28. Mai bis 7. Juni Omnibusreise nach Ost- und Westpreußen sowie Pommern: Kolberg — Danzig — Kahlberg — Marienburg — Allenstein — Heilsberg — Gestüt Lisken-Elbing — Oberländischer Kanal — Kolberg — Berlin. Es sind noch einige Plätze frei. Schnellste Anmeldungen bei I. Danowski, Weinberg 73, 8800 Ansbach. — Vom 13. bis 23. August ist eine Fahrt geplant, die hauptsächlich nach Masuren geht. Bitte schon jetzt dafür anmelden bzw. anfragen.

Augsburg — Sonnabend, 5. April, 19.30 Uhr, Hotel Langer, Gögginger Straße, Kegeln. — Freitag, 11. April, 19 Uhr, Gaststätte Schnecke, Skat. — Mittwoch, 16. April, 15 Uhr, Ratskeller, Frauennachmittag. — Sonnabend, 19. April, 15.30 Uhr, „Goldener Stern" (Haltestelle Hochzollbrücke), Mitgliederversammlung.

Bad Kissingen — Freitag, 11. April, 15 Uhr, Hotel Astorria, Treffen mit Dia-Vortrag von Lm. Wolf-Gero Simniok. Thema: „Südwestafrika, eine Geländebetrachtung."

Memmingen — Sonnabend, 19. April, 15 Uhr, im Goldenen Fäßle, Monatsversammlung.

München — Gruppe Ost-West: Mittwoch, 9. April, 15 Uhr, Damenkreis. — Sonnabend, 19. April, 19 Uhr, Bingo-Abend. — Montag, 21. April, 15 Uhr, Treffen der Werkgruppe. Alle Veranstaltungen finden im Haus des Deutschen Ostens statt. — Die Mitglieder und Freunde der Gruppe füllten den Festraum des Hauses bis auf den letzten Platz und stärkten sich vor der Hauptversammlung mit Eisbein und Sauerkraut. Danach gab Lm. Heinz Tiedemann seinen Jahresbericht bekannt und konnte mit Stolz feststellen, daß sich in der Gruppe trotz Tod und Abwanderung die Anzahl der Mitglieder im abgelaufenen Geschäftsjahr wieder erhöht hat. Der anschließende Kassenbericht zeigte eine gesunde Tendenz. Nach einstimmiger Entlastung des alten Vorstandes wurde für die nächsten zwei Jahre der neue Vorstand gewählt. Es gab keine großen Änderungen. Lm. Tiedemann wurde wieder 1. Vorsitzender und zu seiner Seite wurden wieder Frau Jacubzig, Frau Polixa, Lm. Conrad, Deutsch, Saborowski, Martin Jacubzig, E. Wagner, E. Klotz, Frau Wagner, Lm. Leitner und Schneider gewählt. Nach Abschluß der Wahl ehrte der Landesvorsitzende für Bayern, Erich Diester, einige Mitglieder für treue 30jährige Mitgliedschaft.

Passau — Sonnabend, 12. April, 18 Uhr, Vereinslokal Peschl-Terrasse, Treffen. Thema: „Die Vertreibung der Deutschen", eine Aufzeichnung des Bayerischen Rundfunks am 26. Januar 1980 von 19.15 bis 20.00/B 2. Bitte um vollzähliges Erscheinen.

Schwandorf — Auf der Bezirkstagung begrüßte Vorsitzender Graf Werner von Keyserlingk die Vorsitzenden der Kreisgruppen aus Amberg, Regensburg, Regenstauf und Weiden. Der Vorsitzende aus Riedenburg hatte nicht kommen können. Nach dem Bericht über die Landesvorstandssitzung ging der Bezirksvorsitzende auf die geleistete Arbeit in der Gruppe Oberpfalz über. Er dankte den Gruppenvorsitzenden für die gute Zusammenarbeit. Nach Entlastung wurde der Vorstand neu gewählt: 1. Bezirksvorsitzender: Graf Werner von Keyserlingk, 2. Bezirksvorsitzender: Anton Radigk, Kassenwart: Karl Penczynski. Graf von Keyserlingk dankte für die Wiederwahl und bat um weitere gute Zusammenarbeit mit den Kreisgruppen. Für die Großveranstaltung 60 Jahre seit der Volksabstimmung in Ostpreußen am 5. Juli 1980 in München stellt die Kreisgruppe Regensburg einen Bus. Anmeldungen bitte beim Vorsitzenden Fritz Einsiedler, Telefon (09 41) 9 37 41 erbeten. Die Gruppe Regenstauf macht außerdem eine Fahrt nach Amberg und Umgebung. Kreisgruppe Weiden hat für den Sommer 1980 Fahrten nach Nürnberg mit Besuch des Tiergartens und nach Bayreuth in die Ermitage geplant.

WIR GRATULIEREN

Fortsetzung von Seite 14

Opalka, Gertrud, aus Kieslkehmen, Kreis Gumbinnen, jetzt Balkstraße 41, 3100 Celle, am 12. April

Paulischkies, Benno, aus Tilsit, jetzt Semerteichstraße 87, 4600 Dortmund 1, am 13. April

Scheschinski, Frieda, geb. Platz, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt Fontainestraße 25, 4840 Rheda, am 8. April

Toemmler, Hildegard, geb. Czygan, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt Hatschiergasse Nr. 11, 5300 Bonn, am 9. April

Weber, Julius, aus Groß Sausgarten, Kreis Preußisch Eylau, Jodßen, Kreis Pillkallen, Gumbinnen und Tilsit, am 9. April

Wiescholiek, Karl, aus Plosen, Kreis Ortelsburg, jetzt Dörkskamp 6, 4270 Dorsten, am 10. April

Wilzewski, Gertrud, geb. Michalzik, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Grünendeich 154, 2160 Stade, am 12. April

zum Examen

Vlierden, Yvonne van, (Hildegard van Vlierden, geb. Lenknereit, aus Lindnershorst, Kreis Schloßberg), hat an der K.-Fachhochschule Nordrhein-Westfalen die staatliche Abschlußprüfung in der Studienrichtung Sozialpädagogik abgelegt. Hierfür wurde ihr der akademische Grad Sozialpädagogin (grad.) ausgesprochen.

zur Diamantenen Hochzeit

Führer, August und Frau Anna, geb. Tetlowski, aus Habichtswalde, Kreis Labiau, jetzt Hauptstraße 64, 3510 Hann. Münden 19, am 5. April

Stolz, Artur und Frau Helene, geb. Perkuhn, aus Insterburg, Hindenburgstraße 85, jetzt Röttgerstraße 25, 3000 Hannover 91, am 12. April

zur Goldenen Hochzeit

Ehm, August und Frau Hedwig, geb. Laukaschik, aus Lukau und Neuenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Hittorfstraße 2, 4300 Essen 1, am 5. April

Hellbardt, Dr. Ulrich und Frau Margarete, geb. Thomaschky, aus Königsberg und Rauschen, Kreis Samland, jetzt Pestalozzistraße 10 a, 6368 Bad Vilbel-Heilsberg, am 8. April

Perkampus, Otto und Frau Lotte, geb. Muskulus, aus Bärslack, Kreis Gerdauen, jetzt Am Mühlenbach 24, 3257 Springe 9, am 4. April

Putzke, Fritz und Frau Erna, geb. Ziffer, aus Zinten und Brandenburg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Gr. Seestraße 2, 6000 Frankfurt/Main 90, am 5. April

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Winterberger Straße 14, 4800 Bielefeld 14, Tel. (05 21) 44 10 55.

Veränderungen in der Kreisgruppe Hamburg — Im Februar trafen sich die Mitglieder der Hamburger Gruppe, um die erforderlich gewordenen Änderungswahlen für die scheidenden Vorsitzenden vorzunehmen. Nach sechsjähriger Tätigkeit als 1. Vorsitzender der Gruppe sieht sich Alfred Kinnigkeit genötigt, aus gesundheitlichen Gründen nach dem Süden zu verziehen. Ebenso hatte Frau Crede, die stellvertretende Vorsitzende, um Ablösung gebeten. Unter Leitung von Herbert Sticklies wählte die Versammlung einstimmig zum neuen Vorsitzenden Fritz Rau (Brückental), Saseler Mühlenweg 60, 2/65, und als seine Stellvertreterin Ruth Herrmann, Auf dem großen Ruhm 134, 2057 Reinbek. Lm. Kinnigkeit dankte den Mitgliedern für die ihm zuteil gewordene Unterstützung und bat, seinem Nachfolger in gleicher Weise beizustehen. Im Namen der Gruppe und zugleich auch des Kreisvertreters Goldbeck dankte Sticklies dem Scheidenden für die Mühe und Arbeit, die er sich in den Jahren seiner Amtsführung gemacht hat. Ebenso galt der Dank auch Frau Kinnigkeit, die ihren Mann jederzeit verständnisvoll unterstützt hat. Als Zeichen der Anerkennung überreichte er Kinnigkeit ein wertvolles Buch und seiner Frau einen prächtigen Blumenstrauß. In gleicher Weise sprach er auch Frau Crede seinen Dank für ihre Tätigkeit aus. Sie wird weiter als Beisitzerin im Vorstand mitwirken. Als Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg war Lm. Fritz Scherkus bei den Gumbinnern zu Gast und sprach den Verabschiedeten den Dank der Landesgruppe aus. Kreisältester Hans Kuntze hatte ebenfalls geschrieben und der Versammlung Grüße ausrichten lassen. Die Anwesenden hatten zu Beginn der im Januar verstorbenen Landsleute Schulrat Kurt Neumann und Gärtnereibesitzer Kurt Horn (Ohldorf) gedacht. Nach der Kaffeetafel und dem Wahlvorgang zeigte Lm. Kinnigkeit die angekündigten Lichtbilder von einer Norwegenreise, wonach der Abend bei heimatlichem Plachandern ausklang.

Veranstaltungen im Mai — Wuppertal, 17. und 18. Mai, Treffen der Traditionskameradschaft des Füs.-Reg. 22. Schwabach bei Nürnberg, 18. Mai, Kreistreffen für das nördliche Bayern.

Ehemalige Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler aus dem Raum Frankfurt/Main und weiterer Umgebung treffen sich am Sonnabend, dem 19. April, ab 14.30 Uhr im Café Hauptwache (Nebenraum) in Frankfurt/Main. Gäste sind willkommen. Es laden ein: Alice und Johannes Herbst, Telefon (06 11) 72 70 91, Wiesenau 49, 6000 Frankfurt/Main.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Professor Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks. Geschäftsstelle: Am Marktplatz 10, Altes Rathaus, 4150 Krefeld-Uerdingen.

Heimattreffen — Alle Insterburger sind aufgerufen, ihre Liebe zur Heimat unter Beweis zu stellen und zum Heimatkreistreffen am 17./18. Mai nach Hannover zu kommen. Das Treffen findet in der Brauerei-Gaststätte Herrenhausen, Hannover, Herrenhäuser Straße 99, statt. Es beginnt am 17. Mai um 19 Uhr und am 18. Mai um 11 Uhr.

Das Jahreshaupttreffen findet am 12./13. und 14. September in der Patenstadt Krefeld statt. Wir bitten auch diesen Termin heute schon vorzumerken.

Gesucht werden die ehemaligen Abiturienten (Abitur 1928) bzw. deren ehemalige Klassenkameraden Karl-Heinz Suplie, Martin Dietrich, Hans Remp, Rudi Behm, alle Schüler des Realgymnasiums Insterburg.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick, Baldham. Geschäftsstelle: Leostraße 63, 5000 Köln 30, Telefon (02 21) 52 21 84. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, Telefon (02 03) 28 13 21 51.

Im Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, werden eine Reihe von meist durch Horst Dühring gefertigter Kirchenmodelle unserer Heimatstadt gezeigt. Über den Dom bewahrt das Haus zahlreiche Berichte zur Baugeschichte, ebenso einige Unterlagen über die Schloßkirche, die Burgkirche, die Tragheimer und über die Neuroßgärter Kirche auf. Gern würden wir die Unterlagen noch mit Berichten der anderen Kirchen vervollständigen. So werden die Leser dieser Zeilen gebeten, der Stadtgemeinschaft Königsberg hierbei behilflich zu sein und hier und dort noch vorliegende Berichte einzusenden oder gar aus der Erinnerung zusammenzustellen und dann möglichst auch einige Fotos beizufügen. Empfangsanschrift: Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, Johanna-Kirchner-Str. 12, 5300 Bonn 1.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme) Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Naugarder Weg 6, 2240 Heide. Telefon (04 81) 7 17 57

Patenkreis — Seit Jahresbeginn sind die Kreisgrenzen unseres Patenkreises an allen Einfahrtsstraßen durch neue Wappentafeln gekennzeichnet. Vertraut ist uns noch die Gestalt des Heiligen Niklaus als Schutzpatron der Schiffer und Küstenbewohner, welcher das alte Hadeler Wappen seit dem 13. Jahrhundert zierte. Nach der Kreiszusammenlegung mit Wesermünde und Cuxhaven erhielt dieser zusätzlich einen wellenförmigen Schildguß, der auf die durch Deiche geschützte Marschlandschaft an der Elbe und Wesermündung hindeutet. Erneut wurde darunter eine Tafel angebracht mit der Aufschrift: „Patenkreis Labiau — Ostpreußen".

Unser Jahrestreffen findet am 14./15. Juni in Otterndorf statt. Teilen Sie unserer Geschäftsstelle den Platzbedarf für die am Nachmittag des 14. Juni stattfindende kostenlose Kreisrundfahrt mit. Am selben Tag wird dann in der neuen Mehrzweckhalle zu Otterndorf ein Tanzabend mit kulturellem Programm durchgeführt. Wir empfehlen die rechtzeitige Zimmerreservierung über das Städtische Verkehrsamt 2178 Otterndorf.

Bildband — Der Mitte Mai fertiggestellte Bildband „Der Kreis Labiau in über 400 Bildern" kann nur über unsere Geschäftsstelle bestellt werden. Dieser wird 39,50 DM zuzüglich ergänzender Gebühren kosten. Die Auflagenhöhe ist begrenzt.

Lyck

Kreisvertreter: Hellmut Rathke, Flensburg. Geschäftsstelle: Telefon (04 21) 21 31 13, Wätjenstraße 62, 2800 Bremen.

Das Bezirkstreffen in Lübeck sei besonders eindrucksvoll und unvergeßlich gewesen, sagten einhellig die 200 Landsleute. Der Ostdeutsche Chor aus Eutin, Leitung Ewald Schäfer, mit sechs sehr gut gesungenen Liedern, besonders dem hervorragend gesetzten alten Masurenlied „Wild flutet der See", die Festrede des katholischen Oberpfarrers Patrik Boland (Ire) vom Bundesgrenzschutz: „Der Mensch auf der Flucht", der Farbdia-Vortrag von Gerhard Beissert: „Masuren, Begegnung mit der Vergangenheit", die Jugendtanzgruppe Ostholstein in blitzsauberer Tracht mit vier Volkstänzen und die Verlesung eines preisgekrönten Aufsatzes über „Ostpreußen" durch die Verfasserin Frau Roeschke, alles klappte vorzüglich und erfreute Herz, Gemüt und Auge. Kreisvertreter Helmut Rathke dankte den Organisatoren Heinz Bergau und dem Ehepaar Dembowski sehr herzlich sowie allen Vortragenden. Eingangs hatte der Kreisvertreter der Verstorbenen gedacht und namentlich Otto Skibowski und Kurt Dembowski ehrend erwähnt. Als besonderes Ereignis wertete der Kreisvertreter die Anwesenheit von Frau Jakubzik/Walden im 88. Lebensjahr und Herrn Julius Patzki im 89. Lebensjahr, beide in bester Gesundheit und frohgestimmt. Im nächsten Jahr wird das Bezirkstreffen am 15. März im gleichen Hotel stattfinden. Bitte den Termin schon jetzt vormerken.

Busfahrten nach Lötzen/Lyck — Die erste Fahrt vom 20. Mai bis 30. Mai ist ausgebucht. Für die zweite Fahrt vom 8. bis 17. September nimmt H. Neuwald, Telefon (0 59 71) 5 56 91, Im Sudern Nr. 25, 4440 Rheine, noch Anmeldungen entgegen.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.

Heimatbrief — Die Vorbereitungen für die nächste Ausgabe des Heimatbriefes sind abgeschlossen. Aus redaktionellen Gründen wird er jedoch nicht zu Ostern, sondern erst zu Pfingsten abgesandt werden.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, 4796 Salzkotten-Thüle.

Auskunft — Wie uns berichtet wird, wurde das Gotteshaus in Kl. Jerutten im vergangenen Jahr abgebrochen. Wer kann uns Angaben über den genauen Zeitpunkt des Abbruchs und den Verbleib der Kircheneinrichtung machen? In der Kirche sollen sich wertvolle Erinnerungsstücke und auf dem Dachboden viele Kirchenakten, die bis in die Gründungszeit der Kirche reichten, befunden haben. Der Bau stammte aus dem Jahr 1715, ihre Vorgängerin soll eine Holzkirche mit Strohdach gewesen sein. Kl. Jerutten war bis 1898 die größte Kirchengemeinde im südöstlichen Teil unseres Heimatkreises. Später wurden die Kirchspiele Lindenort, Wilhelmsthal und Altkirchen abgegliedert. Das Gotteshaus hatte eine interessante Vergangenheit. Wer von den älteren Angehörigen dieser Gemeinde kann darüber Angaben machen? Für alte Fotos und Erinnerungsstücke wären wir sehr dankbar.

Der Nachdruck des Buches „Ortelsburg" mit einem Vorwort von Landrat von Poser und Bürgermeister Mey, das 1916 im Verlag Zedler, Ortelsburg, erschienen war, kann zum Preis von 12 DM plus Versandkosten bei Gerold Plewa, Diesterwegstraße 5, 3040 Soltau, bezogen werden.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Reinhold-Frank-Straße 68, 7500 Karlsruhe.

Oberschule Bischofsburg — Die Schulgemeinschaft veranstaltet ihr diesjähriges Treffen vom 11. bis 13. April wiederum in dem schönen Rheinstädtchen Boppard, Bellevue-Rheinhotel, Telefon Nr. (0 67 42) 20 81-5, Rheinallee 41/42. Um rege Teilnahme wird gebeten.

Kirchspiel Bischofstein — Am Mittwoch, dem 30. April, findet anläßlich des 595jährigen Bestehens Bischofsteins ein erstes Treffen des Kirchspiels in Hannover, Gemeindezentrum St. Elisabeth, Gellertstraße, statt. Natürlich sind auch die anderen Landsleute herzlich willkommen. Die Organisation liegt in den Händen von Erich Stockdreher, Telefon (0 50 31) 7 43 52, Wilhelm-Busch-Straße 14, 3050 Wunstorf, und der Geschwister Kostka, Braunschweig. Zwecks Erleichterung der Planung bitte Voranmeldung bei Lm. Stockdreher.

Wehlau

Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 1 34 08, Körnerstraße 8, 3000 Hannover.

Schülertreffen 1980 — Das Treffen der Schüler der höheren Schulen unseres Kreises liegt hinter uns. Nach dem Urteil der Teilnehmer ist es ein Zufriedenheit aller verlaufen, wenn man sich auch eine größere Teilnehmerzahl — es waren insgesamt über 60 — gewünscht hätte. Wir hoffen aber, daß es sich herumspricht, wie gelungen das Beisammensein war, und die Teilnehmerzahl wieder steigen wird. Es war genügend Zeit für persönliche Gespräche und für gemütliche Schabberei bei Bier und Wein. Zwei Vorträge fanden besondere Beachtung. Das Filmteam Weiß/Belgard zeigte einen gelungenen Film über eine Fahrt nach Danzig und ins südliche Ostpreußen. Auf außerordentliches Interesse — weil fast allen neu — traf der Dia-Vortrag „Königsberg heute" von Willi Scharloff, Hannover, der mit zum Teil brandneuen Bildern (1980) die Entwicklung unserer Landeshauptstadt nach 1945 lebendig darstellte. Angelegenheiten unserer Kreisgemeinschaft wurden auch eingehend besprochen. Zum Gelingen des Treffens trug natürlich sehr die vorzügliche Betreuung durch das Ehepaar Hammer im Ostheim bei, dem auch hier noch einmal nachdrücklich gedankt sei. Besonderen Dank aber Adolf Mohr, der für die Vorbereitung und den Ablauf verantwortlich war. Man nimmt es meist als selbstverständlich hin, daß eben alles klappt, würdigt aber kaum, wieviel Zeitaufwand, Arbeit und oft auch Ärger für den Verantwortlichen mit der Vorbereitung verbunden ist.

Kamerad, ich rufe Dich

Grenadier-Regiment 23

Wuppertal — Im Rahmen des Treffens der ehemaligen 11. Infanterie-Division aus Allenstein trifft sich das ehemalige Grenadier-Regiment Nr. 23 aus Rastenburg, Lötzen und Lyck am 3./4. Mai in Wuppertal um 15.30 Uhr in den Zoo-Gaststätten. Alle Angehörigen dieses Regiments sowie diejenigen, die aus ihm hervorgegangen sind und später zu anderen Einheiten versetzt wurden, werden zu diesem Treffen eingeladen. Quartiere sind über den Verkehrsverein zu besorgen. Weitere Auskünfte erteilt Hermann-Christian Thomasius, Tel. (0 51 62) 28 50, Am Rötelbach 16, 3032 Fallingbostel.

Füsilier-Regiment 22

Wuppertal — Die Traditionsgemeinschaft des Füsilier-Regiments 22 trifft sich am 17./18. Mai im „Alten Kuhstall" in Wuppertal. Bitte eintreffen am 17. Mai bis 16 Uhr. Etwa um 17 Uhr Abfahrt zum Ehrenmal der 1. (ostpreußischen) Division am Arrenberg, dort Ansprache und Kranzniederlegung. Nach Rückkehr gemeinsames Abendessen. Ab 20 Uhr großer Kameradschaftsabend mit Tanz. Für den Frühschoppen am Sonntag wird das Lokal am Sonnabend bekanntgegeben. Der „Alte Kuhstall" liegt zwischen dem Stadion und Zoo unweit des Schwebebahnhofs Zoo. Anmeldung wegen Übernachtung sowie weitere Anfragen bitte bis 5. Mai an Wolfgang Eck, Dasnöckel 51, 5600 Wuppertal 11.

Besondere Ostern

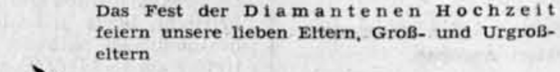
Treffen der Gemeinschaft Junges Ermland

Warendorf-Freckenhorst — Zum 25. Mal trifft sich in diesem Jahr in der Zeit vom 2. bis 8. April die Gemeinschaft Junges Ermland zu ihrem Ostertreffen. Die geplanten Veranstaltungen stehen unter dem Thema „Wachsen und Reifen in der Familie" und finden in der Katholischen Landvolkshochschule „Schorlemer Alst", 4410 Warendorf-Freckenhorst, statt.

In den vergangenen 25 Jahren hat die Gemeinschaft Junges Ermland stets mit Gedanken zu christlich-humanen Themen die Kar- und Osterwoche erlebt. Dadurch ist vielen Teilnehmern oft die Kraft gegeben worden, ihren Alltag zu meistern.

Das diesmal gewählte Thema ist wieder prädestiniert dafür, daß das Osterfest zu einem Erlebnis wird, von dem man nachher noch lange zehren kann. Da wir alle in einer Familie oder Gemeinschaft groß geworden und erzogen worden sind, wäre es wünschenswert, wenn es jedem Teilnehmer bei der Osterwoche ein inneres Bedürfnis ist, zu der gewählten Thematik Stellung zu nehmen und somit einen fruchtbaren Beitrag zu leisten.

We





Das Fest der Diamantenen Hochzeit feiern unsere lieben Eltern, Groß- und Urgroßeltern

August und Anna Führer, geb. Tetlowski
aus Habichtswalde, Kreis Labiau
jetzt Hauptstraße 64, 3510 Hann. Münden 19

am 5. April 1980.

Es gratulieren herzlichst und wünschen noch viele Jahre bei bester Gesundheit

SOHN KURT MIT FRAU URSULA
UND ENKELTOCHTER ELKE
MIT FAMILIE



Am 7. April 1980 feiert unsere liebe und einzigste Tante, Frau

Berta Sonnabend, geb. Anker
aus Königsberg (Pr)
Gebauhrstraße 3 A
zuletzt in Metgethen
jetzt 3119 Weste, Kreis Uelzen
über Bevensen

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele schöne Jahre ihre Nichten
Frau Erna Störmer, geb. Brosche
Frau Herta Lakrini, geb. Brosche



Am 9. April 1980 feiern

Karl-Heinz und Margarete Rathjen
geb. Peschutter
aus Brasdorf, Kreis Samland

das Fest der silbernen Hochzeit.

Es gratuliert herzlichst
SCHWESTER GERTRUD

Olixdorfer Straße 54 A
2210 Itzehoe



Wir feiern am 5. April 1980 unsere Goldene Hochzeit und grüßen alle Bekannten.

Fritz Putzke
und Frau Erna, geb. Ziffer
Zinten, Ostpreußen
Brandenburg, Frisches Haff

Gr. Seestr. 2, 6000 Frankfurt (M)

Am 2. April 1980 begeht unsere liebe Mutter, Schwiegermutter Oma und Uroma, Frau

Frieda Gnadt, geb. Klein
geboren
in Fürstenau, Kreis Rastenburg
wohnhaft gewesen in
Klein Strengeln, Kr. Angerburg

ihren 75. Geburtstag.

Dazu gratulieren ganz herzlich und wünschen Gottes reichen Segen

Traute Kalcher, geb. Gnadt
Georges Perrochon u. Brigitte geb. Gnadt
Helmut und Anneliese Gnadt
Walter Morawitz und Helga geb. Gnadt
Günther Strauch und Astrid geb. Gnadt
Herbert und Ursula Gnadt
Lothar Gnadt
die Enkel
Bernhard, Barbara, Albin, Karin, Rita, Anke, Betinna, Regina, Gaby, Annette, Sabine und Marc
und die Urenkel Nicole und Melanie

Manstedtener Berg 7
5024 Pulheim

Unsere lieben Eltern

Erich und Emma Fenske
geb. Quest
aus Freiwalde, Kr. Mohrungen
jetzt Lüneer Straße 124
4700 Hamm 3

feiern am 7. April 1980 das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst die Kinder
Irmgard, Waltraud, Heinz und Helga
die Schwiegerkinder
und Enkel



Jahre
wird am 7. April 1980

Elsa Horch, geb. Kuhn
aus
Dedawe, Labiau, Fischhausen
jetzt Im Rehagen 13
3013 Barsinghausen 7

Es gratulieren herzlich
IHR MANN ERNST,
DIE KINDER
KATHARINA UND MARTIN

Am 5. April 1980 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

August Ehm
und Frau Hedwig
geb. Lukaschik
aus Lukau und Neuenwalde
Kreis Ortelsburg
jetzt Hittorfstr. 2, 4300 Essen 1

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Dazu gratulieren herzlich und wünschen alles Liebe und Gute
die Kinder
Erika und Herbert
Anni und Werner
Heinz und Doris
Willi und Elke
Hedwig und Siegfried
Günter und Heidrun
sowie sieben Enkelkinder

Frau Frida Bartel
aus Köllm, Plinkeim
Kreis Rastenburg (Ostpreußen)
jetzt Carl-v.-Ossietzky-Straße 8
4800 Bielefeld 1

wird am 8. April 1980
80 Jahre alt.

Glück und Gesundheit wünschen die Familien
BARTEL, NICKEL
UND ZIEBELL

Unsere liebe Tante

Elisabeth Kloß
geb. Komp
geb. am 30. Juni 1895 in Königsberg (Pr)
Witwe des Arztes Dr. Hans Kloß
aus Locken, Kreis Osterode (Ostpreußen)

ist am 22. März 1980 gestorben.

Im Namen der Verwandtschaft
Ursula Fliegel, geb. Komp
Gerhard Komp und Frau Edith geb. Behrmann

Schafhof 33, 6242 Kronberg
Zeppelinring 22, 2300 Kiel 14

Am 16. Januar 1980 verstarb unsere liebe Mutter

Gertrud Jerwin
geb. Müller
zuletzt Preußenwalde, Kreis Ortelsburg

im Alter von 70 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
Waltraut und Ulrich Jerwin
Barbara und Hartfried Nientkewitz
Ursula und Klaus-Bruno Jerwin

Alt-Vinnhorst 71, 3000 Hannover 21
Bergstraße 101, 2807 Achim
Breslauer Straße 29, 5000 Köln 40

Nach einem erfüllten Leben starb meine Mutter und Schwiegermutter, unsere Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Margarete Szelinski
geb. Gerlach
* 20. 9. 1891 in Dom. Stannaitschen Kreis Gumbinnen
† 15. 3. 1980 in Mainz

Heinz-Jochen Seeck und Frau Marie-Luise geb. Breder
Heidemarie Warlich, geb. Seeck und Lutz Warlich
Sabine Scholz, geb. Seeck und Dr. Hermann Scholz
Wolfgang Seeck und Frau Helga, geb. Vogt
und drei Urenkel

Jakob-Steffan-Straße 6, 6500 Mainz

Ich sterbe, aber meine Liebe zu Euch stirbt nicht,
ich werde Euch vom Himmel aus lieben,
wie ich es auf Erden getan habe.

Plötzlich und unerwartet wurde heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwägerin von Gott zu sich gerufen.

Anna Lindenau
geb. Hempel
* 21. August 1894 — † 23. Februar 1980
aus Schmalleningken, Kreis Ragnit (Ostpreußen)

In stiller Trauer
Hannelore Piotrowski, geb. Lindenau
Günter Piotrowski
Heinz Lindenau
Marta Lindenau, geb. Ohm
Linda Motzkau, geb. Lindenau
Helmut Motzkau
Wolfgang, Angela und Martina als Enkelkinder
und Anverwandte

Blücherstraße 14, 4240 Emmerich, Köln-Porz, Hückeswagen

Am 3. März 1980 verstarb meine liebe Frau

Gertrud Szallies
geb. Paschke
geb. 23. Juli 1924 in Sargen, Kreis Heiligenbeil

Im Namen der Familie
Willi Szallies

2335 Vogelsang-Grünholz

Den ehemaligen Schulkameradinnen möchte ich auf diesem Wege für die Kranzspende danken.

FAMILIEN-ANZEIGEN



Am 8. April 1930 sind wir in der Schloßkirche zu Königsberg (Pr) durch Pfarrer Brunke Ellinger getraut worden.

In dankbarem Gedenken

Dr. Ulrich Hellbardt
und Frau Margarete, geb. Thomaschky

Pestalozzistraße 10 a, 6368 Bad Vilbel 2

70

Am 13. April 1980 vollende ich mein 70. Lebensjahr.

Aus diesem Anlaß grüße ich alle meine Freunde und Bekannten aus unserer unvergessenen Heimat Ostpreußen.

Benno Paulischkies
aus Tilsit

jetzt Semerteichstraße 87
4600 Dortmund 1

Am 5. April 1980 wird unsere sehr verehrte, treusorgende Tante, Frau

Gertrud Waschke
Studienrätin i. R.
aus Königsberg (Pr)-Rauschen

90 Jahre alt.

Es gratulieren herzlich
Helga Stroux, geb. Ninke
Dr. Klaus Ninke
und fünf Großnichten
und -Neffen

Bundesallee 48 a, 1000 Berlin 31

DANKSAGUNG

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Anteilnahme beim Heimgang meines lieben Mannes

Herrmann Jung

sage ich auf diesem Wege allen Freunden und Bekannten aus der alten Heimat vielen herzlichen Dank.

Gertrud Jung, geb. Lehnert

2309 Kirchbarkau, April 1980

Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Matth. 28. 20

Nach einem Leben voll reicher Erfahrung unter dieser Verheißung rief der Herr unsere liebe Mutter

Johanna Gensch

geb. Roock
* 6. August 1889 in Fürstenwalde
† 26. März 1980 in Minden

zu sich in die ewige Heimat.

In den Jahren 1920—1934 wirkte sie als Pfarrfrau in Königsberg-Kalthof, Plibischken, Kreis Wehlau, Borchersdorf, Kreis Königsberg, und Hermsdorf, Kreis Heiligenbeil.

Johannes Gensch
Magdalena Gensch
Christian Gensch
Martin Gensch
und alle Angehörigen

Kuhlenstraße 82, 4950 Minden

Anstelle von Kränzen erbat die Verstorbene eine Spende für die Berliner Stadtmission, der sie bereits seit ihrer Jugend verbunden war, auf das Postscheckkonto Berlin West Nr. 6890-100 (Gemeinde Neukölln).

Mein lieber Mann und guter Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Fritz Jurgeit

aus Reipen, Kreis Wehlau (Ostpreußen)

ging im Alter von 80 Jahren plötzlich und unerwartet für immer von uns.

In stiller Trauer
Anna Jurgeit, geb. Liebe
Lina Angrick, geb. Jurgeit
nebst Angehörigen

An der Friedrichstanne 25, 6090 Rüsselsheim-Königstädten
den 20. März 1980

Herr, Dir in die Hände
sei Anfang und Ende,
sei alles gelegt.

Wir nehmen Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Kurt Willutzki

* 8. 3. 1901 † 14. 3. 1980
Fahrradhändler
aus Lötzen, Ostpreußen

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen der Familie
Martha Willutzki, geb. Bergmann

Dorfstraße 21, 2332 Rieseby

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel, der

Zimmermann

Wilhelm Kaminski

aus Klein Kosel, Kreis Neidenburg (Ostpreußen)

im 85. Lebensjahr, er folgte seiner geliebten Frau Frieda nach einem dreiviertel Jahr.

In stiller Trauer
Die Kinder

Segeberger 42 k, 2406 Stockelsdorf
Königsberger Ring 3, 2406 Stockelsdorf

Fern seiner geliebten Heimat verstarb nach längerer Krankheit unser herzensguter Vater, Großvater, Urgroßvater, Bruder und Onkel

Postbetriebsassistent

Karl Ewert

aus Pr. Eylau, Lochmannstraße 15
* 28. Januar 1888 † 24. März 1980

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hedwig Faßbinder, geb. Ewert

Zur Windmühlenstraße 1, 2902 Rastede, den 24. März 1980
Die Beisetzung fand am 28. März 1980 in Rastede statt.

Am 20. März 1980 entschlief nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Slomianka

aus Königsberg (Pr)

kurz vor Vollendung seines 70. Lebensjahres.

In stiller Trauer
Ida Slomianka, geb. Dahlke
die Geschwister
Siegfried, Erika, Christel und Edith
mit Familien
und Anverwandte

Grellkamp 23, 2000 Hamburg 62

Am 15. März 1980 starb unerwartet mein Bruder und Onkel

Franz Lupp

aus Schloßberg

im Alter von 79 Jahren.

Ernst Lupp
Regina Lupp

Geibelstraße 9, 3000 Hannover 1

Beerdigung war am Dienstag, dem 1. April 1980, um 10 Uhr Friedhof Hamburg-Ohlsdorf, Kapelle 8.



Wir trauern um unseren langjährigen

Mitarbeiter

Franz Lupp

Träger der Silbernen Ehrennadel
der Landsmannschaft Ostpreußen

der am 15. März 1980 im 80. Lebensjahr in Hamburg gestorben ist. Mit innerer Anteilnahme und Engagement widmete er sich seit Beginn der landsmannschaftlichen Arbeit, war von 1949 bis 1967 Vertriebsleiter des Ostpreußenblattes, gehörte bis 1975 dem Kreistag unserer Kreisgemeinschaft an und hat darüber hinaus bis zuletzt aktiv an der Gestaltung des Schloßberger Heimatbriefes mitgearbeitet.

Mit dem Dank für seine treue Hilfe bewahren wir ihm ein ehrendes Andenken.

Kreisgemeinschaft Schloßberg/Pillkallen
— Patenschaft Landkreis Harburg —
Eckermannstraße 20 a, 2090 Winsen (Luhe)

Fritz Schmidt — Ehrenvorsitzender
Georg Schiller — Kreisvertreter

Unseren Lesern und Freunden bringen wir in aufrichtiger Trauer zur Kenntnis, daß Landsmann

Franz Lupp

am 15. März 1980 im Alter von 79 Jahren verstorben ist.

Franz Lupp war in den Jahren des Aufbaues, von 1949 an bis 1967, da er in den Ruhestand trat, unermüdlich für unsere Heimatzeitung tätig und hat als deren langjähriger Vertriebsleiter erheblichen Anteil an der Entwicklung des Blattes. Wir werden diesem wertvollen Mitarbeiter und liebenswerten Menschen ein ehrendes Andenken bewahren.

Das Ostpreußenblatt
Verlag und Redaktion

Am 21. März 1980 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Charlotte Budweg

geb. Fischer
Königsberg (Pr)

im 89. Lebensjahr.

Für die trauernde Familie
Liselotte Klinghammer

Hermann-Löns-Straße 21
2301 Raisdorf

Heute verschied plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Martha Garnies

geb. Schönknecht
aus Schloßberg

Sie starb im Alter von 68 Jahren.

In stiller Trauer
Familie Lothar Garnies
Familie Dieter Garnies
und Anverwandte

Bülowstraße 63, 5000 Köln 60
am 18. März 1980

Am 24. März 1980 entschlief nach kurzem Leiden mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater, Opa und Onkel

Hermann Bongarts

aus Gehlenburg, Kreis Johannisburg (Ostpreußen)

im Alter von 95 Jahren.

In stiller Trauer
Auguste Bongarts, geb. Bergmann
Gerhard und Erna Bongarts
Lutz, Angela, Conni

Südweg 17, 2055 Dassendorf

O Tod, wie wohl tust Du dem,
der da alt und schwach ist.

Fern seiner geliebten Heimat verstarb nach langem, schwerem Leiden im gesegneten Alter von 89 Jahren am 1. März 1980 mein lieber, herzensguter Bruder, Schwager und unser lieber Onkel

Moritz Huhn

der frühere Bauer und Bürgermeister
aus Hoheneiche-Budelischken, Kreis Elchniederung (Ostpreußen)

In stiller Trauer und Dankbarkeit
nahmen wir Abschied
Gertrud Huhn
und Anverwandte

Rudolfstraße 62 a, 4018 Langenfeld

Die Beisetzung fand am 6. März 1980 auf dem evangelischen Friedhof Langenfeld-Reusrath statt.

Nach schwerer, kurzer Krankheit ist mein lieber Mann, unser treusorgender, gütiger Vater, Groß- und Urgroßvater, lieber Bruder, Schwager, Onkel, Groß- und Urgroßonkel

Wilhelm George

aus Schloßberg, Ostpreußen

im 78. Lebensjahr sanft entschlafen.

In tiefer Trauer und großer Dankbarkeit nehmen wir Abschied.
Margarethe George, geb. Arndt
Christel Parotat, geb. George
Herbert und Edith Neumann, geb. George
Enkel und Urenkel
und alle Anverwandten

Friedrich-Engels-Straße 9, 3500 Kassel 14, den 5. März 1980
Die Trauerfeier hat im engsten Familienkreis stattgefunden.

Fern seiner unvergessenen ostpreußischen Heimat verstarb mein Vater, Schwiegervater und unser Großvater

Robert Böhm

* 31. 1. 1897 † 20. 3. 1980
Landwirt
aus Spittehnen, Kreis Bartenstein (Ostpreußen)

Es gedenken seiner in Liebe und Dankbarkeit
Karl Böhm und Frau Renate, geb. Vogel
Christian, Matthias und Carola

Julius-Brecht-Allee 64, 2800 Bremen 41

Mein lieber Vater, Großvater, unser Bruder, Onkel, Großonkel und Schwager

Bürgermeister a. D.

Eduard Weberstaedt

Hauptmann d. Res. a. D.
Inhaber von Kriegsauszeichnungen
aus Heydekrug

ist am 21. März 1980 im 79. Lebensjahr entschlafen.

In stiller Trauer
Familie Weberstaedt

Schlochauer Straße 18, 3101 Hambühren II
Die Beerdigung fand am 26. März 1980 auf dem Wald-Friedhof Hambühren I statt.

Im Brennpunkt der Machtpolitik

Die Staaten im Bereich des Indischen und Pazifischen Ozeans – Von Dr. Hans Edgar Jahn MdB

Mit der sowjetischen Aggression in Afghanistan wurde die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf den asiatischen Bereich gelenkt. Schlagartig wurde deutlich, daß auch dort über Frieden und Sicherheit der europäischen Völker entschieden wird. Die Sowjetunion versucht hier systematisch, in der strategischen Gesamtplanung weitere Ausgangspositionen für die kommunistische Machterweiterungspolitik im Weltmaßstab durchzusetzen.

Wenn man seit rund 25 Jahren als Politiker und Publizist diesen asiatischen Raum beobachtet und mehr als ein Dutzend Mal besucht hat, erkennt man in den Zusammenhängen die sowjetische Gesamtstrategie. Alle Teilaktionen sind darauf gerichtet, die Vereinigten Staaten aus dem gesamten pazifischen und asiatischen Raum zu verdrängen. In diese Richtung zielte die Zerstörung des SEATO-Paktes und des Bagdad-Paktes. Durch langfristig angelegte Aktionen wurden beide Sicherheitspakte, die Asien von der Türkei über den Iran, Pakistan, Thailand bis Vietnam schützen sollten, zuerst lahmgelegt, dann zerstört. Der durch weltweite Propaganda erzwungene Rückzug der Amerikaner aus Vietnam führte zum Prestige- und Machtverlust der USA nicht nur in Asien. Die Moskauer Strategen haben über Vietnam in den letzten Monaten Laos und Kambodscha unterworfen. Vietnam versucht als sowjetische Bastion, seinen Einfluß über ganz Indochina auszudehnen.


Weibliche Miliz in Taiwan — Foto np

Die Kommunisten kennen keine Gnade. Die Durchsetzung ihrer Macht in Südvietnam endete mit der rücksichtslosen Vertreibung von über einer Million Vietnamesen; von denen Zehntausende ins Meer getrieben wurden, dort ertranken oder auf Flößen, Dschunken und seeuntüchtigen Fahrzeugen jeder Art an andere Küsten getrieben wurden. Diejenigen, die zuvor „Ami go home" gerufen hatten, verschlossen vor diesen Menschenrechtsverbrechen Auge und Herz. Die Opfer dieser „Befreiungspolitik" werden heute auf der ganzen Welt verstreut. Hunderttausende Menschen wurden dann von den siegreichen Vietnamesen aus ihrer Heimat Laos vertrieben oder erschlagen. Das Land wurde der Diktatur Hanois unterworfen.

Was in Kambodscha an kommunistischer Grausamkeit geschehen ist und geschieht, ist unvorstellbar und unfaßbar zugleich. Von neun Millionen Einwohnern wurden von den Kommunisten drei Millionen liquidiert. Alle, die lesen und schreiben konnten, wurden erschossen, erschlagen oder man ließ sie verhungern. Frauen und Kinder wurden aus den Städten aufs Land getrieben, wo sie Sklavenarbeit zu leisten hatten. Die Welt wußte das, die UNO war über den Völkermord informiert. Man bedauerte die Kambodschaner, die Lebenden und die Toten. Erst als zwei kommunistische Gruppierungen „Tabula rasa" mit den übriggebliebenen Kambodschanern machten, und Vietnam seine Vasallen in totale Abhängigkeit brachte, raffte sich die UNO zu einer Hilfsaktion für die kambodschanischen Vertriebenen auf.

600 000 Kambodschaner sind nach Thailand geflohen. Ihre Heimat ist von Vietnam besetzt. Die asiatischen Nationen fordern das Selbstbestimmungsrecht für Kambodscha, den Truppenabzug Vietnams und die Rückführung aller kambodschanischen Flüchtlinge und Vertriebenen in ihre Heimat. Das ist Wunsch auf der einen und Hoffnung auf der anderen Seite.

Man befürchtet in Thailand und Malaysia, daß der kommunistische Angriff auch auf ihre eigene Unabhängigkeit und die Singapurs erfolgen könnte, wenn die Sowjets nicht jetzt in Afghanistan und Kambodscha gestoppt werden. Die Kriege in Indochina sind stellvertretende Kriege für den Sowjetimperialismus. Die gesamte Versorgung Vietnams mit allen lebenswichtigen Gütern sowie Waffen und Material erfolgt durch die Sowjetunion.

In Asien sind die USA und China zugleich herausgefordert. Die Asiaten wissen sehr wohl, daß die Sowjetunion, auf lange Zeit gesehen, sich hier übernimmt. Was aber dann, wenn die Uhren in Asien diesmal anders gehen? Europa ist keine Oase. Es ist gefordert und herausgefordert zugleich. In Asien glaubt man zu wissen, daß ein Zusammengehen von Amerika und Europa den Frieden und die Sicherheit erhalten könnten.

Die weitere Zielrichtung sowjetischer Machtausdehnung ist auf Pakistan gerichtet, um hier bis zum warmen Meer vorstoßen zu können (Hafen Karatschi). Würde diese aggressive sowjetische Politik Erfolg haben, wäre die Sicherheit der heute noch freien Völker im Bereich des Indischen und des Pazifischen Ozeans nicht mehr gewährleistet. Um in die Küstenregionen des Gesamtraumes vorstoßen zu können, hat die Sowjetunion eine große maritime Macht aufgebaut.

Während einer Informationsreise Anfang des Jahres hatte ich Gelegenheit, mit maßgeblichen Politikern, Wirtschaftlern, Militärs und Journalisten in Ländern des pazifischen und des südostasiatischen Bereiches über die Lage zu sprechen.

Im pazifischen Raum begegnen sich die strategischen und machtpolitischen Interessen der Weltmächte USA, China und Sowjetunion, denen sich Japan als expandierende Wirtschaftsmacht zugesellt. Es handelt sich um einen Großwirtschaftsraum mit dem stärksten Wachstumspotential, der auch für unsere, auf Export ausgerichtete Wirtschaft, von lebenswichtiger Bedeutung ist. In diesem Bereich lebt mehr als 40 Prozent der Weltbevölkerung. Die umfangreichsten Vorräte aller mineralischen Rohstoffe finden wir in den Anrainerländern des Pazifik.

Machtpolitische Interessen

Das Fernziel der sowjetischen Politik ist darauf gerichtet, die Vorherrschaft der USA im Pazifik zu brechen und China vom Meer her zu umfassen. Dabei dient der Ausbau der pazifischen Positionen auch der Sicherung der Seeverbindungen zum Mittleren und Nahen Osten. Der sowjetischen Marine wird im Rahmen dieser Strategie die Aufgabe übertragen, die kommunistischen Revolutionen und Untergrundbewegungen sowohl im asiatischen als auch im afrikanischen Küstenbereich direkt und indirekt zu unterstützen.

Ein erfolgreiches Beispiel für die sowjetischen Hegemoniebestrebungen bietet die Anbindung Vietnams an den Kreml. Vietnam hat der Sowjetunion den Tiefwasserhafen Haiphong und die von den USA fast intakt zurückgelassene Basis Cam Ran Bay zugänglich gemacht. Dadurch sind sowohl die Interessen der USA und Japans, aber auch die der Volksrepublik China tangiert.

Die Führungsschichten in den Inselstaaten des Raumes Malaysia, Thailand, Indonesien, Singapur, Philippinen, Papua-Neuguinea, Salomonen, West-Samoa, Fidschi, Tonga fühlen sich dem Westen verbunden. Sie lehnen den Kommunismus und die Expansionspolitik der Sowjetunion ab. Deutschland genießt großes Ansehen bei diesen jungen und älteren Staaten. Unsere Schutzmachtpolitik von vor dem Ersten Weltkrieg wird überall positiv bewertet. „Die Deutschen entwickelten die Landwirtschaft, bauten Schulen und Krankenhäuser. Sie haben uns gut behandelt und wir haben sie gern!" Das war der Tenor aller Begegnungen in den Inselstaaten.

Die Teilung Deutschlands ist nach Ansicht des Königs von Tonga eine Schande, sowohl historisch gesehen, als auch wegen der unmenschlichen Behandlung der Deutschen in der „DDR". Alle Staaten unterstützen unsere deutschlandpolitischen Anliegen. Die Teilung Deutschlands und Europas durch die Sowjetunion wird als eine dauernde Herausforderung betrachtet. Wir können in der UNO mit der Unterstützung der Wiedervereinigungspolitik durch diese Staaten rechnen.

Die Entspannungspolitik wird im gesamten Bereich kritisch gesehen. „Die Sowjetunion redet ununterbrochen von Entspannungspolitik und unterwirft ein Land nach dem anderen unter die kommunistische Herrschaft. Wir beobachten das seit Angola, Mosambik, Äthiopien, Jemen bis Afghanistan und Kambodscha. Die Entspannungspolitik hat vielen Millionen Menschen die Freiheit gekostet." Dies war die Meinung eines führenden malaysischen Politikers.

„Wir haben sie gern!"

Ein pakistanischer Politiker sah das so: „Die Regierungen in Europa und auch die deutsche Regierung haben mit ihrer Entspannungspolitik die sowjetische Aggressivität heruntergespielt. Sie haben Philosophie betrieben, während die Sowjetunion unter dem Schirm der Entspannungspolitik eine Aggression nach der anderen vollzog. Äthiopien hat man bedauert, über Kambodscha war man erschrocken. Jetzt versteht man, daß man die Sowjets nicht verstanden hatte. Diese falsche Appeasement-Politik ist geradezu eine Herausforderung zur Aggression. Die Russen erproben ununterbrochen, wie weit sie gehen können, und sehen, daß sie weiter gehen können. Haben sie mit Afghanistan Erfolg, kommt der nächste Schritt. In Asien könnten wir dran sein. Vielleicht stellt der Westen — vor allen Dingen Europa und auch Deutschland — erneut fest, daß die Sowjetunion ihre Rüstung zu ‚Friedenszwecken' betreibt."

Die asiatischen Nationen, mit Ausnahme Vietnams, stehen positiv zum Wiedervereinigungsgebot. Sie waren auch so lange gegen die Anerkennung des sowjetischen Satelliten „DDR", wie die Bundesregierung dies als eine der Grundlagen ihrer Politik vertrat. Auch heute ist man der Auffassung, daß geteilte Nationen keine Basis für eine friedliche Entwicklung der Weltpolitik abgeben können. Auch für Deutschland muß das Selbstbestimmungsrecht gelten. Das ist die grundsätzliche Haltung der asiatischen Völker. Zählen wir der Reihe nach auf, welche Staaten in Asien für das Selbstbestimmungsrecht und die Wiedervereinigung Deutschlands sind, dann ergibt sich folgendes Bild: Volksrepublik China, Süd-Korea, Japan, Taiwan, Philippinen, Indonesien, Singapur, Malaysia, Thailand, Tonga, Fidschi, West-Samoa, Salomonen, Papua-Neuguinea und die wesentlichsten Staaten im Bereich des Indischen Ozeans.


Vietnamesische Flüchtlinge kurz nach ihrer Ankunft im Grenzdurchgangslager Friedland — Foto Archiv

Mit diesen Staaten sollten wir die politischen und wirtschaftlichen Beziehungen ausbauen. Der Westen hat bisher insgesamt über 70 Milliarden Dollar Kredite für die Entwicklung der Ostblock-Wirtschaft gegeben, mit dem Erfolg, daß der Ostblock uns mit unseren eigenen Produkten auf dem Weltmarkt Konkurrenz macht; daß er unser wirtschaftliches und technisches Know-How seiner Rüstungsindustrie zuführt; daß er dadurch Spielraum bekommt für die Expansion; und wir damit die Mängel des kommunistischen Systems vertuschen helfen. Der Ostblock kann uns für unseren Export, für unseren Rohstoff- und Energiebedarf nicht helfen. Der asiatische Raum ist reich an Rohstoffen, die wir für unsere Existenz dringend benötigen, wie Öl (70 Prozent), Zinn (50 Prozent), Naturkautschuk (86 Prozent), Kupfer (40 Prozent), Palmöl (82 Prozent), Kopra (80 Prozent), Mangan, Molybdän und anderes mehr. Hinzu kommt die ganze Breite landwirtschaftlicher Produktion vom Reis bis zu allen Südfrüchten, Fleisch- und Fischwirtschaft.

Ausbau der Beziehungen

Von unabsehbarer Bedeutung für die wirtschaftliche Entwicklung der Weltwirtschaft sind die 200-Meilen-Zonen vor den Küsten und um die Tausenden von Inseln. Nach ersten Einblicken werden in diesen Bereichen Rohstoffe aller Art in unüberschaubarem Reichtum abbauwürdig werden.

Von wesentlicher Bedeutung ist daher die Unterstützung der gesamten Region durch wirtschaftliche Investitionsvorhaben größten Stils, durch Kapital- und Entwicklungshilfe und durch intensive Zusammenarbeit im Rahmen der Europäischen Gemeinschaft.

Auf diesem Wege können wir die wirtschaftliche, die soziale und die politische Unabhängigkeit der Region stärken. Wir können darauf vertrauen, daß diese Länder die wirtschaftliche Hilfe nicht dazu benutzen werden, andere Völker zu unterwerfen und ihnen die Freiheit zu nehmen. Sie werden Handelspartner sein, die durch Fortentwicklung gemeinsamer Beziehungen auch für den Westen wirtschaftliche Stabilität und Sicherheit garantieren können.

Die Forderung für unsere Politik in dieser Zeit muß lauten: Zusammenarbeit und wirtschaftliche Priorität mit den freien Völkern, vor allem in Asien, aber auch in Afrika und in Lateinamerika.



Der Autor dieses Beitrages, Dr. Hans Edgar Jahn MdB (rechts), im Gespräch mit dem Konsul der Bundesrepublik im Königreich Tonga, Ralph Sanft — Foto Dr. Jahn